

unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.

IM GESPRÄCH

Das plant der Rektor



**VOLLER ERFOLG
HDB/AHB-Tagung
in Hamburg**



**143. GV IN KÖLN
So sieht die
Planung aus**



**BBR. KARDINAL MARX
„Ich bin so
frei!“**

TITEL Bbr. Prof. Dr. Lic. iur can. Christoph Ohly ist der neue Rektor der Kölner Hochschule für Katholische Theologie (KHTK). Im Interview mit den Bbr. Sebastian Sasse und Stefan Rehder erläutert er das Konzept der KHTK, spricht darüber, warum eine Hochschule mehr als ein Ort bloßer Wissensvermittlung ist und erklärt, inwiefern das Humboldt-sche Bildungsideal auch in der Zeit nach Bologna noch bedeutsam ist.



Inhalt

Aus dem Verband

- 4 Einladung zur 143. Generalversammlung in Köln
- 5 Tagesordnung zur 143. GV in Köln
- 6 Programm zur 143. GV in Köln
- 7 Die GV 2020 im Zeichen von Corona
- 8 Verbum Peto: Gedanken zum Exit
Bbr. Pfarrer Stefan Wingen
- 10 Leinen los! HDB/AHB-Tagung 2020 in Hamburg
Bbr. Stefan Rehder
- 14 Wertewissen für Persönlichkeiten
Bbr. Sebastian Sasse
- 16 Ich bin so frei! Auszug aus dem Buch „Freiheit“
Bbr. Prof. Dr. Reinhard Kardinal Marx
- 20 Stabil, reflektiert und engagiert
Blick in die Geschichte der Unitas Palatia Darmstadt
- 24 Studieren in der Corona-Krise
Bbr. Hermann-Josef Großimlinghaus
- 26 Der „European Green Deal“ – Chance für Europa?
Ein Positionspapier der AGV
- 29 Was meint eigentlich Toleranz?
- 32 Nachruf auf Bundesminister a. D. Dr. Norbert Blüm
Bbr. Sebastian Sasse
- 35 Aus dem Vorstand, Unitarischer Terminkalender

Titel

- 36 Die Zukunft von Kirche und Gesellschaft mitprägen
Interview mit Bbr. Prof. Dr. Christoph Ohly
- 40 In der Höhle des Sokrates
Aufgezeichnet von Bbr. Stefan Rehder

Dokumentation

- 46 „Ergänzungsbedürftiges Autonomieverständnis“
Stellungnahme des Kommissariats der dt. Bischöfe
- 51 Solides Handwerk und ethische Leitlinien
Kath. Journalistenschule ifp bildet Studierende aus

Aus den Vereinen

- 52 Berichte aus den Vereinen

Rezension

- 78 Auf Du und Du mit Thomas von Aquin

Personalien & weitere Rubriken

- 60 Namen und Nachrichten
- 70 Zuwendungsbescheinigung
- 71 In Memoriam – Unsere Verstorbenen
- 79 Gratulor! Geburtstage Juni, Juli und August
- 83 Impressum



10

Vom 21. bis 23. August fand in Hamburg unter Corona-Auflagen die diesjährige HDB/AHB-Tagung statt. Ein Wagnis sicher, aber eines, das von den Teilnehmern hoch gelobt wurde.



4

Vivat Colonia: Alles Wissenswerte über die 143. Generalversammlung im Corona-Modus



16

„Freiheit“ lautet der Titel des neuen Buches von Bbr. Prof. Dr. Reinhard Kardinal Marx. Ein Teilabdruck



26

AKG-Positionspapier zum „European Green Deal“. Ein lesenswerter Zwischenruf

Editorial

Liebe Leser, liebe Bundesschwestern und Bundesbrüder!

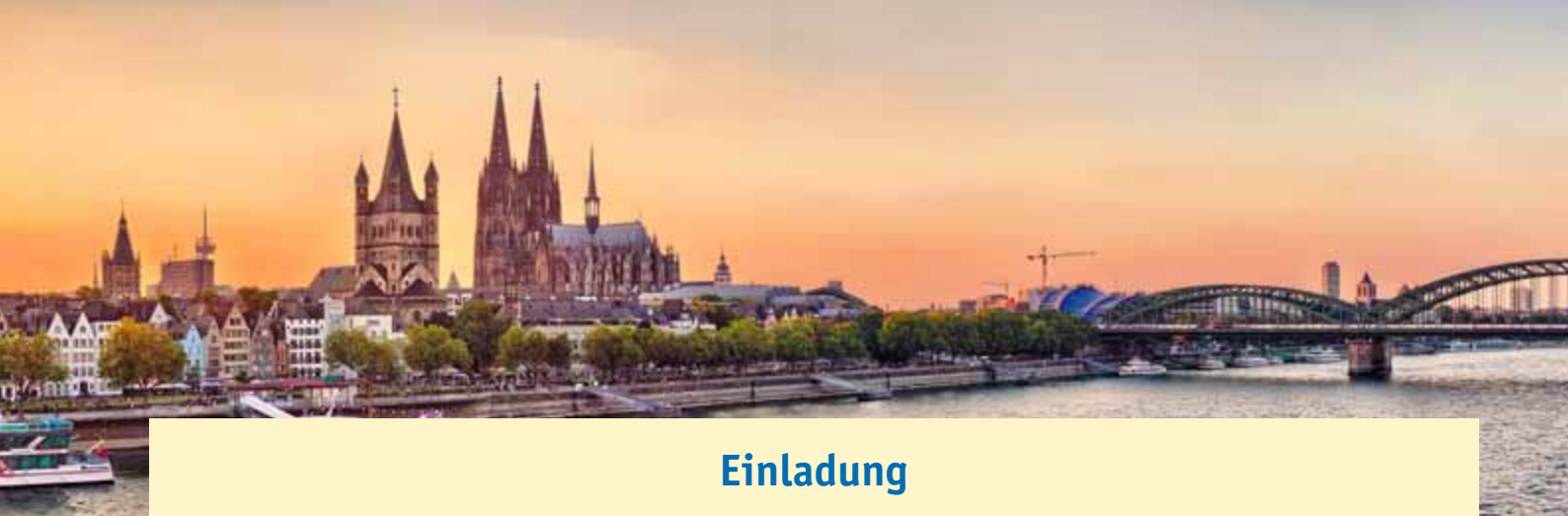
In den Händen haltet Ihr die Ausgabe 3/2020 der Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas e.V. Für die mit reichlich Verspätung angereicherte Ausgabe bitten wir um Entschuldigung. Allerdings ist es auch nicht ganz einfach, eine Ausgabe fertigzustellen, wenn auf den Häusern der Unitas-Vereine gar kein oder nur ein sehr reduziertes Programm stattfindet und Verbandsveranstaltungen wegen der Corona-Auflagen abgesagt werden müssen. Umso mehr dankt die Schriftleitung all jenen Bundesschwestern und Bundesbrüdern, die mit ihren Beiträgen das Erscheinen dieser Ausgabe überhaupt erst möglich gemacht haben. Weil eine Rückkehr zum gewohnten Vereins- und Verbandsleben derzeit nicht möglich scheint, hat die Schriftführung der unitas in Absprache mit der Verbandsgeschäftsführerin, Bsr. Barbara Czernek, entschieden, dass die Ausgabe

4/2020 außerhalb des üblichen Rhythmus und mit einem deutlich reduzierten Umfang erscheinen wird. Der Redaktionsschluss für diese Ausgabe ist der 13. November. Die Zuwendungsbescheinigung des Verbandes findet sich bereits in dieser Ausgabe (vgl. Seite 70). Eurer besonderen Beachtung empfehlen wir diesmal die Seiten 4 bis 7, auf denen Ihr aus heutiger Sicht alles Wichtige zur 143. Generalversammlung findet. Da sich aber – leider auch hier – bis November noch sehr vieles ändern kann, empfehlen wir allen Bundesschwestern und Bundesbrüdern, sich regelmäßig auf der Homepage des Verbandes sowie über den Newsletter über den Stand der Dinge auf dem Laufenden zu halten. Ausführlich berichten wir in dieser Ausgabe von der gemeinsamen Jahrestagung des Hohedamen- und Altherrenbundes, die vom 21. bis 23. August in Hamburg stattfand.

Weitere Höhepunkte dieser, in vielerlei Hinsicht besonderen Ausgabe sind ein Teilabdruck des neuen Buches von Bbr. Professor Dr. Reinhard Kardinal Marx, das den Titel „Freiheit“ trägt (vgl. S. 16 ff.) und im Kösel-Verlag erschien, sowie ein Interview, das die Schriftleitung der Verbandszeitschrift mit dem neuen Rektor der Kölner Hochschule für Katholische Theologie, Bbr. Professor Dr. Lic. iur. can Christoph Ohly, führen konnte (vgl. S. 36 ff.). Nicht zu vergessen das „Verbum Peto“, das diesmal vom Geistlichen Beirat des Unitas-Verbandes, Bbr. Pfarrer Stefan Wingen, kommt, und in dem er uns wertvolle Gedanken für einen gelingenden Neustart unseres geistlichen Lebens anreicht (vgl. S. 8 f.). Eine erhellende Lektüre wünscht

Semper in unitate

Stefan Rehder



Einladung

zur 143. Generalversammlung
des Verbandes der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas e. V.
in Köln

Der Verband der W.K.St.V. Unitas e. V. richtet die 143. Generalversammlung
von **Freitag, 20. November 2020 bis Sonntag, 22. November 2020** aus.

Satzungsgemäße Hinweise: Gemäß § 10 der Verbandssatzung sind Anträge zur Generalversammlung bis zum **Freitag, 25. September 2020** in schriftlicher und elektronischer (elektronisch durchsuchbarer) Ausfertigung in der Verbandsgeschäftsstelle (Postfach: 20 21 80, 41552 Kaarst, mail: vgs@unitas.org) einzureichen. Den Anträgen sind eine Begründung sowie eine Protokollabschrift über den Beschluss des Antrages durch das jeweilige Gremium beizufügen. Teilnahmeberechtigt an den Plenarsitzungen sind alle Verbandsmitglieder (Vereine/§ 4 VS) des Unitas-Verbandes und deren Mitglieder. Stimmberechtigt bei den Plenarsitzungen ist gem. § 10 Abs. 7 VS je ein bevollmächtigter Vertreter eines aktiven Studentenvereines oder eine bevollmächtigte Vertreterin eines Studentinnenvereins, des Weiteren je ein bevollmächtigter Vertreter eines Altherrenvereins bzw. eine bevollmächtigte Vertreterin eines Hohedamenvereins.

Jeder offizielle Vertreter ist nur für einen Verein stimmberechtigt. Die entsprechenden Formblätter werden zeitnah versendet. Bitte nur diese verwenden! Vereine, die keinen Bevollmächtigten abgeordnet haben, besitzen kein Stimmrecht.

Hinweis: Die mögliche Teilnehmerzahl der Generalversammlung muss sich nach den im November aktuellen behördlichen Vorgaben richten. Bitte beachtet ggf. weitere Hinweise und Informationen.

Kaarst, den 13. Juni 2020

Benjamin Diethelm
Vorortspräsident
Unitas Landshut Köln

Barbara Czernek
Verbandsgeschäftsführerin

Christian Poplutz
Vorsitzender des AHB

Camilla Brinker
Vorsitzende des HDB

Tagesordnung

143. Generalversammlung
des Verbandes der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas e. V.
in Köln

Freitag, 20. November bis Sonntag, 22. November 2020

Tagesordnung (vorläufig):

- TOP 1 Eröffnung und Begrüßung durch den Vorort
- TOP 2 Feststellung der Stimmberechtigung der Delegierten und der Beschlussfähigkeit der Generalversammlung
- TOP 3 Wahlen zum GV-Präsidium:
 - 3.1. GV-Präside und zwei stellvertretende GV-Präsidenten
 - 3.2. Zwei GV-Schriftführer/in (1 Aktiver und 1 AH/HD)
- TOP 4 Dringlichkeitsanträge
- TOP 5 Festlegung der endgültigen Tagesordnung
- TOP 6 Genehmigung des Protokolls der 142. Generalversammlung 2019 in Münster
- TOP 7 Berichte und Aussprachen:
 - 7.1. Vorortspräsident
 - 7.2. Verbandsgeschäftsführung
 - 7.3. Übrige Verbandsämter
- TOP 8 Bericht zum Jahresabschluss und Bericht zur Prüfung der Verbandskasse
- TOP 9 Bericht der Finanzkommission
- TOP 10 Beschluss über die Feststellung des Jahresabschlusses zum 31.12.2019 und die Entlastung der Geschäftsführung für das Geschäftsjahr 2019 (§ 9 VS)
- TOP 11 Beschluss über den Haushaltsentwurf für das Geschäftsjahr 2021
- TOP 12 Anträge
- TOP 13 Wahl des Vorortes für das Amtsjahr 2020/2021 (§ 10 Abs. 6 VS) und ggf. für 2021/2022
- TOP 14 Wahl der Geschäftsführung: Verbandsgeschäftsführer/in und zwei Stellvertreter/innen
- TOP 15 Wahlen zu den sonstigen Verbandsämtern (§ 13 Abs. 1 und § 17 Abs. 2 VS) u. a.:
 - Geistlicher Beirat d. Verbands u. sein Stellvertreter
 - Beirat für Kirchenfragen
 - Beirat f. Hochschulpolitik: Vorsitzende/r und Mitglieder
 - Beirat f. Öffentlichkeitsarbeit und Nachwuchsarbeit: Vorsitzende/r und Mitglieder
 - Verbandsarchiv
 - Finanzkommission: Vorsitzende/r und Mitglieder
 - EKV-Vertreter/in u. Stellvertreter/in
 - Schriftleitung u. Stellvertretung
 - zwei Kassenprüfer/innen
- TOP 16 Wahlen zweier Vorstandsmitglieder (Aktive) aus dem Kreis der Verbandsamtsträger (§ 12 Abs. 1 i. V. m. § 18 Abs. 2 VS)
- TOP 17 Resolutionen
- TOP 18 Verschiedenes
- TOP 19 Schlusswort

Köln, den 15. Juni 2020 für den Vorortsausschuss

Benjamin Diethelm, Vorortspräsident

Programm

143. Generalversammlung des Verbandes der
Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas e. V.

Freitag, 20. November bis Sonntag, 22. November 2020 in Köln

Tagungsort: Marriott Hotel, Johannisstr. 76-80, 50688 Köln

Freitag, 20. November 2020

Ort

20.00 Uhr Gemeinsame Sitzung Vorstand und Verbandsämter

Marriott Hotel

22.00 Uhr Ende

Samstag, 21. November 2020

09.00 Uhr HL. Messe

St. Kunibert,
Kunibertslostergasse 2, 50668 Köln
Marriott Hotel

10.30 Uhr Sitzungen AHB/HDB/Aktive

12.00 Uhr 1. Plenarsitzung

Marriott Hotel

14.00 Uhr Mittagspause

15.00 Uhr 2. Plenarsitzung

Marriott Hotel

17.00 Uhr Kaffeepause

Marriott Hotel

17.30 Uhr 3. Plenarsitzung,
anschl. Vorortsübergabe

Marriott Hotel

Sonntag, 22. November 2020

09.30 Uhr Verbandsmesse

St. Kunibert,
Kunibertslostergasse 2, 50668 Köln

11.00 Uhr Ende der 143. Generalversammlung

Stand: 24. Juli 2020
Änderungen vorbehalten

Die Generalversammlung 2020 im Zeichen von Corona

Liebe Bundesschwestern,
liebe Bundesbrüder,

im März wurde das öffentliche Leben auf null heruntergefahren und wir – der Vorstand – hatten beschlossen, die Generalversammlung 2020 zu verlegen und sie parallel zum Aktivtag vom 20. bis 22. November 2020 in Leipzig zu veranstalten.

Wir hatten die Hoffnung, dass bis dahin das Thema „Corona“ beherrschbar geworden sein würde und die GV – mit einem reduzierten Programm – stattfinden könnte. Inzwischen, einige Monate später, ist klar, dass wir uns auf die von Corona verursachten Umstände für eine längere Zeit einstellen müssen.

Aus diesem Grund hat sich der Vorstand mit dem Themenbereich „GV 2020 und Aktivtag 2020“ auf seinen Vorstandssitzungen am 13. Juni und 25. Juli befasst und Folgendes beschlossen:

1. Der Aktivtag 2020 in Leipzig fällt aus, da die Konzeption des Aktivtages nicht unter den derzeitigen Bedingungen durchzuführen ist.
2. Die 143. Generalversammlung soll an dem Wochenende vom 20. bis 22. November 2020 in Köln stattfinden. Sie wird unter der aktuell herrschenden Hygieneverordnung als reine Arbeits-GV geplant, d. h.: Sie ist eine Präsenzveranstaltung, an der die Delegierten sowie der Vorstand und die Verbandsamtsträger an einem Ort zusammenkommen. Sie ist **keine** reine digitale Veranstaltung.

Aktuell ist die Anzahl der Teilnehmer auf 100 Personen insgesamt beschränkt. Für alle an-

deren, die nicht persönlich anwesend sein können, soll die Möglichkeit eingerichtet werden, per Video-Live-Schaltung an den Sitzungen teilzunehmen und gegebenenfalls Fragen zu stellen.

Es werden nur die notwendigen Sitzungen und Veranstaltungen stattfinden:

- Vorstandssitzung mit allen Verbandsamtsträgern, (Freitag, 20. November)
- die Mitgliederversammlungen von HDB und AHB, (Samstag, 21. November)
- der Aktivenkonvent (Samstag, 21. November)
- sowie die Plenarsitzung (Samstag, 21. November)
- heilige Messe jeweils am Samstag und Sonntag

Ein Begleit- oder Abendprogramm ist nicht geplant. Am Samstag und Sonntag werden eigene Eucharistiefeiern zelebriert. Bitte beachtet auch den beigefügten vorläufigen Programmablauf auf S. 6.

Für die Klärung der Detailfragen wurde ein Organisationsteam gebildet und es wurden folgende Aufgabenbereiche festgelegt:

1. Inhalt/Programm: Bsr. Camilla Brinker (HDB-X), Bbr. Christian Poplutz (AHB-X), Bsr. Johanna Ohlig (Aktivenvertreterin Nord-Ost)
2. Technik: Bbr. Benjamin Diethelm (VOP),
3. Veranstaltungsort/Verträge/GV-Unterlagen: Bsr. Barbara Czernek (VGF),
4. Messfeiern: Bbr. Stefan Wingen (Geistlicher Beirat)

Anmelderegularien: Jeder Verein kann einen Delegierten entsen-

den. Er muss diesen vorab der VGS melden. Die entsprechenden Formulare werden von der VGS direkt an die Vereine verschickt. Nur vorab gemeldete Delegierte können an der GV teilnehmen, fällt dieser aus, so kann ein anderer Bundesbruder bzw. eine andere Bundesschwester nachgemeldet werden. Daher ist von spontanen Besuchen der Plenarsitzung abzusehen, da es eine Einlassbeschränkung gibt.

Anmeldeschluss für Teilnehmer: 12. Oktober 2020.

Vorstandsmitglieder und Verbandsamtsträger melden sich bitte direkt per E-Mail bei der Verbandsgeschäftsstelle an (vgs@unitas.org).

Kosten: Die Teilnahmegebühr beträgt für Aktive 20,- Euro, für AHAH und HDHD 40,- Euro.

Veranstaltungsort: Marriott-Hotel Köln, Johannisstraße 76-80, Köln

Übernachtung: Für Aktive wurden Plätze in der Jugendherberge in Deutz reserviert. Für AHAH und HDHD-Delegierte ist kein besonderes Kontingent reserviert, das Hotel verfügt jedoch über genügend Zimmer.

Meine Bitte an alle: Dies ist der aktuelle Planungsstand. Bis November kann sich jedoch noch sehr viel ändern. Schaut daher bitte immer wieder auf die Homepage (Veranstaltungsbereich) und in den Newsletter, dort stehen die aktuellsten Informationen zur Verfügung.

Gerne stehe ich Euch persönlich für Fragen zur Verfügung.

Mit unitarischen Grüßen
Eure

Bsr. Barbara Czernek
Verbandsgeschäftsführerin

VERBUM PETO

Gedanken zum Exit

Corona! Und nun? Nachfolgend präsentiert der Geistliche Beirat des Unitas-Verbandes einige Überlegungen zu einem gelingenden Neustart kirchlichen Lebens.

Von Bbr. Pfarrer Stefan Wingen

Friseursalons und Kirchen sind seit Anfang Mai wieder geöffnet. Dann ist ja alles gut ...

Ist es das? Kann es jetzt endlich wieder so weitergehen, wie es vor Corona war? Als wäre nichts gewesen?

Ich denke, dass die Zeit der coronabedingten Einschränkungen einige Realitäten offenbar gemacht haben, die schon lange unter der bröckelnden Fassade verborgen waren: in der Gesellschaft, in der Wirtschaft, auch in der Kirche. Wir sind in der deutschen Kirche sehr stark geprägt von Gewohnheiten und Strukturen, die teilweise schon sehr alt sind und sich in früheren Zeiten wirklich bewährt haben. Seit dem März 2020 standen und stehen

wir aber vor der Herausforderung einer kritischen Selbstreflexion: Bewährt sich in Krisenzeiten alles, was wir gewohnt sind? Ist das, was uns vor Corona wichtig war, auch danach zukunftsfähig? Was hat uns gefehlt? Wo waren wir ohnmächtig und blieben sprachlos?

Wenn ich diese Fragen in meinem Denken zulasse, dann kommt noch eine wesentliche hinzu: Wie kann ein Neustart des kirchlichen Lebens in der Öffentlichkeit aussehen?

Das kirchliche Leben muss auf unterschiedlichen Ebenen konstruktiv reflektiert werden: Bistum, Dekanat, Pfarrei, Familie, jeder von uns persönlich. Da wir uns als Unitarierinnen und Unitarier auch als Teil der Kirche sehen, stellt sich

auch uns die Frage, wie wir es mit dem konkreten Leben des Glaubens auf Ebene der Vereine und des Verbandes halten.

Meines Erachtens braucht jede dieser Ebenen eine Idee, eine Vision, warum und wie Kirche überhaupt sein soll. Wozu braucht es die Kirche, wozu die Unitas? Was ist der „rote Faden“, dem ein Bistum, eine Pfarrei, ein Unitas-Verein oder auch der Verband folgt? Haben wir eine Richtung, ein Ziel, wo es hingehen soll? Am Grundsatz „der Weg ist das Ziel“ mag zwar einiges wahr sein, aber besteht nicht die Gefahr, dass beim „Weg als Ziel“ der Gehende ziellos umherirrt und sich im Kreis dreht? Nicht der Weg ist das Ziel, sondern das Ziel ist das Ziel!



Einzug zur Verbandsmesse auf der 142. Generalversammlung in Münster

Die Coronakrise, so schlimm sie auch ist – da gibt es nichts schönzureden – bietet uns die unendlich wertvolle Chance einer Neuorientierung! Je klarer die Vision, zum Beispiel einer Pfarrei, formuliert ist, desto einfacher ist es, alles an diesem Grundsatz zu messen: Was führen wir fort? Was beenden wir? Was starten wir neu? Was dient der Verwirklichung unseres zentralen Ziels und was behindert es?

Wollen wir weiter in Gewohnheit verharren, zum Beispiel bei der verbreiteten Versorgungsmentalität, oder sind wir bereit zum Überdenken der Gewohnheiten, um so einer Erneuerung, Vertiefung und Verlebendigung des kirchlichen Lebens die Bahn zu bereiten? Die

nur der persönliche Glaube, die individuelle Beziehung zu Christus sein. Das Gleiche gilt aber auch umgekehrt: Wer individuell seinen Glauben pflegt, ist immer auf die „communio sanctorum“, die Gemeinschaft der Heiligen hin geordnet und in ihr verwurzelt. Christ sein kann man nicht allein. Ich halte es für absolut notwendig, am Thema „Hauskirche“ dranzubleiben. Die Hauskirche wurde in den vergangenen Wochen häufig genannt. Wurde sie dabei aber als eine vorübergehende Notlösung empfunden, oder erkennen wir in ihr ein mögliches Fundament der Kirche, nämlich als Raum für Individualität und Gemeinschaft? Von unserem Ursprung und der unitarischen

Das Glaubenszeugnis, die tätige Nächstenliebe, die Feier des Gottesdienstes und die kirchliche Gemeinschaft sind die vier Säulen unseres Kircheseins. Lebendigkeit der Kirche blüht dort auf, wo alle vier Säulen in einem ausgewogenen Verhältnis sind. Genügt es, einmal die Woche zur heiligen Messe zu gehen, für 45 Minuten Christ zu sein, aber dann nicht in der Welt seinen Mann und seine Frau für das Evangelium zu stehen, wie wir es einmal auf die Unitasfahne versprochen haben?

Es wäre andererseits auch verkürzt, zwar persönlich daheim zu beten, aber dann indifferent gegenüber meinen Mitmenschen und ihren Nöten zu sein!



„Communicate“: Der Geistliche Beirat des Unitas-Verbandes, Bbr. Stefan Wingen, predigt zum Thema der 142. Generalversammlung

Ressourcen der Kirche in Deutschland werden immer knapper, da ist die Verantwortung groß, die Kräfte zu bündeln und Ressourcen fruchtbringend einzusetzen. Ressourcen können finanzielle Mittel sein, aber auch die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement oder das Wohlwollen der Öffentlichkeit.

Das Individuum kann nicht losgelöst betrachtet werden von der Gemeinschaft: Grundlage für das Gesamt eines die Weltkirche umfassenden Glaubens muss und kann

Idee, die uns bis heute Maßstab ist, wäre der Unitas-Verein eine ganz konkrete Form, die Hauskirche zu leben: In einer bundesbrüderlichen Atmosphäre des Vertrauens und der Offenheit über das sehr persönliche Thema „Glauben“ sprechen, das Leben teilen, miteinander beten und einander im Glauben stärken. Ein Segen ist das Bewusstsein, dass kirchliches Leben auf den sogenannten vier Grundvollzügen fußt: martyria, diakonia, liturgia, koinonia.

Wenn wir uns jetzt in Richtung Exit bewegen, wenn also das kirchliche Leben in der Öffentlichkeit und in der Gemeinschaft mit den Schwestern und Brüdern wieder beginnen kann, dann wäre es eine vertane Chance, uns nicht neu zu orientieren und das, was Lebendigkeit der Kirche immer ausgemacht hat, wieder zu entdecken. Haben wir keine Angst, uns wachküssen zu lassen aus dem Dornröschenschlaf der Gewohnheiten von Sofa-Christen!



Leinen los!

Der Umgang mit Corona spaltet die Republik. Und auch im Unitas-Verband gehen die Meinungen darüber auseinander, was ein der Bedrohung angemessenes Verhalten ist. Insofern darf die Ausrichtung der gemeinsamen Jahrestagung des Hohedamen- und Altherrenbundes in der Hansestadt Hamburg diesmal durchaus als ein Wagnis betrachtet werden. Wenn auch eines, das von den Bundesschwestern und Bundesbrüdern nebst Partnern, die daran teilnahmen, ausnahmslos als beglückend empfunden wurde und für dessen Organisation und Durchführung sie den Vorsitzenden von HDB und AHB dankbar Respekt zollten.

Von Bbr. Stefan Rehder

Für den Begrüßungsabend hatte die Vorsitzende des Hohedamenbundes, Bsr. Camilla Brinker – vom Vorsitzenden des Altherrenbundes, Bbr. Christian Poplutz als „Hauptorganisatorin“ geoutet – das „Ahoi“ auserkoren. In dem unweit des Hamburger

Hauptbahnhofs gelegenen Restaurant des renommierten Fernsehkochs Steffen Henssler hatten die Hohen Damen und Alten Herren im Anschluss an das traditionelle „Unitas aktuell“ die Qual der Wahl. Die reichte von „Fish’N’Chips“ oder auch „Shrimps’N’Chips“ –

knusprig gebackenes Seelachsfilet respektive Garnelen und Fritten im „Henssler Style“ (Blackened-Gewürz, rote Zwiebeln, Peperoni, Koriander nebst Peperonimayonnaise) – über vier verschiedene Burger (Teriyaki Beef, Chicken Teriyaki, Crispy Fish, Surf & Turf) bis

hin zum Schnitzel oder Currywurst. Und das alles zu zivilen Preisen.

Zu dem Begrüßungsabend hatten sich zur großen Freude der Tagungsteilnehmer auch der Vorsitzende des Altenherrenvereins der W.K.St.V. Unitas Tuisconia Hamburg, Bbr. Matthias Sacher, sowie drei Aktive eingefunden, die im vergangenen Jahr ihr 100. Stiftungsfest begehen konnten (vgl. unitas 3/2019 S. 58–60). Ebenfalls mit von der Partie: der Hamburger Unternehmensberater, Bbr. Christian Steinhausen, vulgo Cosmo, der mit seiner Gattin erschienen war. Unter den Lokalmatadoren weilte auch der Hamburger Kulturmanager, Bbr. Henry C. Brinker, der zusammen mit seiner Frau, Bsr. Dorothee Brinker, und der aus Berlin angereisten Tochter, Bsr. Julia Brinker, an der Tagung teilnahm.

Begrüßungsabend in Steffen Hensslers „Ahoi“

Auch der Süden und die Mitte Deutschlands waren vertreten. Aus Karlsruhe hatte sich etwa Bbr. Robert Wittek, vulgo Captain, mit Ehefrau Bettina auf den Weg nach

kolaus Mantel aus Essen jeweils mit Frau an der Tagung teilnahm.

Als Favorit unter den maßvoll geordneten Kaltgetränken stellte sich gegen Ende des Begrüßungsabends ein Digestif heraus, der auf den Namen „Steffen’s Pflaumenkick“ hört und aus japanischem

Warnung „Der kickt auch ganz gut“ angereicht, raubte dieser einem Alten Herren vorübergehend derart den Verstand, dass der sich beim Trinkgeld – zur Erheiterung der Runde und der Bedienung – derart verrechnete, dass er anschließend seine „Geschäftsfähigkeit“ infra-



Wie es sich gehört: mindestens eine Handbreit Wasser unter dem Kiel



Bietet Platz für 50 Personen: die Barkasse Hertha der Reederei Abicht

Hamburg gemacht. Aus Stuttgart angereist war der stellvertretende AHB-Vorsitzende, Bbr. Norbert Scherhag, der ebenso wie Bbr. Ni-

Pflaumenwein, weißem Rum, Maracujalikör, Limettensaft sowie Ginger Ale besteht. Von der zukommenden Bedienung mit der

ge stellte. Ein beachtlicher Teil der Teilnehmer ließ den Abend, nachdem das „Ahoi“ punkt 23.00 Uhr schloss, noch im nah gelegenen bayerischen Exportschlager „Hofbräuhaus“ ausklingen.

WS zu Wasser – Thema: Hamburgs Hafen

Die von Bsr. Camilla Brinker vorgesehene Unterbringung in dem erst kürzlich fertiggestellten „prieotel Hamburg“ erwies sich als strategisch gute Wahl und echter Standortvorteil. Zwischen Bahnhof und Deichtor gelegen, ließen sich sämtliche Treffpunkte von dort aus gut zu Fuß erreichen. Was den stets gut gelaunten Ehrensénior des Verbandes, Bbr. Dieter Krüll, vulgo Rübe, nicht davon abhielt, die Hansestadt mit einem E-Scooter unsicher zu machen.

Am nächsten Morgen trafen sich die Teilnehmer der diesjährigen Jahrestagung von HDB und AHB ausgeschlafen zur Barkassenfahrt am Anleger Meßberg gegenüber dem Deichtor. Auf der „Hertha“ der Reederei Abicht, nach Angaben des sympathischen und reichlich Seemannsgarn spinnenden Kapitäns zugleich der „schönsten, schnellsten und sichersten Barkasse im Hamburger Hafen“, ging

Schiffe der Bundesmarine werden hier überholt. Auf ihrer Fahrt durch den Hamburger Hafen passierte die kostbare Fracht tragende „Hertha“, „ohne besondere Vorkommnisse“ denn auch den Versorger „Freiburg“ und das Flottendienstboot „Oker“, die in der Schiffswerft Blohm & Voss vor Anker lagen.

Weil die ursprünglich geplante Führung durch die Räumlichkeiten des Magazins „Der Spiegel“

19. und Anfang des 20. Jahrhunderts südlich der Hamburger Altstadt auf den ehemaligen Elbinseln Kehr wieder und Wandrahm erbaut. Im Zweiten Weltkrieg wurden rund 50 Prozent ihrer Bausubstanz zerstört. Der in weiten Teilen originalgetreue Wiederaufbau konnte 1967 abgeschlossen werden. Seit 1991 steht die von 20 Brücken durchzogene Speicherstadt unter Denkmalschutz.

Wie perfekt das Timing der Organisatoren der diesjährigen HDB/AHB-Tagung war, die über eine überaus zuverlässige Wetter-App verfügen müssen, erlebten die Teilnehmer am Samstagabend. Dort stand um 18.15 Uhr die gemeinsame Mittfeier der Vorabendmesse in dem im Stadtteil St. Georg gelegenen St.-Marien-Dom auf dem Programm. Um einen „sicheren Einlass“ für alle zu gewährleisten, hatten Bsr. Camilia Brinker und Bbr. Christian Poplutz den Treffpunkt vor dem Hauptportal eine halbe Stunde vorverlegt.

Traditionell: Abendessen in der „Schifferbörse“

Wer dieser Empfehlung folgte, bekam nicht nur einen der am Ende restlos belegten Sitzplätze und konnte – wenn auch mit aufgesetztem Mund- und Nasenschutz – die Zeit bis zum Beginn des Gottesdienstes im Gebet oder mit dem Bestaunen des Ende des 19. Jahrhunderts als Kathedrale errichteten neoromanischen Baus verbringen, sondern blieb auch von dem wolkenbruchartigen Regen verschont, der kurz darauf über Hamburg niederging.

Nach dem Gottesdienst ging es erneut zu Fuß – und weil Petrus ein Einsehen hatte – bei nur noch leichtem Nieselregen in das gegenüber dem Hauptbahnhof gelegene Traditionslokal „Schifferbörse“. Dort ließen die Unitarier den Abend bei guten Gesprächen und einem am Abend zuvor individuell zusammengestellten Drei-Gänge-Menü ausklingen.



Beim Begrüßungsabend: Bbr. Christian Poplutz und Bbr. Matthias Sacher

es durch den – gemessen am Umschlag – drittgrößten Containerhafen Europas. Nur in Rotterdam und Antwerpen werden noch mehr Güter umgeschlagen, als die rund 135 Millionen Tonnen, die jährlich im Hamburger Hafen anlanden.

Vorabendmesse im Dom St. Marien

Der Hamburger Binnenhafen kann heute von Frachtern und Tankern mit einem Tiefgang von bis zu 15 Metern angelaufen werden. Seine rund 43 Kilometer langen Kaimauern verfügen über 300 Liegeplätze, die von rund 8.000 Schiffen pro Jahr genutzt werden. Auch

in der Hamburger HafenCity aufgrund von Corona entfallen musste, stand der Nachmittag ganz zur freien Verfügung der Unitarier. In Kleingruppen konnte mittels der von Bsr. Camilla Brinker beim Begrüßungsabend ausgeteilten Tickets zu verschiedenen Zeiten die Aussichtsplattform der Elbphilharmonie via Rolltreppe „erklimmen“ werden und Hamburg sowie der Hamburger Hafen von oben bestaunt werden. Andere nutzten die Zeit zur Besichtigung der Altstadt oder auch der Speicherstadt, welche die UNESCO 2015 zum Weltkulturerbe erklärte.

Der weltgrößte historische Lagerhauskomplex wurde Ende des



Vor der Elbphilharmonie: das obligatorische Gruppenfoto

Den krönenden Abschluss der diesjährigen HDB/AHB-Tagung bildete jedoch eine Stadtführung der besonderen Art am Sonntagvormittag. Unter fachkundiger historischer Führung machten sich die Bundesschwester und Bundesbrüder mit den Anfängen Hamburgs vertraut. Die „Hammaburg“, von der sich der Name der heutigen Metropole ableitet, war aus der zwischen 865 und 876 von Rimbert als Hagiografie verfassten „Vita sancti Anskarii“ bekannt. Sie erzählt das Leben des hl. Ansgar (801–865), der – was heute unter Historikern umstritten ist – 834 von Kaiser Ludwig dem Frommen mit der Leitung des Erzbistums Hamburg beauftragt wurde.

Der genaue Standort der Hammaburg – das altsächsische Wort „Ham/Hamme“ bezeichnet ein Sumpfgelände am Fluss – wurde jedoch erst vor etwa eineinhalb Jahrzehnten bei Grabungen in der heutigen Domstraße nahe der Kirche St. Petri entdeckt und war ein von einem Schutzwall umgebener Siedlungs- und Handelsplatz.

In der Anfangszeit der Hammaburg lebten dort etwa 200 Bauern, Fischer und Handwerker. Hier errichtete Ansgar, der mit der Mission Skandinaviens beauftragt wurde, auch die erste Kirche Hamburgs. 845 wurde die Siedlung von dänischen Wikingern überfallen

und niedergebrannt. Ansgar floh nach Bremen. Dass das Dorf dennoch wenig später wiederaufgebaut wurde, lag wohl an seiner einzigartigen Lage. Denn durch die Siedlung führte damals ein wichtiger Verbindungs- und Handelsweg. Der einzige, den Händler nehmen konn-



Bekam viel Lob: die Vorsitzende des Hohedamenbundes, Bsr. Camilla Brinker

ten, wenn sie die damalige Alster überqueren wollten. Um das Jahr 900 herum wurde schließlich eine neue, rund 200 Meter Durchmesser große und starke Befestigung um

das Dorf errichtet. Die Ausbreitung des Christentums sorgte schließlich dafür, dass sich der Siedlungsplatz in der Folgezeit zu einer wichtigen Handelsstadt entwickeln konnte.

Gab's reichlich: Lob für die Organisatoren

Wie die HDB-Vorsitzende, Bsr. Camilla Brinker, erklärte, hätten die Corona-Auflagen weder die Buchung eines Vortragssaals noch eines Referenten ermöglicht. Daher sei der wissenschaftliche Charakter der gemeinsamen Tagung von HDB und AHB diesmal nicht so ausgeprägt gewesen wie gewohnt. Den Bundesschwester und Bundesbrüdern schien dies – zumindest dieses Mal – ganz recht gewesen zu sein. Nach monatelangem Lockdown genossen sie ganz offensichtlich die vermehrten Möglichkeiten zum gegenseitigen Gedankenaustausch. Und so wurden denn auch die „Hauptorganisato-

rin“, Bsr. Camilla Brinker, und der AHB-Vorsitzende, Bbr. Christian Poplutz, von dankbaren Teilnehmern am Ende mit Lob für die perfekte Organisation überschüttet.

Wertewissen für Persönlichkeiten

Bbr. Jan-Philipp Görtz hat ein Projekt mitinitiiert, das auch für junge Unitarier attraktiv ist: Die VALERE Academy bietet Kurse für junge Menschen an, die nach einer langfristigen Perspektive suchen.

Von Bbr. Sebastian Sasse

Ein virtus-Projekt: Welche ethischen Grundlagen prägen unser Zusammenleben in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft? Was heißt es, Verantwortung zu übernehmen? Diese Fragen werden in den Kursen gestellt, die die VALERE Academy für junge Menschen anbietet. Dass zu den Initiatoren mit Bbr. Jan Philipp Görtz (Unitas Kurpfalz Heidelberg) ein Unitarier gehört, kann nicht verwundern. Schließlich beginnt die Auseinandersetzung mit der katholischen Soziallehre und ihren Prinzipien im Unitas-Verband schon in den Fuxenstunden. Aber auch danach entspricht es dem virtus-Prinzip, gerade im Berufsleben nicht nur darüber zu reflektieren, was Personalität, Subsidiarität und Solidarität abstrakt bedeuten, sondern in der Praxis auch entsprechend zu handeln. Genau hier setzen auch die VALERE-Kurse an.

An jeweils acht Abenden treffen sich die Teilnehmer. Die Spannweite soll von Oberstufenschülern bis zu Berufsanfängern reichen, umfasst also auch Studenten. Willkommen sind ebenso junge Führungskräfte oder Start-up-Gründer. Das Programm wird ergänzt durch zwei Wochenendkurse und eine Sommerakademie. Die Seminare finden an verschiedenen Standorten statt, in Berlin, Pots-

dam, München und Bonn bestehen jeweils Teilnehmergruppen.

Wie kam die Idee zustande? Bbr. Görtz hat viele Jahre als Abteilungsleiter für Internationale und Regierungsbeziehungen bei der Lufthansa gearbeitet, mittlerweile ist er als selbstständiger Strategieberater tätig. Für den 49-Jährigen, der einst Jura studiert und viele Berufsstationen im Ausland absolviert hat, ist die Auseinandersetzung mit den Themen der Akademie kein Glasperlenspiel. Vielmehr zieht er aus seiner Berufstätigkeit, gerade auch aus seinen Erfahrungen in einem großen Konzern, die Schlussfolgerung: Ethische Fragen werden zwar viel zu selten ausführlich behandelt, im Berufsalltag selbst wird man aber ständig mit ethischen Problemen konfrontiert. Wer hier Lösungskompetenz besitze, so ist sich Bbr. Görtz sicher, schult nicht nur seinen Intellekt, erlernt neue Fähigkeiten, er verbessert auch sein berufliches Profil. Bbr. Görtz bedauert, dass es in seiner Jugendzeit vergleichbare Angebote nicht gegeben habe. Er habe in seinem Berufsleben immer wieder Situationen erlebt, in denen es von Vorteil gewesen sei, auf solches Orientierungswissen zurückgreifen zu können. Es sei nicht selbstverständlich, dass Führungskräfte in dieser Weise über sich und ihr Handeln

reflektieren könnten. Umso wichtiger sei es, hier klare und vor allem langfristig wirkende Gegenakzente zu setzen. „Die Führungskräfte in Politik, Wirtschaft und Verbänden entscheiden hauptsächlich nur noch taktisch und aus kurzfristiger Perspektive“, bilanziert Bbr. Görtz. Wo liegt der Sinn, was ist Wahrheit? – Wer sich diesen Fragen stelle, der entwickle automatisch eine langfristige Perspektive. Und genau in diesem Sinne wolle die Akademie mit ihrem Kursangebot wirken. Ziel der Akademie sei es, „zu einer führenden Plattform für eine Renaissance von grundlegendem und begründetem Wertewissen“ zu werden. So wolle man „eine Erneuerung der Freiheitsfähigkeit der Menschen und der freiheitlichen Institutionen“ fördern.

Zur Freiheit berufen – was aber soll der Mensch mit seiner Freiheit machen? Auf der Basis des christlichen Menschenbildes und der katholischen Soziallehre wird hier das Konzept der geordneten Freiheit vertreten. „Diese Idee spielt heute leider kaum noch eine Rolle“, beklagt Bbr. Görtz. Führungskräfte müssten in der Lage sein, Rechenschaft darüber ablegen zu können, warum sie wie entscheiden. Die einzelne Person muss Verantwortung übernehmen wollen und verantwortungsfähig sein. Freilich,

von Werten kann man heute viele Coaches und Berater reden hören. Das Besondere bei VALERE liegt darin, dass die Initiatoren wissen, dass Werte nicht vom Himmel fallen. Echtes Wertewissen basiert immer auf philosophischer Erkenntnis: Was ist der Mensch? Die Frage nach dem Menschenbild ist sozusagen das Leitmotiv, das sich durch die einzelnen Kurse der

tive Katholiken. Sie engagieren sich stark im Bund Katholischer Unternehmer, vor allem in der Berliner Diözesangruppe. Die Kurse richten sich allerdings bewusst nicht nur an Katholiken, sondern an alle Interessierten. Der Name VALERE ist dabei Programm: Der Begriff soll die Worte „Values“ (Werte), „Leadership“ (Führungskultur) und „Responsibility“ (Verantwortung)

che Kurse durch. Damals und heute ist ihm wichtig: Die Kurse sollen nicht nur für Erkenntnisfortschritte sorgen, es geht auch um soziales Netzwerken. Hier sollen Gleichgesinnte zueinanderkommen und Freundschaften entstehen können. In den Kursen der 1980er-Jahre hätten sich sogar einige spätere Eheleute kennengelernt. Im Grunde ein Ansatz, der dem des Unitas-Verbandes nicht völlig unähnlich ist. So hoffen Bbr. Görtz und Schütze auf viele Teilnehmer aus dem Kreis katholischer Korporationen.

Von der Arbeitsweise her sollen in den Kursen gemeinsam Texte gelesen, Referate gehört, vor allem aber auch debattiert werden. Zu theorielastig soll es dabei nicht zugehen. Die Akademie versteht sich nicht als eine Art Zweit-Uni. Reine Philosophie-Vorlesungen erwarten die Teilnehmer nicht. Bbr. Görtz und Schütze wollen vor allem auch ihre eigenen Erfahrungen mit einbringen und dabei immer wieder Anknüpfungspunkte zum Berufsalltag aufzeigen. Und die Dozenten sind auch offen für Anregungen. Sowohl mit Blick auf weitere Themenschwerpunkte als auch andere methodische Ansätze. Derzeit reisen die beiden Dozenten in ihrer Freizeit durch das ganze Land, um die unterschiedlichen Kurse an den verschiedenen Standorten durchzuführen. In den einzelnen Städten sollen sich nach Vorstellung der Initiatoren aus den Teilnehmern kleine Clubs bilden, die unter Umständen zu Keimzellen für weitere Aktivitäten werden können.

Bbr. Görtz würde sich freuen, wenn Bundesschwestern und Bundesbrüder Interesse hätten, an den Kursen der VALERE Academy teilzunehmen. Die Initiatoren sind aber auch auf der Suche nach weiteren Referenten. Auch hier fühlen sich vielleicht Bundesschwestern oder Bundesbrüder angesprochen. Finanziert wird die Akademie durch Spender und Sponsoren. Kontakt aufnehmen kann man über die Homepage: <https://valere-academy.de>.



Richard Schütze und Bbr. Jan-Philipp Görtz (Unitas Kurpfalz zu Heidelberg) gründeten gemeinsam die VALERE Academy

Akademie zieht. Es gehe darum, dass die Teilnehmer „philosophischen Boden unter den Füßen“ gewinnen, so Bbr. Görtz. Er und der Mitinitiator der Akademie, Richard Schütze, Rechtsanwalt und geschäftsführender Gesellschafter einer Agentur für Unternehmens- und Politikberatung, sind beide ak-

miteinander verbinden, gleichzeitig ist er aber auch die lateinische Vokabel für „gesund und stark sein“.

Schütze verfügt über eine jahrzehntelange Erfahrung in der vpolitischen Bildung. Schon in den 1980er-Jahren führte er, damals noch Jura-Student in Bonn, ähnli-



Ich bin so frei!

Nachfolgend dokumentieren wir mit freundlicher Genehmigung des Kösel-Verlags einen Auszug aus dem im Frühling dort erschienenen Buch „Freiheit“. Autor ist niemand Geringeres als unser lieber Bundesbruder, Seine Eminenz, Prof. Dr. Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising. Die Schriftleitung der unitas wünscht allen Bundesschwestern und Bundesbrüdern eine erhellende Lektüre.

Von Bbr. Prof. Dr. Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising

Können wir eigentlich mit dem Begriff „Freiheit“ wirklich etwas anfangen? Allzu oft verbinden wir dieses Wort mit Träumen von einem freien Leben, wie es uns etwa in der Werbung vorgegaukelt wird. Freiheit wird oft mit Freizeit identifiziert. Viele wünschen sich verständlicherweise, dem Zwang des Alltags entfliehen zu können in ein

(arbeits-)freies Wochenende, das aber allzu oft auch in Stress und in selbstgesetzten Grenzen abläuft. Der Begriff »Freiheit« fasziniert und lädt ein, Grenzen zu überschreiten, all das zu tun, was ich mir immer schon gewünscht habe. Und da wird diese Suche nach der Freiheit zuweilen »ersetzt« durch Unterhaltung und Zeitvertreib. Ein Beispiel dafür ist das Internet, das

World Wide Web mit seinen unendlichen Weiten; also im Grunde ein Freiheitsraum ohne Grenzen, der aber dennoch nicht unbedingt und von alleine zu einem selbstbestimmten freien Leben führt, sondern auch wiederum Zwänge und Engführungen mit sich bringt. Man kann – ohne allzu pessimistisch sein zu wollen – sogar Zeit und sich selbst darin verlieren.

Mit diesen und anderen Assoziationen wird das große Wort »Freiheit«, eines der zentralen Worte des menschlichen Lebens, leicht unter Wert gehandelt. Das birgt die Gefahr, Freiheit klein zu denken und vielleicht sogar Freiheit zu verlieren. Doch Freiheit ist viel mehr! Darum lohnt es sich, nachzudenken und den Horizont zu weiten, um der Freiheit näher zu kommen.

Grenzen sind nicht das Ende der Freiheit

Ja, Freiheit gehört zum zentralen Vokabular der Neuzeit und der modernen Welt. Und es gehört auch zur biblischen Tradition und zum Selbstverständnis des christlichen Glaubens. »Zur Freiheit hat uns Christus befreit«, sagt der Apostel Paulus (Gal 5,1). Wenn man einem Christen begegnet, sollte man den Eindruck haben: Sieh an, ein freier Mensch!

Als Heranwachsender habe ich mich wie viele andere in diesem Alter an Grenzen gestoßen. Vor allem daran, die Grenzen der eigenen Möglichkeiten – etwa bestimmte Ziele in der Schule oder in der Jugendarbeit – nicht überschreiten zu können. Ich war auch unzufrieden damit, meine sportlichen oder auch musikalischen Fähigkeiten doch als sehr begrenzt zu erleben. Daneben trat mir immer stärker die Sprache der Freiheit vor Augen, die ich in den Texten der Bibel fand. Aber auch in den Debatten des Alltags. Irgendwie ließ mich diese Spannung nicht los, innerlich einen Raum großer Möglichkeiten entfalten zu wollen und zugleich die äußeren Grenzen zu erfahren, die das unmöglich machten.

Was in Gesellschaften geschieht, ist in analoger Weise ja auch ein Prozess der eigenen Selbstfindung. Und es braucht eben Entwicklung und Nachdenken und Reifung, um zu begreifen, dass Grenzen nicht das Ende der Freiheit sind und dass Freiheit tiefer zu verstehen ist. Aber erst zu Anfang meiner Schulzeit und

dann besonders während des Studiums der Philosophie und der Theologie ist mir immer stärker bewusst geworden, dass das neuzeitliche Freiheitspathos und der christliche Freiheitsbegriff auch in Spannung zu sehen sind. Und doch schien mir ebenso eine Korrelation zu bestehen, eine Bezogenheit aufeinander. Beides hat eng miteinander zu tun und hat sich dennoch auseinanderentwickelt. Im Lauf der Jahre stellte sich mir immer mehr die Frage, ob nicht dieses Spannungsverhältnis, ja dieses Auseinanderfallen der christlichen Idee von Freiheit und der modernen Vorstellung von Befreiung zu manchen negativen Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche geführt haben und weiterführen können. Die Frage hat mich nicht losgelassen, und deshalb bin ich in meiner Dissertation ganz grundsätzlich dem Wechselverhältnis von Kirche und Gesellschaft nachge-

Info

Aus dem Klappentext

Für Kardinal Marx gehört „Freiheit“ zu den Kernbotschaften des Christentums. Wer frei ist, kann sich einbringen, wer frei ist, kann handeln, wer frei ist, kann sich binden und lieben, wer frei ist, kann sich frei entscheiden. Mit seinem sehr persönlichen Buch möchte Kardinal Marx Mut machen, sich frei, ohne Angst und im Vertrauen auf die christlichen Werte einzumischen und die Veränderungen in unserer Gesellschaft mitzugestalten.

gegangen und habe deutlich gesehen, dass die Veränderungen der Gesellschaft auch Fortschritte mit sich bringen, die von der Kirche rezipiert werden können und müssen. Diese Auseinandersetzungen und gegenseitigen Beeinflussungen finden natürlich auf verschiedenen Ebenen statt in Entwicklungsprozessen, die Zeit brauchen. Dabei ist das Konzept

der Freiheit ein wichtiger Kristallisationspunkt für die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, aber auch für das Leben, den Glauben und die Gestalt der Kirche.

Am Wendepunkt der Freiheitsgeschichte

Die Geschichte der Kirche zeigt allerdings, dass sie keineswegs immer auf der Seite der Freiheit gestanden hat; ebenso wie sich auch die Freiheitsbewegung erst im Laufe der Jahrhunderte herauskristallisieren musste. Aber immer wieder gab es – gerade auch in der europäischen Geschichte – Freiheitsimpulse mit christlichen Wurzeln, die sich je durch verschiedene Bewegungen, Gruppen, politische Ideen auf das Evangelium, auf die Heilige Schrift, auf die Gestalt Jesu berufen haben. Aber war für die Christen das Wort und der Begriff »Freiheit« grundsätzlich ein positiver, ermutigender Horizont, auf den man sich einlassen sollte?

Bis in meine Kindheit und Jugendzeit hinein (und zeitweilig auch noch bis heute) erscheint in Predigten und Hirtenworten von kirchlichen Amtsträgern die Freiheit als etwas Gefährliches und Suspektes. In der Kirche selbst und in kirchennahen Milieus kam leicht der Gedanke ins Wort und ins Bewusstsein, es handle sich bloß um Beliebigkeit, Ungebundenheit, Autonomiestreben des Menschen, der sich gegen Gott stellt. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil kam eine neue Diskussionsbereitschaft auf. Aber die letzten Jahrzehnte und auch aktuelle Auseinandersetzungen zeigen an, dass bei vielen in der Kirche eine Skepsis gegenüber der Freiheit geblieben ist, ja sogar eine Furcht vor der Freiheit, weil sie ja den Menschen einlädt, seine von Gott gegebenen Grenzen zu überschreiten, so wie ich – und andere auch – es als Heranwachsende gesehen haben.

Manche spitzen die Diskussionen sogar auf die Frage zu, ob die Freiheit über der Wahrheit oder die

Wahrheit über der Freiheit steht. Meines Erachtens führt eine solche Zuspitzung jedoch nicht wirklich weiter und klärt auch nicht auf. Eine solche Debatte geht zu stark von einem eher negativen, skeptischen, ja pessimistischen Menschenbild aus, und damit von einem negativ geprägten Freiheitsbegriff.

schen christlichem Freiheitsverständnis und moderner Freiheitsidee geheilt werden? Oder wenigstens zu einem produktiven Spannungsverhältnis weiterentwickelt werden und so vielleicht sogar zu einem „Auf-Bruch“ werden?

Wir stehen in unseren Tagen vielleicht an einem Wendepunkt

bei nicht um die Zukunftsfähigkeit der Kirche im Sinne einer Anpassung des Glaubens an den Zeitgeist. Davon halte ich selbst nichts, doch das sind ja auch nur schemenhafte Schattenkämpfe. Gleichwohl geht es nicht an, die Freiheitsgeschichte der modernen Welt als Irrweg zu verdammern oder gar als Bedrohung des Glaubens und der Kirche zu sehen.

Es geht darum, die Sprache des Glaubens und die Worte der Theologie im Kontext der Freiheit neu auszusagen, ohne dass die Substanz und was an Bedeutungsgeschichte seit 2000 Jahren in diesen



„Ohne Wahrheit steht Freiheit doch allzu leicht in der Gefahr, zur ...

Als ich 1996 Weihbischof in Paderborn wurde, habe ich mir einen Wahlspruch gesucht, der mich durch meinen Dienst als Bischof begleiten soll und mich auch persönlich charakterisiert. Mir kam sofort ein Wort aus dem Zweiten Korintherbrief in den Sinn: „Wo aber der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit« (2 Kor 3,17). War das Thema schon vorher wichtig für mich, so ist es seitdem einfach ein Teil meines Denkens und Wirkens geworden: Ich bin so frei! Und ich möchte ein freier Mensch sein. Seitdem habe ich den Wunsch, der Frage nach der Freiheit in der Auseinandersetzung zwischen theologischen und gesellschaftlichen, politischen und philosophischen Fragestellungen intensiver nachzugehen. Kann der »Bruch« zwi-

der Freiheitsgeschichte. Es scheint mir nicht entschieden zu sein, ob wir eine Kultur der Freiheit bewahren und weiter entwickeln im Blick auf alle Menschen, oder ob wir einen Weg einschlagen, der in autoritäre, vielleicht sogar totalitäre Modelle zurückführt, die die Freiheit ideologisch unterhöhlen. Es gibt eine Furcht vor der Freiheit, die auch die Versuchung birgt, sich der notwendigen Mühe, die das Projekt der Freiheit und einer freien Gesellschaft erfordern, zu entziehen. Manche sprechen von einer weltweiten Krise der Idee des Liberalismus, wie etwa Jan-Werner Müller in seinem Essay „Furcht und Freiheit“.

Ich bin überzeugt: Für Kirche und Gesellschaft entscheidet sich an dieser Frage vieles. Es geht da-

Worten und im Glauben niedergelegt wurde, eingebüßt werden. Gerade im Blick auf die Freiheit geht es mir um eine Vertiefung des Glaubens, um eine Intensivierung unseres Denkens darüber, was christliche Existenz ausmacht, und um ein neues Staunen über Gott, das absolute Geheimnis.

Im Portrait



**Bbr. Prof. Dr.
Reinhard Kardinal Marx**

Bbr. Prof. Dr. Reinhard Kardinal Marx, geboren 1953, ist seit 2008 Erzbischof von München und Freising. Von Papst Franziskus wurde er in das Gremium der neun Kardinäle berufen, das über die Reform der Kurie mit berät. Zudem ist Kardinal Marx Koordinator des Vatikanischen Wirtschaftsrates. Er war bis 2020 Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz und bis 2018 Präsident der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft.

Eines sage ich gleich vorweg: Die Kirche selbst muss Inspiration sein für eine verantwortliche Freiheit – für eine Freiheit, die den Menschen öffnet, sogar über das Irdische hinaus. Das kann aber nur gelingen, wenn die Freiheitsbewegungen in der Menschheitsgeschichte selbst auch zur Inspiration für die Kirche und den Glauben werden, wenn wir also – theologisch gesprochen – das Wirken des Geistes auch außerhalb des sichtbaren Gefüges der Kirche wahrnehmen und anerkennen. Das erfordert Mut! Es erfordert Glaubenszuversicht und intellektuelle Anstrengung, vor allem jedoch die grundlegende Bereitschaft zum echten Dialog und zum Lernen.

Warum erfordert es Mut? Warum fordert es die Kirche heraus? Weil Dialog und Lernen und eine Offenheit für den Geist, den wir nicht beherrschen und dirigieren können, bedeuten, sich verändern zu wollen, nicht bei dem zu bleiben, was immer war, sondern sich für die Möglichkeiten Gottes zu öffnen und auch das eigene Reden und Handeln immer wieder in Frage zu stellen.

Beim Thema Freiheit kommt auf verschiedenen Ebenen – individuell und gesellschaftlich – ganz vieles ins Spiel: das Verständnis vom Menschen, die Idee von Gott, die Frage des guten Lebens, das Verhältnis von Freiheit und Wahrheit, die Zukunftsfähigkeit einer offenen und freien Gesellschaft, denn immer stärker wird deutlich, dass auch eine freie Gesellschaft die Gottesidee nicht einfach zu den Akten legen kann und sollte. Ob die Freiheit des Menschen – und zwar universal – wirklich bewahrt, gefördert, entwickelt und geschützt werden kann, ohne dass es auch den Raum und die Stimme gibt für den Glauben an Gott, den Schöpfer und Vater aller Menschen? Diese Gedanken formulieren auf ihre eigene Weise auch gerade Nichttheologen. Ich weise nur hin auf Charles Taylor und sein großes Werk „Ein säkulares Zeitalter“ (2009) und auf



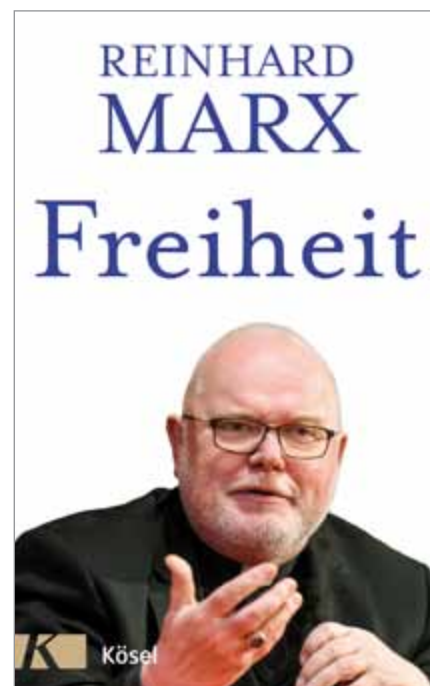
... Beliebigkeit und zum Spielball der Interessen der Macht zu werden.“

Jürgen Habermas, der sich mit den Fragen in vielen Texten der letzten Jahre beschäftigt hat und auch aktuell im umfangreichen Werk „Auch eine Geschichte der Philosophie“ (2019).

Freiheit ist der Kern des Menschen

Je länger ich nachdenke über Freiheit, umso weiter und vielschichtiger entfaltet sich das Thema. Was ich deshalb mit diesem Buch vorlege, ist ein Versuch: ein Essay, der von persönlichen Überlegungen ausgeht, in dem ich meine Positionen noch einmal auf den Prüfstand stellen will, der zugleich aber auch in der tiefen Sorge gründet, dass wir einen ernsthaften Dialog über die Freiheit führen müssen, um der Zukunft unseres Gemeinwesens willen, aber auch um der Zukunft des Glaubens und der Kirche willen. Vor allem aber ist die Freiheit lebensnotwendig für den Menschen, und jede Anstrengung für die Freiheit ist sinnvoll und entspricht dem Auftrag des Evangeliums. Die Freiheit ist sozusagen der innere Kern

des Menschseins, der Gottebenbildlichkeit des Menschen, und steht auch im Mittelpunkt, wenn es darum geht, das Verhältnis zwischen Gott und Mensch zu klären.



Reinhard Marx: **Freiheit**. Kösel-Verlag, München 2020. Gebunden. 176 Seiten. 18,00 EUR. eBook epub: 12,99 EUR.



Stabil, reflektiert und engagiert

Auch wenn die Palaten von der Corona-Pandemie daran gehindert wurden, die 143. Generalversammlung wie geplant im Sommer in Darmstadt auszurichten, wollen wir nicht darauf verzichten, wenigstens jene Schlusssteine zu setzen, die gesetzt werden können. Daher reichen wir hier den zur Einstimmung auf die 143. Generalversammlung gedachten letzten Teil der ereignisreichen, nunmehr einhundert Jahre währenden Geschichte des W.K.St.V. Unitas Palatia Darmstadt nach. Teil I findet sich in: unitas 4/2019 S. 43 ff., Teil II in: unitas 2/2020 S. 27 ff.

Seit Ende der 1990er-Jahre erfreut sich die Darmstädter Altherrenschaft mehr oder weniger regelmäßig über Post der Aktivitas. Diese macht sich heutzutage jährlich die Mühe, über die Aktivitäten einen Bericht zu verfassen und diese gesammelt in die

FUZ (Freie Unitarische Zeitung) zu verschicken. Die FUZ dient seitdem als Archiv des Vereins; die letzten 20 Jahre sind daher im Vergleich zu den vorherigen Jahrzehnten sehr gut dokumentiert.

Nachdem im Wintersemester 2005/06 Bbr. Jörg Belz den Akti-

venvertreter der Region Süd-West stellte, wurde am 14. Juli 2007 der W.K.St.V. Unitas Palatia Darmstadt in Stuttgart feierlich zum Vorort des Unitas-Verbandes erhoben und repräsentierte die aktiven Vereine in den Jahren 2007 und 2008. Das Vorortspräsidium bestand aus den

Bbr. Bbr. Johannes Günther v/o Rocky als Vorortspräsident und den Vorortsschriftführern Christoph Baumann v/o Bacchus, Matthias Fischer v/o Alfred und Manuel Wagner v/o Till. Auch nach dem Vorortsjahr engagierten sich einige Bundesbrüder weiter im Verband. Bbr. Baumann stellte von 2008 bis 2010 den Vertreter beim Europäischen Kartell-Verband (EKV).

Als Internetbeauftragte waren die Bbr. Bbr. Matthias Fischer und Manuel Wagner aktiv. Letzterer übernahm 2013 das Amt des Altherrenvereins-Vorsitzenden von Bbr. Torsten Waibel, als dieser, aus der Not geboren, das Amt des Verbandsgeschäftsführers übernahm. Bbr. Waibel hatte sich bereits zu Aktivenzeiten als Aktivenvertreter 1994/95 und seit 2008 als stellvertretender Verbandsgeschäftsführer in besonderer Weise für die organisatorischen Belange des Unitas-Verbandes eingesetzt. Für die inhaltlichen Beiträge fühlte sich unser B-Philister Bbr. Christian Poplutz nicht nur auf unseren Veranstaltungen, sondern auch im Unitas-Verband als Vorsitzender des Beirates für Gesellschaftspolitik seit 2007 verantwortlich. Dazu gehörte auch die Ausrichtung des Krone-Seminars, das Aktive der Palatia stets gerne besuchten, um sich auch in sozialen und gesellschaftspolitischen Fragen weiterzubilden. 2019 übernahm Bbr. Poplutz das Amt des Vorsitzenden des Altherrenbundes. Geistlich profitierten die Palaten in den vergangenen Jahren von der guten Zusammenarbeit mit der Katholischen Hochschulgemeinde.

Anfang der 2000er-Jahre intensivierte sich die Zusammenarbeit zwischen der Unitas Palatia und der Katholischen Hochschulgemeinde wieder, nachdem sie in den vorherigen Jahren etwas abgeflaut war. Einige Bundesbrüder begannen damit, regelmäßig die Gottesdienste und Veranstaltungen der Katholischen Hochschulgemeinde zu besuchen. Aus diesen Besuchen entwickelte sich eine stets enger werdende Zusammenarbeit. So richtete

die Palatia unter der Federführung der Bbr. Bbr. Kneidl und Fischer „Hessische Abende“ in der Hochschulgemeinde aus, um den Studierenden aus fernen Ländern die hessische Küche näherzubringen. Als der Weltjugendtag im Jahr 2005 in Köln stattfand, bat Hochschulpfarrer Janik die Palatia, während der Tage der Begegnung vor dem Weltjugendtag einige Gäste aufzu-

te unitarische Chargenteam beim Dubliner Pfingstgottesdienst. Das Auftreten der Deutschen in Vollwuchs sorgte für einiges Aufsehen und schöne Erinnerungsfotos mit dem Dubliner Bischof. Auf dem Ausklang wurde so neben den traditionellen irischen Liedern auch das unitarische Bundeslied gesungen. Selbstverständlich nahmen auch Aktive der Palatia am Welt-



Gemeinsamer Besuch des Gottesdienstes beim Vereinsfest in Langen

nehmen. Die Tage der Begegnung dienten dazu, dass die internationalen Besucher des Weltjugendtages in der Woche vor der eigentlichen Veranstaltung ihr Gastland kennenlernen konnten. Aus diesem Anlass waren für eine Woche Studierende des Trinity College in Dublin zu Gast in Darmstadt. Auf dem Palatenhaus kam neben drei Studenten der irischen Hochschulgemeinde auch der Dubliner Hochschulpfarrer David Brough unter. Mit Pater David verband die Palatia auch in den kommenden Jahren eine enge Freundschaft. So besuchten die Bbr. Bbr. Wagner, Baumann, Ratzke und Fischer beispielsweise ein paar Jahre später Pater David in Dublin und stellten das wohl ers-

jugendtag teil. Die Bbr. Bbr. Baumann, Wagner und Fischer wurden gemeinsam mit Bundesbrüdern aus der ganzen Republik auf dem Haus der Rhenania Bonn aufgenommen und genossen in einer Gruppe von fast 20g aktiven Bundesschwestern und Bundesbrüdern den Weltjugendtag in Köln. Nach dem Weltjugendtag unterstützte die Palatia Pfarrer Janik und die Hochschulgemeinde weiterhin, beispielsweise beim Aufbau und der Betreuung des Altars im Herrengarten zu Fronleichnam.

Auch mit dem Nachfolger von Pfarrer Janik, dem neuen Hochschulpfarrer der Katholischen Hochschulgemeinde Darmstadt, Stephan Weißbäcker, verband die

Palaten viel. Weißbäcker bereicherte nicht nur die Kneipen regelmäßig mit seinem geistlichen Ge-

Theo Frey, beim Besuch von Strassbourg oder seinen Berichten zu Religion in Chile, über die Klöster

Bbr. Werner Lorek über Griechenland und die Wiegen der europäischen Kultur. Die Bbr. Bbr. Wagner und Fischer berichteten über ihre Reisen ins Heilige Land. Günter Großmann sprach beispielsweise über „Die weiße Rose“ oder seine Polen-Erfahrungen. Bbr. Winfried Jäger berichtete aus seinem Leben als Strafrichter oder seinen Reisen durch Südamerika, insgesamt 15 Wissenschaftliche Sitzungen von ihm sind zwischen 1993 und 2016 dokumentiert.

Als ein jährliches Highlight gelebter unitarischer Gemeinschaft erwies sich der regelmäßige Besuch bei Bbr. Helmut Mann und seiner Frau Annemarie. Von 1987 bis 2016 und damit fast 30 Jahre lang besuchte die Aktivitas einen Abend im Wintersemester das Haus in Goddelau und lauschte bei reichlich Leberkäse und Salaten den Anekdoten des lieben Alten Herrn Mann und sang gemeinsam studentische Lieder. Genauso wie der Besuch bei Familie Mann wurde es mit der Zeit zur Tradition, die Biertaufen der neuen Bundesbrüder im Hause Mann zu zelebrieren.

Auf der 137. Generalversammlung in Bamberg im Jahr 2014 trat die Unitas Palatia erneut zur Wahl für den Vorort 2015/16 an und gewann die Wahl. Das Vorortspräsidium stellten die Bbr. Bbr. Jan Zimmermann v/o Udo als Vorortspräsident und Kai Suchanek v/o Mimmie, Georg Kaiser v/o Bilbo und Robert Blessing v/o Babba als Vorortsschriftführer. Im Vorortsjahr 2015/16 gestalteten sie den Prozess Unitas 3.1 „Drei Prinzipien, ein gemeinsamer Weg“ zur künftigen Entwicklung des Unitas-Verbandes federführend mit. Gemäß dem Motto „Aus Tradition anders“ wurde immer wieder hinterfragt, warum wir Unitarier und was unsere elementaren Inhalte sind. Hierzu wurde auch in die Geschichte des Verbandes geschaut und aktuelle Entwicklungen

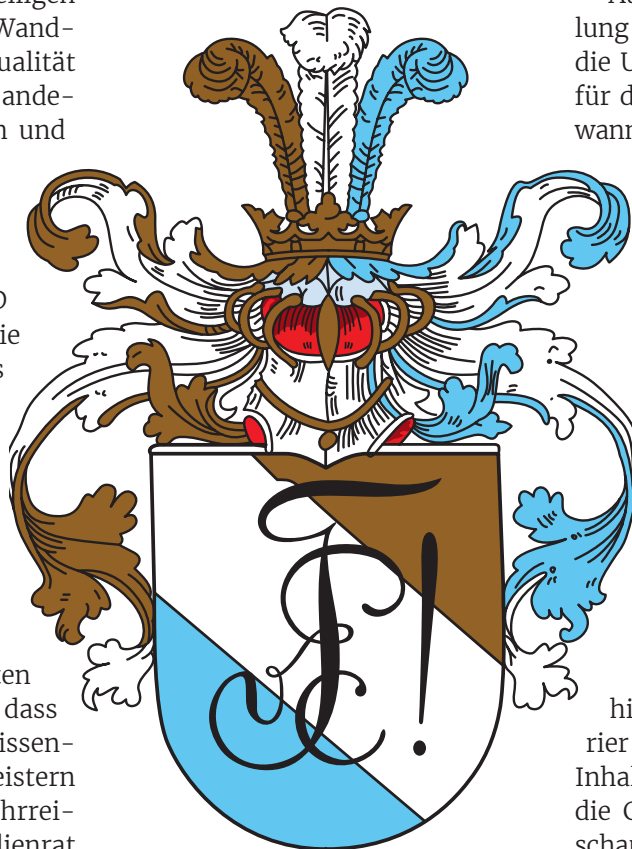


Vorortübergabe 2016 in Darmstadt: In der Mitte (hellblau) die Palaten

leitwort, sondern übernahm auch die jährlichen Gottesdienste zum Gedenken unserer Verstorbenen Bundesbrüder und trug mit seinen Wissenschaftlichen Sitzungen: „Gehalt und Theologie der heiligen Messe“, „Begegnung und Wandlung – Theologie und Spiritualität der heiligen Messe“, „Eine andere Kirche? Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen katholisch und evangelisch“, „Theologie vom Fass: Papst und Luther“, „Heiligsprechungen“ oder „Ist die AfD für Christen wählbar?“ sowie seiner Festrede „Luther aus katholischer Perspektive“ zur Diskussion über die Grundsätze unseres Glaubens bei. Gerne wurden auch die Vorträge der Katholischen Hochschulgemeinde zum jeweiligen Semesterthema besucht.

Einige Philister zeichneten sich ebenfalls dadurch aus, dass sie sich immer wieder für Wissenschaftliche Sitzungen begeistern ließen. So verbrachte man lehrreiche Stunden mit Oberstudienrat

der Romanik oder einer einfachen Lateinstunde. Bbr. Ludwig Pohl berichtete beispielsweise über Flüssigkristalle. Ehrensénior Rolf Sutor zeigte Bilder seiner Asienreisen,





Die Heimat der Palaten hat mehr zu bieten, als „nur“ Wissenschaft. Hier: die Orangerie, eine Gartenanlage aus dem 17. Jahrhundert

kritisch reflektiert, um schließlich zukunftsweisende Handlungsempfehlungen aufzustellen. Die Aktivitas beschloss dabei auch, ihr Soziales Projekt mit neuem Leben zu füllen. So half sie, wenn eben möglich, dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) in Darmstadt beim jährlichen Aufbau eines Zeltens für den Zirkus Datterino, seit seiner Gründung im Jahr 2000 fester Bestandteil der Darmstädter Angebote für Kinder und Jugendliche. Der Zirkus Datterino bietet allen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, sich auszuprobieren und neue Erfahrungen zu sammeln. Körperliche, psychische, soziale oder gar finanzielle Voraussetzungen spielen keine Rolle. Im Kinderzirkus Datterino kann jeder an der Welt des Zirkus teilhaben und findet bestimmt die richtige Disziplin. Gelegentlich wurden zur Weihnachtszeit dank einiger Damen auch hunderte Plätzchen gebacken, die in Tüten verpackt an die Tafel Darmstadt spendet wurden.

Die Bbr. Bbr. Marcel Neu und Jan Zimmermann engagierten sich nach dem Vorortsjahr im Beirat für Hochschulpolitik bzw. Beirat für Öffentlichkeits- und Nachwuchsarbeit. Am 9. Juli 2016 fand in Darmstadt das Regionaltreffen der Region Süd-West statt, das mit

rund 30 Gästen zum gelungenen Austausch zwischen den Unitas-Vereinen der Region beitrug.

stadt sollte auch dieses Mal wieder einen Bezug zwischen Ethik und Technik erzeugen und lautet nach einigem Brainstorming „Mensch, Maschine, Gott – Verantwortung technischen Handelns“. Die Sitzungen sollten wie gehabt im Justus-Liebig-Haus stattfinden und der Kommers dieses Mal im neu erbauten Darmstadion, dem Kongresszentrum, das nach dem 1994 am GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung entdeckten 110. Element des Periodensystems benannt ist. Hinzukommen sollten die Verbandsmesse in St. Elisabeth und das Pontifikalamt mit Kartellbruder Bischof Kohlgraf in St. Ludwig. Besondere Spannung versprach auch die Podiumsdiskussion zum Zwiespalt zwischen den unbegrenzten technischen Möglichkeiten und den ethischen Herausforderungen, die damit einhergehen.



Blick über den Prinz-Georg-Garten auf die St. Elisabeth-Kirche

Bereits 2015 auf der 138. Generalversammlung in Würzburg stellte die Palatia den Antrag, die 143. Generalversammlung in Darmstadt auszurichten. Das Motto der zweiten Generalversammlung in der Wissenschaftsstadt Darm-

Die Palatia hat sich, wie gezeigt wurde, also in den vergangenen 100 Jahren trotz schwieriger Zeit oder gerade wegen dieser zu einem stabilen Verein entwickelt. Möge sie auch weiterhin wachsen, blühen und gedeihen.



Studieren in der Corona-Krise

Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV) klagt, Studenten werden bei dem Konjunkturpaket der Bundesregierung, mit dem diese die wirtschaftlichen Folgen des Lockdowns mildern will, zu wenig berücksichtigt.

Von Bbr. Hermann-Josef Großimlinghaus

Am 3. Juni hat die Große Koalition das größte Konjunkturprogramm der jüngeren deutschen Geschichte an den Start gebracht. Der Koalitionsausschuss der Bundesregierung hat ein 130 Milliarden Euro umfassendes Konjunkturpaket zur wirtschaftlichen Abmilderung der Corona-Folgen beschlossen. Nach den Beratungen in Bundestag und Bundesrat sind

die darin enthaltenen Maßnahmen zum 1. Juli in Kraft getreten.

Eine Gruppe, die besonders von der Corona-Krise betroffen ist, wurde dabei vergleichsweise wenig berücksichtigt: Studenten und Studentinnen. Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV) hat sich über die Verteilung der Mittel enttäuscht gezeigt. „Leider hat die Koalition es

nicht für nötig gehalten, Studierenden in ihren Beschlüssen zu berücksichtigen“, so der AGV-Vorsitzende Felix Drossard (KV) in einem Statement am 4. Juni in München. Aus Sicht der Studenten und Studentinnen an deutschen Hochschulen seien die Beschlüsse des Koalitionsausschusses eine Enttäuschung und verschärften die ohnehin schon prekäre Situation von Studierenden.

den in der Corona-Krise. „Trotz der Tatsache, dass Milliarden verteilt werden und für Bereiche aufgewendet werden, bei denen die Abrufung der finanziellen Mittel durch die Kommunen schon zum heutigen Zeitpunkt unrealistisch erscheint – wie beispielsweise bei der zusätzlichen Smart-City-Förderung –, haben Studentinnen und Studenten das Nachsehen“, heißt es in der Stellungnahme.

Die AGV erwarte von der Bundesregierung umfangreiche und perspektivische Förderungsangebote für Studierende, damit diese ohne finanzielle Notlagen ihr Studium mit entsprechender Sicherheit fortführen und abschließen könnten. Die bisher gewährten Hilfen und Überbrückungskredite bildeten keine nachhaltige Problemlösung für Studenten. Gerade die Bundesländer müssten hier ihrer Verantwortung im Bildungsbereich nachkommen. Die Lebensgrundlage vieler angehender Akademiker sei durch die fehlenden Anstellungsmöglichkeiten in der Gastronomie sowie im Veranstaltungs- und Kulturbereich derzeit nicht mehr gegeben. Insbesondere Erstakademiker stelle die gegenwärtige Lage vor enorme Schwierigkeiten. Darüber hinaus gefährdeten die wirtschaftlichen Auswirkungen der Corona-Pandemie schon jetzt die Perspektiven nach Studienabschluss auf dem Arbeitsmarkt.

„Die Studentinnen und Studenten können ihre Expertise und Forschung gewinnbringend einbringen und so auch unmittelbar an der Überwindung und Neuaufrichtung der Wirtschaft mitwirken“, betonte Drossard. Die Zukunftsfähigkeit unseres Landes hänge nicht zuletzt von der Ausbildung der heutigen Studenten ab. Die Bewältigung der durch die Corona-Pandemie zu erwartenden Rezession dürfe nicht einseitig zulasten junger Menschen und zukünftiger Generationen ausgetragen werden. Die AGV sorgt sich um diejenigen, die heute durch ihr Studium für die Innovationen von morgen sorgen.

Die Stellungnahme der AGV erfolgte vor dem Hintergrund, dass Studierende stark von der Corona-Krise betroffen sind. Nach einer repräsentativen Umfrage des Personaldienstleisters Zenjob ist fast jeder vierte der 2,9 Millionen Studentinnen und Studenten in Deutschland bereits in finanzielle Schwierigkeiten geraten und gezwungen, sich Geld von Freunden oder Familie zu leihen, um Miete und Rechnungen bezahlen zu können. Das entspricht rund 600.000 jungen Menschen. 40 Prozent der angehenden Akademiker gaben an, einen Job verloren zu haben.

Studierende haben in Deutschland aktuell im Wesentlichen zwei Möglichkeiten, finanzielle Unterstützung in der Corona-Krise zu erhalten:

- Seit Anfang Mai können sie bei der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) ein zinsloses Darlehen von bis zu 650 Euro monatlich für den Zeitraum bis März 2021 beantragen.
- Für Studierende, die nicht die Bedingungen für den KfW-Studienkredit erfüllen, gibt es seit Ende Juni einen Nothilfefonds über 100 Millionen Euro für Zuschüsse von monatlich bis zu 500 Euro, die nicht zurückgezahlt werden müssen. Die Regelung gilt zunächst für die Monate Juni, Juli und August.

Allerdings gibt es auch Kritik an den beiden Maßnahmen: So wird bemängelt, dass die Zinsbefreiung bei den KfW-Krediten nur die Auszahlungsphase umfasst. Für die Rückzahlung nach dem 1. April 2021 gilt dann wieder der reguläre Zinssatz. Bei den Corona-Nothilfen wird moniert, dass sie zu spät gekommen und die Mittel für den Fonds viel zu niedrig angesetzt seien. Vor allem die Bedingungen für die Vergabe werden kritisiert. Nach einer Bedürftigkeitsprüfung können Studierende drei Monate lang maximal je 500 Euro erhalten. Voraussetzung ist ein fast leeres

Konto: Wer noch ein Guthaben hat – zum Beispiel 300 Euro –, hat nur Anspruch auf 200 Euro. Bundesbildungsministerin Anja Karliczek (CDU) hat allerdings für den Fall, dass die 100 Millionen Euro nicht ausreichen sollten, einen „Nachschlag“ in Aussicht gestellt.

Außerdem hat das Bundesbildungsministerium für Bildung und Forschung klargestellt, dass Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) weiter gewährt werden sollen, wenn die Aufnahme oder Fortsetzung des Studiums pandemiebedingt vorübergehend unmöglich ist. Studierende, die auf BAföG angewiesen sind, sollen keine finanziellen Nachteile erleiden, wenn Lehrveranstaltungen an ihrer Ausbildungsstätte wegen der Corona-Pandemie vorübergehend ausfallen oder der Semesterbeginn ganz verschoben wird.

Außerdem hat der Bundestag schon im April rückwirkend zum 1. März Anreize für BAföG-Empfänger, die in der Corona-Pandemie in systemrelevanten Bereichen aushelfen, beschlossen. Wer in der aktuellen Krise neben Studium und Ausbildung eine Aufgabe im Gesundheits- oder Sozialwesen oder in der Landwirtschaft übernommen oder Arbeitszeit dort aufgestockt hat, dessen Einkünfte sollen nicht auf das BAföG angerechnet werden. Das ausgezahlte BAföG soll trotz dieser Nebeneinkünfte unverändert hoch bleiben.

Doktoranden bekommen für ihre Promotion mehr Zeit. Dazu hat der Deutsche Bundestag am 7. Mai ebenfalls rückwirkend zum 1. März das Gesetz zur Unterstützung von Wissenschaft und Studierenden aufgrund der Corona-Krise beschlossen. Mit dieser gesetzlichen Regelung hat der Gesetzgeber die Höchstgrenze zur Befristung von Anstellungsverträgen wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die zur eigenen wissenschaftlichen Qualifizierung beschäftigt werden, um sechs Monate verlängert.



Der „European Green Deal“ – eine Chance für Europa?

Ein Positionspapier der AGV

Bis 2050 will die Europäische Union klimaneutral werden – und der Weg dorthin soll über den Green Deal führen, dessen Eckpunkte am 11. Dezember 2019 von Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen vorgestellt wurden. Ambitioniertes Ziel: Bis zum Beginn der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts in der Europäischen Union die Netto-Emissionen von Treibhausgasen auf null zu reduzieren.

Die viel beachtete Umwelt-Enzyklika *Laudato si* von Papst Franziskus aus dem Jahr 2015, die den

Untertitel „über die Sorge für das gemeinsame Haus“ trägt, hat die Kernaussage: Der Kampf gegen weltweite Armut und Umweltzerstörung gehören untrennbar zusammen. Das päpstliche Dokument macht deutlich, dass die Bewahrung der Erde mit ihren Ressourcen und Lebensräumen schon seit geraumer Zeit einen bedeutenden Teil des christlichen Glaubens darstellt. Daher ist es konsequent, dass die Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV) auf der Grundlage ihrer christlichen Werte und der katholischen Soziallehre

zu den Plänen der EU-Kommission mit der folgenden Stellungnahme den European Green Deal aus Sicht junger katholischer Akademiker bewertet und sich dazu positioniert.

„European Green Deal“

Anfang März 2020 hat die EU-Kommission einen ersten (detaillierten) Ausgestaltungsvorschlag im Hinblick auf den sogenannten Green Deal vorgelegt. Um bis 2050 eine weitestgehende Klimaneutralität in Europa zu erreichen, müs-

se ein Großteil der Emissionen, die durch fossile Brennstoffe wie Öl, Kohle oder Erdgas entstehen, vermieden werden. Bereits bis 2030 soll der CO₂-Ausstoß um mindestens 50 Prozent sinken.

Durch EU-Verordnungen zur Energieeffizienz und zum Ausbau nachhaltiger Energiequellen soll ein Wandel hin zu erneuerbaren Energien weiter vorangebracht werden. Mit der Modernisierung und Sanierung von Gebäuden soll Energie weiter eingespart werden. Im Bereich Verkehr möchte die Europäische Union bis 2025 mindestens eine Million Ladestationen für E-Autos installieren. Außerdem soll für den Flugverkehr eine europaweite Kerosinsteuer eingeführt werden, im Schiffsverkehr soll zukünftig auch der Emissionshandel gelten. Im Bereich der Industrie sieht der Green Deal umweltfreundlichere Maßnahmen vor. Bereits sieben EU-Staaten wurden seitens der EU-Kommission finanzielle Subventionen für die Produktion von Batteriezellen im eigenen Land in Aussicht gestellt. In der Land- und Forstwirtschaft sollen Waldgebiete erhalten und wieder aufgeforstet werden. Neben der Pflanzung Tausender Bäume sind zudem neue Strategien für saubere Luft und Wasser geplant. Auch beim Import von außereuropäischen Gütern mit nachweislich niedrigem Klimaschutzniveau wird durch die Europäische Union die Einführung einer CO₂-Steuer in Erwägung gezogen, um auch außereuropäische Staaten für erhöhten Klimaschutz zu sensibilisieren.

Zur Umsetzung und Finanzierung des Green Deals müssen laut Kommission jährlich mindestens 260 Milliarden Euro an zusätzlichen Investitionen generiert werden. Als Ausgleich für die von der Klimaschutzstrategie besonders stark betroffenen europäischen Regionen sollen diese mit einem zweistelligen Milliardenbetrag beim Strukturwandel unterstützt werden. Insgesamt soll der für die finanzielle Hilfe eingerichtete „Just Transition Fonds“ mit bis zu 100

Milliarden Euro ausgestattet werden. Eine wichtige Rolle wird dabei der Europäischen Investitionsbank zugeordnet, die zukünftig als eine Art Klimabank Investitionen in nachhaltige Projekte fördern soll.

Dabei ist es, wie bereits eingangs dargestellt, unstrittig, dass bei der Umsetzung von Klimapolitik und Klimaschutzmaßnahmen beherrschtes Eingreifen und Eile notwendig sind, um die skizzierten Probleme zu bewältigen. Dennoch sollte bei solchen Instrumenten wie dem European Green Deal nicht kurz-

Neben effektiven Maßnahmen zur Senkung der Emissionen und Umweltbeeinträchtigungen müssen aus unserer Sicht Klima- und Umweltpolitik auch gesellschaftliche Kriterien erfüllen, damit sie nicht zu Unruhen und Spaltungen in den europäischen Gesellschaften führen. Daher erachtet die AGV folgende Kriterien für notwendig:

Vier Kriterien

Sozialer Ausgleich: Klimapolitische Maßnahmen dürfen nicht zu-



Das Gebäude des EU-Parlaments in Straßburg, fertiggestellt 1999, ...

sichtig oder nur um des Handelns Willen agiert werden. Im Gegenteil: Insbesondere solche umfangreichen politische Vorhaben bedürfen einer kritischen Begleitung durch die Öffentlichkeit und müssen im politischen Verfahren immer wieder diskutiert werden. Um diesen Prozess aktiv zu begleiten, möchten wir an dieser Stelle Kriterien vorschlagen, die aus unserer Sicht Klima- und Umweltpolitik benötigen, damit sie langfristig Erfolg haben. Im Anschluss werden wir anhand dieser Kriterien den European Green Deal bewerten.

lasten von einkommensschwachen und sozial schwächeren Personen gehen. Im Sinne des christlichen Menschenbildes ist es uns ein Anliegen, dass sich Menschen unabhängig von ihrer finanziellen Ausstattung entfalten und ohne Einschränkungen am gesellschaftlichen Leben partizipieren können. Der Klimawandel trifft nicht alle Menschen in gleicher Weise. Je ärmer und bedürftiger die Menschen sind, desto geringer sind ihre Möglichkeiten, den Folgen des Klimawandels auszuweichen, sich anzupassen, zu schützen, zu versichern

oder entstandene reversible Schäden zu beheben. Dies trifft auch für ganze Weltregionen zu. Daher erachtet die AGV ausgleichende Maßnahmen für ärmere und schwächere Menschen für dringend notwendig.

Regionaler Ausgleich: Neben der individuellen sozialen und finanziellen Situation kann auch der Lebensort entscheidend für die Auswirkungen von klimapolitischen Maßnahmen sein. Tendenziell fällt es Menschen aus Metropolen in Industrienationen mit einer

träger der Umweltauswirkungen des Handelns der heutigen Weltbevölkerung und vergangener Generationen. Dieser Umstand muss aus Sicht der katholischen Studentenverbände auch in der Klima- und Umweltpolitik abgebildet werden. Die externen Kosten des jetzigen Handelns, wie beispielsweise negative zukünftige Klimaauswirkungen, müssen daher schon heute berücksichtigt werden und für die Zukunft zurückgestellt werden. Das Abwälzen dieser Kosten auf zukünftige Generationen wider-

durch klimapolitische Maßnahmen behindert werden darf und Industriestandorte erhalten bleiben sowie im Strukturwandel intensiv begleitet werden. Vielmehr sollten die Maßnahmen so gestaltet werden, dass nachhaltiges Wachstum gefördert wird und so ein wichtiger Beitrag für die Erreichung der Klimaziele geleistet werden kann.

Diese aufgestellten Kriterien sollen helfen, den Diskurs über klimapolitische Maßnahmen zu begleiten. Klimafreundliche Nachhaltigkeitspolitik darf nicht den sozialen Frieden und die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit der Europäischen Union gefährden. Es ist aus Sicht der katholischen Studentenverbände wichtig, die unterschiedlichen Ansätze zur Diskussion zu stellen und sie ergebnisoffen zu evaluieren. Die internationale Wettbewerbsfähigkeit und Autonomie sowie die Vorreiterrolle der Europäischen Union gegenüber anderen globalen Akteuren und Staatenbündnissen muss auch zukünftig weiterhin gewährleistet werden. Durch einen Green Deal als Wiederaufbauphase mit Fokus auf digitaler und klimaneutraler Transformation könnte die Europäische Union damit ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber den USA und China schaffen. Ideologische Scheuklappen und pauschales Ablehnen von Vorschlägen erachten wir als schädlich und sie behindern das Erreichen des gemeinsamen Zieles der Klimaneutralität bis 2050.



... beherbergt den Plenarsaal (800 Plätze), 1.113 Büros und 18 Sitzungssäle

besseren infrastrukturellen Ausstattung leichter, sich an umwelt- und klimapolitische Maßnahmen anzupassen als Menschen, die in ländlichen Regionen oder weniger entwickelten Ländern wohnen. Da jedoch nach unserem Verständnis weder Wohnort noch Herkunftsland über individuelle Möglichkeiten entscheiden sollen, halten die katholischen Studentenverbände Instrumente für notwendig, die Chancengleichheit ermöglichen.

Generationengerechtigkeit: Kommende Generationen sind nicht die Verursacher, sondern die Lasten-


spricht unserem Verständnis von Generationengerechtigkeit. Vielmehr soll darauf hingewirkt werden, dass Preise die tatsächlichen Kosten abbilden und Externalitäten berücksichtigt werden und nicht auf zukünftige Generationen abgewälzt werden.

Nachhaltiges Wachstum: Um eine berufliche Karriere zu beginnen und eine Arbeitsstelle zu finden, sind insbesondere junge Menschen zum Abschluss ihrer Ausbildung auf Wirtschaftswachstum angewiesen. Daher erachtet die AGV es als wichtig, dass Wachstum nicht

Für mehr Informationen

Pressekontakt:
Lorenz Schmidt
Pressereferent

Mobil: +49 160 91014470
Email: schmidt@agvnet.de



Brücke für Toleranz und Verständigung

Was meint eigentlich Toleranz?

Die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft hat einen Essay/Kreativ-Wettbewerb zum Thema Toleranz ausgeschrieben – Einsendeschluss ist der 1. Dezember 2020

Von Bbr. Sebastian Sasse

Es ist fürwahr ein Thema, das die Zeit bewegt: Toleranz. Wie leicht bezeichnet man sich selbst als tolerant, fordert gar für sich Toleranz ein – dass die Einübung dieser Haltung aber alles andere als einfach ist, wissen alle Lateiner: „tolerare – dulden, erleiden“, steht schließlich im Vokabelheft.

Was heißt also Toleranz, wie wichtig ist sie in der heutigen Zeit? Zur Auseinandersetzung mit solchen Fragen will die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft beitragen. Die altherwürdige Vereinigung hat einen Essay/

Kreativ-Wettbewerb für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – insbesondere in der Qualifizierungsphase – ausgeschrieben.

Beiträge zum Wettbewerb können bis zum 1. Dezember 2020 bei der Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft in Bonn eingereicht werden.

Erwünscht sind Arbeiten, die sich mit dem Thema Toleranz in Form von Essays oder Kurzgeschichten, aber auch in Form von Filmen, Podcasts, Fotografien oder Ähnlichem auseinandersetzen. Der Kreativität und dem Ideenreichtum sind keine Grenzen gesetzt.

Die Arbeiten werden anonymisiert von einer Jury bewertet, der Gutachterinnen und Gutachter für das jeweilige Fachgebiet angehören sowie Persönlichkeiten, die die eingereichten Arbeiten vergleichend bewerten. Kriterien sind inhaltliche Originalität und interdisziplinärer Beitrag.

Der Preis zielt auf ein tieferes Verständnis und die Vermittlung an ein breites Publikum des Phänomens Toleranz mit seinen vielfältigen Facetten ab. Eine aktuelle Dimension erfährt das Thema Toleranz durch die im Jahr 2020 weltweit grassierende Corona-Pan-

demie. Gesellschaften und Volkswirtschaften kommen durch die Pandemie an ihre Belastungsgrenzen, teilweise eingehetzte Konflik-

restagung im Jahr 2020 in Regensburg sollte das Thema „Toleranz? Herausforderungen und Gefahren“ in seinen unterschiedlichsten Di-

turellen Breite reflektiert werden. Durch die Corona-Pandemie kann die Jahrestagung allerdings nicht wie geplant durchgeführt werden.

Sie soll nun vom 24. bis 26. September 2021 in Regensburg nachgeholt werden. Auch dann wird die Jahrestagung unter dem Thema stehen „Toleranz? Herausforderungen und Gefahren“. „Die Verpflichtung zu Toleranz ist eine unhintergehbare zivilisatorische Errungenschaft, die zu leisten mitunter beträchtliche Herausforderungen mit sich bringt“, schreibt die Gesellschaft dazu auf ihrer Internetseite. „Toleranz findet jedoch ihre Grenzen dort, wo das gesellschaftliche Grundverständnis – etwa die Grundlagen einer freiheitlichen Gesellschaft – in Frage gestellt wird. Gerade in Zeiten der Corona-Pandemie gilt es indes diesen Zwiespalt auszuhalten, ihn zugleich aber auch zu kritisch zu diskutieren und zu bewerten.“

Weitere Informationen dazu auf der Homepage der Gesellschaft: <https://www.gorres-gesellschaft.de/gesellschaft/nachrichten/meldung/essay-kreativ-wettbewerb-zum-thema-toleranz-ausgeschrieben.html>



GÜNTHER SEIBERLING

„Toleranz durch Dialog“: Skulptur des baskischen Bildhauers Eduardo Chillida für den Innenhof des Münsteraner Rathauses

te brechen neu auf. Bewährt sich in diesen Zeiten die Toleranz als „gesellschaftlicher Kitt“? Werden Grenzen der Toleranz besonders sicht- und erfahrbar? Oder schlägt Toleranz in Isolation und gesellschaftliche Ausgrenzung um? Oder wird, möglicherweise als ein positiver Effekt der Krise, Toleranz als ein zentrales Merkmal unserer Gesellschaft erst wieder sichtbar und erfährt neue Wertschätzung? Dies sind nur einige Stichworte, die in den Arbeiten aufgenommen werden könnten.

Der oder die Erstplatzierte erhält ein Preisgeld von 400 Euro als Reisestipendium für die Jahrestagung der Görres-Gesellschaft im Jahr 2021, verbunden mit der Möglichkeit, den eingereichten Beitrag bei der Jahrestagung vorzustellen. Die Zweit- und Drittplatzierten erhalten jeweils 200 Euro.

Das Thema des Wettbewerbes ist ein Vorgriff auf die Jahrestagung der Gesellschaft im nächsten Jahr in Regensburg. Bereits bei der Jah-

mensionen ausgelotet werden und dabei auch die vielfältigen Formen des Umgangs mit Toleranz in ihrer gesamten historischen sowie kul-



Die Homepage der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft

Neuer Blick auf „das Christentum“

Die DFG fördert eine neue Kolleg-Forschungsgruppe an der Goethe-Universität. Sie befasst sich mit dem Thema „Polyzentrik und Pluralität vormoderner Christentümer“.

Welche Rolle spielen Religionen für die Organisation von Gesellschaften, für ihre Konflikte und ihren Zusammenhalt? Diese Frage ist nicht nur politisch hochaktuell, sondern auch relevant für die historische Forschung. Eine neue, von der DFG geförderte Kolleg-Forschungsgruppe mit dem Titel „Polyzentrik und Pluralität vormoderner Christentümer“ richtet den Blick auf frühere Formen des Christentums. Sprecherinnen der Kolleg-Forschungsgruppe sind Birgit Emich, die an der Goethe-Universität die Professur für Geschichte der Frühen Neuzeit innehat, und Dorothea Weltecke, Professorin für Mittelalterliche Geschichte an der Goethe-Universität.

Kein Zweifel: Die verschiedenen Strömungen des Christentums haben die Geschichte Europas und der Welt mitgestaltet: Sie prägten die Sinnhorizonte und Praktiken der Menschen über viele Jahrhunderte, sie brachten die Institution der Kirche hervor, die für die Entwicklung des Rechts und für die Herausbildung weltlicher Herrschaftsstrukturen von großer Bedeutung war, und sie trugen wesentlich zur Vernetzung der zunehmend globalen Welt bei.

Wie aber lässt sich diese Geschichte in ihrer Vielfalt und Dynamik erfassen? Die bisherige Forschung hat die Zustände des 19. Jahrhunderts mit zentralisierten Großkirchen und einer Dominanz des europäischen Christentums oftmals auch in die Vergangenheit rückprojiziert: Christentum wurde demnach meist als etwas Einheit-

liches und Europäisches verstanden. Die Kolleg-Forschungsgruppe will nun ihren Blick stärker auf die titelgebende „Polyzentrik und Pluralität vormoderner Christentümer“ richten.

Ziel der Kolleg-Forschungsgruppe ist es, die Vielfalt der Christentümer terminologisch wie konzeptionell neu zu fassen und ein Modell zu entwerfen, das die Vorstellungen historischer Dynamik im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit grundlegend erweitert. Methodischer Ausgangspunkt ist der Begriff der „Christentümer“, der den Kirchen, das heißt den Institutionen mit ihren Apparaten und Hierarchien, zur Seite gestellt wird. Christentümer, so die Definition, sind Interaktionsgemeinschaften, die sich auf Jesus Christus beziehen und sich als Gruppe nach außen abgrenzen. Wo sich die Interaktion zwischen den Akteuren verdichtet, bilden sich Zentren, wo sie ausdünnert, entstehen Grenzen. Diese Zentren und Grenzen sind in Bewegung, und genau diese Dynamik ist es, mit der die Christentümer die historische Entwicklung mitgestalten.

Diese Perspektive ermöglicht es, die historisch wirkmächtigen Kirchen in ihrer historischen Vielfalt darzustellen und ihnen gleichzeitig einen neuen Platz in der transkulturellen Geschichte der Christentümer zuzuweisen: Denn indem anders als in traditionellen kirchengeschichtlichen Ansätzen die Akteure und ihre Interaktionen in

den Mittelpunkt gerückt werden, zeigt sich eine Vielfalt von Beziehungen und Gemeinsamkeiten, die sich zu Christentümern verdichten und neben oder auch quer zu den Kirchen verlaufen.

Mit diesem mehrschichtigen Ansatz können Birgit Emich und Dorothea Weltecke zufolge historische Modelle entwickelt werden, die postkolonialen Überlegungen



Logo der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Rechnung tragen, überkonfessionelle Zusammenhänge erfassen und den Beitrag der Christentümer zur globalen Vernetzung deutlicher als bisher herausarbeiten.

Diesem Anliegen wird sich das Frankfurter Kolleg widmen. Unter der Leitung von Birgit Emich und Dorothea Weltecke werden vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemeinsam mit Fellows aus dem In- und Ausland und aus verschiedenen Disziplinen an der Entwicklung eines neuen Modells für die Geschichte der Christentümer in der Zeit von 700 bis 1800 arbeiten. Das Projekt ist zunächst auf vier Jahre bewilligt und wird mit ca. drei Millionen Euro gefördert. Es startet mit seinem Fellow-Programm im Oktober 2020. PM



„Arbeit nach dem Maß des Menschen“

Zur Erinnerung an den Heinrich-Pesch-Preisträger Bundesminister a. D. Dr. Norbert Blüm – Auszüge aus seiner Dankesrede des Jahres 1988

Von Bbr. Sebastian Sasse

Man kann es heute noch von gestandenen Alten Herren hören, die 1988 dabei gewesen waren, als Norbert Blüm der Heinrich-Pesch-Preis verliehen wurde: Der christlich-soziale Politiker hatte Eindruck gemacht, gerade auf die Jungen. Dass sich auch heute, über drei Jahrzehnte später, junge Zuhörer von damals noch immer an die Rede des Bundesarbeitsministers erinnern, ja sogar zugestehen, dass diese sie politisch geprägt habe, liegt vor allem daran, dass Blüm nicht das machte, was bei solchen Festveranstaltungen üblich ist, damals wie heute: Der Minister hielt keine Standardansprache. Nein, das war

keine Sonntagsrede, sondern ein direkter Appell an die junge Generation, sich aus ihrem christlichen Glauben heraus politisch einzubringen und zu engagieren.

Nun könnte mancher sagen, in solchen Erinnerungen spiegele sich vor allem der sentimentale Blick auf die vermeintlich gute alte Zeit der Bonner Republik wider. Wer aber die Rede Blüms liest, wird überrascht sein: Manche Passagen wirken erstaunlich aktuell. Es liegt daran, dass sie immer aktuell sind. Denn es geht ums Grundsätzliche. Im Folgenden dokumentieren wir die entscheidenden Auszüge aus Norbert Blüms Dankesrede:

„In der Arbeit verwirklicht sich Solidarität. Es arbeitet niemand für sich allein. Wenn er es dennoch tun sollte, wäre es eine Degeneration des Arbeitsverständnisses. Wir arbeiten in einer langen Kette der Generationen. Wir arbeiten auch für die, die nach uns kommen, und wir arbeiten für die, die selber noch nicht oder nicht mehr arbeiten können. Insofern ist die Arbeit das große Bewährungsfeld der Solidarität. Aber auch von einem christlichen Verständnis her hat die Arbeit eine besondere Qualität. Sie ist Teilhabe an der Schöpfung Gottes. Der Mensch ist schon Mensch, bevor er arbeitet; das unterscheidet unsere Auffassung vom marxistischen Arbeitsbegriff.

Aber er nimmt in der Arbeit teil an der Schöpfung Gottes und verwirklicht so sich selbst. Insofern hat die Arbeit einen hohen Rang.“

„Eine neue Technologie erlaubt Individualisierung, erlaubt Dezentralisierung. Wir brauchen neue Arbeitszeiten, die möglicherweise mit dem Leben besser versöhnt sind, als wir das zweihundert Jahre über uns ergehen ließen. (...) Erst das Industriezeitalter hat die Epochen hart gegeneinander abgegrenzt und verlangt von uns geradezu Kopfsprünge, wenn wir von dem einen Abschnitt uns in den anderen weiterbewegen. Vielleicht wurde hier auch am Muster einer Maschine maßgenommen, die man bekanntlich anknipsen kann und

wieder abknipsen! Über Jahrhunderte waren die Erwerbsgewohnheiten der Familie anders. Wenn die Kinder klein waren, zog sich die Bauersfrau phasenweise von der Feldarbeit zurück, um später wieder zu ihr zurückzukehren. Können wir nicht wieder Anleihe nehmen an über Jahrhunderte gewachsenen Arbeitsformen, die Lebensrhythmus und Arbeitsrhythmus besser miteinander abstimmen? Technologisch gibt es keine Hindernisse mehr und keine Ausreden, es sei unmöglich. Es fehlt uns an Phantasie, es fehlt uns an der Anstrengung, Arbeit nach dem Maß des Menschen zu organisieren.“

„Ich will den Begriff Solidarität, um den das Denken Heinrich

Peschs gekreist hat, auch anhand der aktuellen sozialpolitischen Auseinandersetzung deutlich machen. Die Sozialversicherung ist der solidarische Schutz der Arbeitnehmer. Sie ist längst herausgewachsen aus bismarckschen Kategorien, sie ist heute die große Versicherung des Volkes geworden. Deshalb muß das Geschwisterpaar Solidarität und Eigenverantwortung immer neu eingependelt werden. Eine Gesellschaft der Eigenverantwortung ohne Solidarität: Das wäre die Gesellschaft der Egoisten, sie hätte keinen Anspruch, von Christlich-Sozialen verteidigt zu werden. Eine Solidarität ohne Eigenverantwortung geriete in Gefahr, den einzelnen verschwinden zu lassen, uns in

Info

Bundesminister a. D. Norbert Blüm

Norbert Sebastian Blüm, geboren 1935 in Rüsselsheim, gehörte von 1972 bis 1981 sowie von 1983 bis 2002 dem Deutschen Bundestag an. Von 1982 bis 1998 war Blüm Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung.

In seiner Jugend war Blüm Messdiener und Sankt-Georgs-Pfadfinder. Nach dem Abschluss der Volksschule 1949 absolvierte er bis 1952 eine Ausbildung zum Werkzeugmacher bei der Adam Opel AG in Rüsselsheim. 1950 trat er in die Gewerkschaft IG Metall ein.

Von 1957 an besuchte Blüm das Abendgymnasium des Ketteler-Kollegs Mainz und bestand das Abitur. Von 1961 bis 1967 studierte er an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn Philosophie, Germanistik und Theologie, Letzteres unter anderem bei Joseph Ratzinger. 1967 wurde er mit einer Arbeit über die Willens- und Soziallehre von Ferdinand Tönnies und dessen Beitrag zum Verständnis von Gemeinschaft und Gesellschaft

zum Dr. phil. promoviert. Von 1966 bis 1968 war er Redakteur bei der Monatszeitschrift „Soziale Ordnung“ der Christlich Demokratischen Arbeitnehmerschaft CDA.

1950 trat Blüm in die CDU ein. Hier engagierte er sich vor allem in den Sozialausschüssen der CDA, deren Hauptgeschäftsführer er von 1968 bis 1975 und deren Bundesvorsitzender er von 1977 bis 1987 war. Von 1969 bis 2000 war Blüm Mitglied im Bundesvorstand der CDU. Von 1987 bis 1999 war er Landesvorsitzender der CDU Nordrhein-Westfalens. Als solcher forderte er 1990 den nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Johannes Rau heraus, konnte sich aber bei der Landtagswahl gegen diesen nicht durchsetzen.

Blüm ist der einzige Bundesminister, der während der gesamten Kanzlerschaft von Helmut Kohl dem Kabinett angehörte. In seiner Tätigkeit bezog sich Blüm vor allem auf die Christliche Soziallehre. Diese, so Blüm in einer späte-



ren Ausführung, „verteidigt das Privateigentum, aber in sozialer Bindung. Die christliche Soziallehre verbindet also individuelle mit sozialen Rechten und Pflichten.“

Mit seiner Frau Marita, die Blüm 1964 heiratete, und seinen drei Kindern lebte Blüm in Bonn. Im März 2020 berichtete Blüm in einem Gastbeitrag in der Wochenzeitung „Die Zeit“, dass er im Jahr zuvor nach einer Sepsis zunächst in ein Koma gefallen und seither von der Schulter abwärts gelähmt war. Blüm starb im Alter von 84 Jahren am 23. April 2020 in Bonn. Am 5. Mai wurde er auf dem dortigen Alten Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. *reh*

einer neuen Anonymität gefangen zu setzen. Die neuen Gefahren der Unterdrückung müssen nicht die gleichen sein, die uns aus der Geschichte bekannt sind. Die neuen

weiß nämlich, daß wir nie ans Ziel kommen. Wir brauchen uns dem Fanatismus der Vollendbarkeit nicht auszusetzen. Sie weiß andererseits, daß wir die Welt verän-

che Soziallehre einnimmt. Sie geht vom Menschen als Einzelwesen und Sozialwesen aus. Der Liberalismus hat die Wahrheit verabsolutiert, daß der Mensch Einzelner sei. Der Sozialismus verabsolutiert die Teilwahrheit, daß der Mensch Gemeinschaftswesen sei. Der Mensch ist beides: Er ist unverwechselbar Einzelner, und spätestens im Todesfall erfährt er, daß er von niemand ersetzbar ist, daß er sich rechtfertigen muß ohne Rücksicht auf seinen gesellschaftlichen Rang, allein vor Gott! Und er ist ebenso unverwechselbar Sozialwesen, ist ein Produkt der Familie. Er ist auch biologisch eine Frühgeburt, wie kluge Leute festgestellt haben. Er ist wie kein anderes Lebewesen auf Kultur angewiesen. Er ist nicht instinktgesichert, er muß sich seine Institutionen schaffen, die ihm Halt geben, und er schafft sie nicht für sich, sondern für die Gemeinschaft. Er ist extrem auf Gemeinschaft angewiesen und ist extrem Einzelner. In keinem anderen Satz ist diese Wahrheit besser aufgehoben als in der schlichten biblischen Gerichtsfrage: Was hast Du – Du! – dem geringsten meiner Brüder getan? In ihm ist das ganze christliche Menschenbild enthalten. Du! Die Frage an Dich. Aber nicht nach Deiner Seele und ihrer Verschönerung, sondern was Du für andere getan hast. So könnte eine christliche Sozialbewegung die Irrtümer des Liberalismus und das Versagen des Sozialismus überwinden, also eine neue Attraktion werden. Und wer es noch nicht gemerkt haben sollte, beide, Sozialismus wie Liberalismus, sind die Ladenhüter des 19. Jahrhunderts. Sie hatten ihre Zeit. Ist es nicht geradezu ein Triumph der Idee der Freiheit, daß Gorbatschow Reformen durchführen muß? Ob gewollt oder ungewollt, das System läßt sich so nicht effizient halten. Könnte nicht eine neue Chance für eine christliche Sozialbewegung erkennbar werden, wenn sie ihrer historischen Stunde im Zeichen Heinrich Peschs, im Zeichen der Solidarität gerecht wird?“



Unterdrücker brauchen nicht gewalttätig wie ihre Vorfahren dazukommen. Sie können sich einschmeicheln in die Zustimmung ihrer Untertanen, indem sie ihnen versprechen, daß sie ihnen alle Probleme abnehmen.“

„Eine weitere wesentliche Aufgabe der christlichen Sozialbewegung könnte sein, in der Politik die Fähigkeit zu üben zur Geduld. Die christliche Sozialbewegung hätte dazu die beste Voraussetzung. Sie

können. Dazwischen liegt eine Politik mit größerem Atem in der Gelassenheit, daß es die perfekte Lösung nicht gibt, und in dem Engagement, daß wir gefordert sind. Ich sehe, wie Heinrich Pesch, unseren Platz zwischen Sozialismus und Liberalismus. Eines der bedeutendsten Werke von Heinrich Pesch (Freiburg 1901) lautet: ‚Liberalismus, Sozialismus und christliche Gesellschaftsordnung‘. Es ist die mittlere Position, die die christli-

Wahlen auf der 143. Generalversammlung

Folgende Verbandsämter stehen zur Wahl an:

- Wahl des Vorortes für das Amtsjahr 2020/2021 und ggf. für 2021/2022
- Wahl der Geschäftsführung:
 - Verbandsgeschäftsführer/in und
 - 2 Stellvertreter/innen

Wahlen zu den sonstigen Verbandsämtern u. a.:

- Geistlicher Beirat d. Verbands u. sein Stellvertreter
- Beirat für Kirchenfragen
- Beirat f. Hochschulpolitik: Vorsitzende/r und Mitglieder
- Beirat f. Öffentlichkeitsarbeit und Nachwuchsarbeit: Vorsitzende/r und Mitglieder
- Verbandsarchiv
- Finanzkommission: Vorsitzende/r und Mitglieder
- EKV-Vertreter/in u. Stellvertreter/in
- Schriftleitung u. Stellvertretung
- 2 Kassenprüfer/innen

Zudem müssen – wie jedes Jahr – die Aktivenvertreter/innen im Rahmen des Aktivenkonvents gewählt werden.



Kreuzbergwallfahrt 2020 abgesagt

Aufgrund der immer noch anhaltenden Corona-Pandemie hat sich der Vorstand entschlossen die Kreuzbergwallfahrt abzusagen. „Gerade der sehr familiäre Charakter ist nur schwer mit den aktuellen Bedingungen vereinbar“, so Bbr. Christian Rentsch, der für den inhaltlichen Bereich Verantwortung trägt. Eines versicherte er zugleich: „2021 wird wieder eine Kreuzbergwallfahrt stattfinden.“

reh

cz

Seminar gestrichen

KÖNIGSWINTER. Das für den 18./19. September im Arbeitnehmer-Zentrum Königswinter angekündigte Seminar „Gute wissenschaftliche Praxis an deutschen Hochschulen“

kann unter den gegenwärtigen Umständen nicht wie geplant stattfinden und wurde daher abgesagt. Einen neuen Termin gab es zum Redaktionsschluss nicht.

Unitarischer Terminkalender 2020/2021

26. September	Charentagung	nur digital (s. letzte Seite)
2.-4. Oktober	Kreuzbergwallfahrt	entfällt
3. Oktober	Vorstandssitzung	Essen
13. November	Redaktionsschluss unitas 4/2020	
13.-15. November	120. Stiftungsfest Unitas Berlin	wird verlegt/Termin folgt
20. November	Vorstandssitzung	Köln
20.-22. November	143. Generalversammlung	Köln
27.-29. November	AGV-Seminar	Feldberg
23. Dezember	Redaktionsschluss unitas 1/2021	

2021

20. Februar	Drei-Verbände-Gespräch	Münster
23.-24. April	Vollversammlung ZdK	Frankfurt
12.-16. Mai	Ökumenischer Kirchentag	Frankfurt
3.-6. Juni	144. Generalversammlung	Essen

Alle Termine finden sich auch online unter events.unitas.org



Die Zukunft von Kirche und Gesellschaft mitprägen

Bbr. Professor Dr. Lic. iur. can Christoph Ohly ist der neue Rektor der Kölner Hochschule für Katholische Theologie. Im Interview mit der *unitas* erläutert er das Konzept der KHKT, spricht darüber, warum eine Hochschule mehr als ein Ort der bloßen Wissensvermittlung ist und erklärt, inwiefern das Humboldtsche Bildungsideal auch in der Zeit nach der Bologna-Reform noch bedeutsam ist.

Von Bbr. Sebastian Sasse und Bbr. Stefan Rehder

Lieber Bbr. Professor Ohly, an der Neukonzeption einer Hochschule beteiligt zu sein, ist eine Chance, die sich nicht vielen Wissenschaftlern in ihrer Vita bietet. Siehst Du das auch so und was reizt Dich an Deiner Aufgabe als Rektor besonders?

Auch auf die Gefahr hin, dass es etwas pathetisch klingt: Das Gute zu bewahren und in die Zukunft hinein zu gestalten. Das ist aus meiner

Sicht ein Kern-Auftrag der Theologie, aber auch ganz konkret das, was wir an der Kölner Hochschule für Katholische Theologie vorhaben. Die ehemalige „PTH“ der Steyler Missionare in Sankt Augustin stand kurz vor der Schließung. Wir sprechen hier von einer Institution mit einer fast 100-jährigen Geschichte. Diese Institution wird nun weiterbestehen und gleichzeitig weiterentwickelt.

Wir haben gleich zu Beginn fünf Professuren gesammelt ausgeschrieben. Dadurch wird deutlich: Die KHKT soll eine Hochschule mit ganz eigenem Profil werden. Ein Ort, an dem Theologie in zeitgemäßer Weise betrieben wird und mit ihrer Zeit ins Gespräch kommt. Ich bin dem Erzbischof von Köln und der Trägerin der KHKT sehr dankbar, dass ich diese reizvolle Aufgabe übernehmen durfte.

Was sind heute die Orientierungspunkte bei der Entwicklung einer Hochschule? Gilt noch das Humboldtsche Bildungsideal oder gelten in der Zeit nach der Bologna-Reform andere Maßstäbe?

Es ist ganz klar unser Wunsch, dass unsere Studierenden die KHKT mit einer sehr soliden theologischen Bildung verlassen. Mindestens genauso wichtig ist ein „360-Grad-Blick“ und ein offener Geist für die Themen und Fragen der Zeit. Deshalb werden wir in den kommenden Monaten Kooperationen mit verschiedenen wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen anstreben, die genau das bewirken sollen zum gegenseitigen Nutzen.

Corona hat das Leben an vielen Hochschulen verändert. Wie sieht es bei Euch aus?

Die Vorgaben der Landesregierung haben auch unsere Hochschule herausgefordert. Wir haben die Lehrangebote schnell und pragmatisch auf digitale Formate und „e-learning“ umgestellt und konnten so den Lehrbetrieb aufrechterhalten. Dem gesamten Kollegium war die Verantwortung gegenüber den Studierenden bewusst und ich bin dankbar, dass alle inmitten des gesamten Prozesses der Neuordnung der Hochschule schnell und gut zusammengearbeitet haben.

Haben sich vor dem Hintergrund von Corona im Lehrbetrieb Veränderungen vollzogen, die über ein gewisses innovatives Potenzial verfügen? Etwa mit Blick auf die digitale Kommunikation zwischen Dozenten und Studenten? Sind Vorlesungen, bei denen die Studenten tatsächlich anwesend sind, noch notwendig? Oder lässt sich so etwas künftig digital regeln?

Für einen guten akademischen Austausch ist meines Erachtens der persönliche Kontakt nicht zu ersetzen. Gleichwohl werden digitale Angebote essentiell zur Weiterent-

wicklung der Hochschule gehören. Zum nächsten Sommersemester werden wir in ein neues Gebäude in Köln-Lindenthal ziehen, das gerade ertüchtigt wird und dabei alle notwendigen technischen Voraussetzungen für die digitale Lehre erhält. Das wird seinen Einsatz dort finden, wo es sinnvoll ist: um Vorlesungen im Netz zu verfolgen, für Fernstudierende oder für den Austausch mit internationalen Einrichtungen. Das Thema „e-lear-

Freiheit ist die Freiheit zur Wahrheit, und ihre Rechtfertigung ist es, für diese da zu sein, ohne umschauen zu müssen nach den erreichten Zwecken.“ – Ich finde, das trifft es auf den Punkt. Es ist mir ein Anliegen, dass Studierende an unserer Hochschule mit Fleiß und auch mit Effizienz studieren. Aber unser Ziel sind reife und reflektierte Persönlichkeiten, die eine Strahlkraft in ihrem Beruf, ihrer Berufung sowie in Kirche und Gesellschaft hinein



KHKT-Rektor: Bbr. Professor Dr. Lic iur. can. Christoph Ohly

ning“ hat eine hohe Priorität bei uns. Weil wir aktuell viele Prozesse neu aufsetzen, können wir dieses Thema sehr grundsätzlich und vom Start weg an der Hochschule mitdenken. Das ist ein wirklich großer Vorteil.

Ein Studium ist nicht bloß Ausbildung. Es geht vor allem auch um Bildung. Wie wird Bildung an einer Hochschule vermittelt? Wie entgeht man der Gefahr, zu einem reinen Ausbildungsbetrieb zu mutieren, der nur darauf abzielt, möglichst effektiv Abschlüsse zu produzieren?

Der emeritierte Papst Benedikt XVI. hat als Kardinal Ratzinger einmal geschrieben: „Die ‚akademische‘

entfalten, keine „Karrieristen“. Und sie werden auf diese Weise – egal in welchem Umfeld sie arbeiten werden – hoffentlich auch zu überzeugten und überzeugenden Zeugen des Evangeliums.

Student zu sein bedeutet, sich in einer bestimmten Lebensphase der Persönlichkeitsentwicklung zu befinden. Motor dieser Phase sind bestimmte Impulse, die aus der Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Problemen entstehen. Eine echte Horizonterweiterung geht aber noch über diesen Bereich hinaus. Uns Unitariern ist dies dank unserer Prinzipien virtus, scientia und amicitia bewusst. Hat auch die Hochschule die Aufgabe, Studenten diese unterschiedlichen

Dimensionen einer Akademiker-Persönlichkeit aufzuzeigen? Wenn ja, wie kann sie das tun?

Ich will es einmal so formulieren: Ich empfinde es als großes Glück, dass ich selbst während meines Studiums vielen akademischen Lehrern begegnet bin, die für mich weit mehr waren als „Wissensvermittler“. Menschen, die mich auch sehr persönlich in meiner Entwicklung geprägt haben. Das gilt aber auch für das, was ich durch unzählige bereichernde Begegnungen mit Menschen im Umfeld des Studiums erlebt habe, wie beispielsweise die Begleitung vonseiten geistlicher Menschen wie Priestern und Ordensleuten, aber auch die unitarischen Aktivitäten im Bereich von scientia und amicitia. Diese Erfahrungen einer breit aufgestellten Persönlichkeitsbildung, über die hinaus noch viel mehr zu nennen wäre, spornen mich an, so etwas auch an der KHKT zu realisieren. Vor allem vor dem Hintergrund, dass wir eine Hochschule sind, wo ein persönlicherer Kontakt mit den Studierenden gut möglich ist.

Wie wichtig sind aus Deiner Sicht Vereinigungen wie die Unitas für das Hochschulleben?

Das Verbindungswesen blickt auf eine lange Tradition an Hochschulen und ist aus meiner Sicht für viele Studierende auch heute ein guter Halt während des Studiums: Man trifft Menschen mit gleicher religiöser Prägung, aber ganz unterschiedlicher wissenschaftlicher Ausrichtung und erlebt Gemeinschaft, obwohl man vielleicht gerade neu am Studienort ist. Manch einer ist ein paar Semester älter und kann beim Lernen vor Prüfungen helfen. Und, das sollte man nicht vergessen, hier entstehen oft Freundschaften für das ganze Leben.

Schließlich noch ein Blick auf das spezielle inhaltliche Profil Deiner Hochschule: Wodurch zeichnet sie sich Deiner Ansicht nach aus, wie hebt sie sich von anderen Theologischen Fakultäten in Deutschland ab?

Die KHKT ist eine dynamische Hochschule für Theologie im Auf-

bruch, die nach dem Trägerwechsel vor einer grundlegenden Weiterentwicklung steht. Der neue Großkanzler der Hochschule, Kardinal Woelki, wünscht sich eine zukunftsgerichtete Theologie an der Hochschule mit interdisziplinärem und vor allem auch internationalem und sicher auch universalkirchlichem Ansatz. Eine Hochschule, an der künftige Priester, pastorale Dienste sowie generell die kommende Theologengeneration sehr gut ausgebildet werden, um die Zukunft von Kirche und Gesellschaft mitzuprägen.

Und das wollen wir erfüllen, indem wir mit dem anstehenden Wechsel nach Köln-Lindenthal nicht nur von diesem zentralen, verkehrsgünstigen und durch viele Einflüsse pulsierenden Standort profitieren, sondern auch das Theologiestudium durch Kooperationen mit vielen weiteren wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen öffnen und weiten.

Welchen Kreis von Studenten spricht die Hochschule an und welche Berufsfelder haben die Absolventen im Blick?

Bei uns ist jede und jeder herzlich willkommen! Wir freuen uns über junge Menschen, die sich für das Priestertum, einen pastoralen Beruf, eine Anstellung in der Kirche oder auch aufgrund ihrer theologischen Kompetenz in anderen Berufsbereichen interessieren, genauso wie über diejenigen, die sich generell für ethische oder weltanschauliche Fragen begeistern und den theologischen Diskurs suchen. Die Hauptsache ist, dass man neugierig ist und Freude daran mitbringt, womit sich die Theologie beschäftigt.

Ist die Kirche der Wunsch-Arbeitgeber der Studenten? Oder gibt es für Theologen auch in anderen Feldern eine berufliche Perspektive?

Meine feste Überzeugung ist, dass Theologie-Absolventen in Zukunft

Info

KHKT

Die Anfänge reichen bis in das erste Viertel des letzten Jahrhunderts zurück: 1925 gründeten die Steyler Missionare die Hochschule in St. Augustin. Damals studierten dort die Priesteramtskandidaten des Ordens Philosophie, später kam auch das Theologiestudium dazu. Seit den 1970er-Jahren konnten sich schließlich auch Studenten, die nicht dem Orden angehörten, hier einschreiben.

Am 28. Januar 2020 wurden nun die Weichen für den neusten Abschnitt in der Hochschulgeschichte gestellt: Aus der alten Philosophisch-Theologischen Hochschule (PTH) wurde die neue Kölner Hochschule für Katholische Theologie (KHKT).

Damit einher ging ein Trägerwechsel: Verantwortlich sind nun nicht mehr die Steyler Missionare, neuer Träger ist jetzt das Erzbistum Köln. Bald gibt es auch einen Ortswechsel: Die Hochschule zieht nach Köln-Lindenthal. Zum Sommersemester 2021 soll der Lehrbetrieb an dem alten Berufskolleg des Erzbistums an der Gleueler Straße starten. Unweit des „Krieler Dörmchen“, dem zweitältesten kirchlichen Gebäude in Köln. Das Berufskolleg wird derzeit noch renoviert.

Weitere Informationen zur KHKT finden sich auf der Homepage unter <https://www.khkt.de> oder bei Facebook unter <https://www.facebook.com/KHKTSt.Augustin>.

sehr gefragt sein werden. Im Austausch mit Kollegen höre ich schon heute: Auch die Ingenieurs- oder Naturwissenschaften suchen immer dringender nach Ansprechpartnern, die „Werte“ vertreten, beispielsweise bei medizinischen Fragen, beim Datenschutz, im Be-

reich der Automatisierung oder bei sozialpolitischen Fragen. Theologen haben aufgrund ihres Glaubens und ihrer theologischen Kompetenz nicht nur solch ein festes Fundament an Werten, sondern können Fragen auch – darauf legen wir an der KHKT größten Wert – systematisch und sprachfähig in Gesamtzusammenhänge einordnen. Das ist immer mehr gefragt!

ben auch gemeinsam feiern und nicht zuletzt auch die Gelegenheit eröffnen, die täglichen Erkenntnisse in Stille und Gebet zu bedenken. Theologie ist ja schließlich beides: die Rede von Gott, aber auch und vor allem das Sprechen mit Gott. Und beides gehört eng zusammen: Das Gute zu bewahren und den Glauben zu vollziehen, aber zugleich auch in die Zukunft weiterzudenken!

Im Portrait



Bbr. Christoph Ohly

Bbr. Christoph Ohly wurde 1966 in Gelsenkirchen geboren. Nach dem Abitur studierte er Philosophie und Theologie in Bonn und Rom, wo er auch 1991 die Priesterweihe für das Erzbistum Köln empfing. Nach dem theologischen Lizentiat in Rom und seiner Kaplanszeit in St. Antonius in Wuppertal studierte Bbr. Ohly Kanonisches Recht in Münster. Dieses Studium schloss er mit dem kirchenrechtlichen Lizentiat und der theologischen Promotion ab. 2006 folgte die Habilitation in Kirchenrecht in München. Bbr. Ohly hatte unter anderem einen Lehrauftrag an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz, seit 2009 ist er Gastprofessor an der Kirchlichen Universität „San Dámaso“ in Madrid. Zwischen 2008 und 2017 war er von Papst Benedikt XVI. ernannter Konsultor der Kongregation für das Glaubensrecht. Seit 2010 wirkte Bbr. Ohly schließlich als Ordinarius für Kirchenrecht an der Theologischen Fakultät in Trier, dort war er auch ein Jahr Dekan, seit 2015 Studiendekan. Mit Beginn des Wintersemesters 2019/20 hat Bbr. Ohly schließlich das Rektorat der KHKT übernommen.



Das „Krieler Dörmchen“, das zweitälteste kirchliche Gebäude in Köln

Wie wichtig ist es, dass Theologie-Studenten nicht nur gemeinsam in Seminaren sitzen, sondern auch gemeinsam ihren Glauben leben? Kann eine Hochschule auch eine Gemeinde sein?

Die KHKT kann und soll als wissenschaftliche Einrichtung auch eine Gemeinschaft sein. Dazu gehört die Gestaltung der Hochschule ebenso wie der tägliche Umgang und das Miteinander und das Voneinander-Lernen. Zudem haben wir das große Glück, dass unser neues Gebäude in Lindenthal unmittelbar neben dem „Krieler Dörmchen“ steht, also dem zweitältesten kirchlichen Gebäude der Stadt Köln. Dort wollen wir – neben aller Reflektion – den Glau-

Wenn Du auf Deine Amtszeit als Rektor schaust: Was sind die drei wichtigsten Punkte, die Du umsetzen möchtest?

Ich möchte als Rektor der Hochschule gemeinsam mit dem gesamten Kollegium und auch den Studierenden die Hochschule zukunftsweisend weiterentwickeln. Ich möchte junge Menschen für ein Theologie-Studium an der KHKT gewinnen sowie die Freude und Schönheit von Glaube und Theologie vermitteln. Und ich möchte, dass wir es gemeinsam schaffen, Theologie als Gesprächspartnerin in Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft wieder fester zu verankern.



In der Höhle des Sokrates

In seinem Urlaub auf Griechenland erkundete unser Autor Höhlen. Dabei traf er jemand Außergewöhnlichen und bat das sonderbare Wesen um ein Interview. Heraus kam ein nicht ganz alltägliches Gespräch über die Geschichte der Eugenik und andere Kleinigkeiten.

Aufgezeichnet von Bbr. Stefan Rehder

Ist die Evolution mit Ihnen an der falschen Kreuzung abgebogen? Wo bleiben Ihre Manieren, mein Herr? Unangemeldet in die Höhle des Sokrates hereinzu-plätzen und mich mit einer Interviewanfrage zu belästigen. Mich,

Eugenia, die Wohlgeborene. Dreist nenne ich das!

Verwegen gefiele Ihnen besser? Kann ich mir denken. Aber ich bleibe dabei: Dreist sind Sie, mein Herr, jawohl dreist. Was bilden Sie sich ein? Selbstverständlich ste-

he ich nicht im Telefonbuch. Nein, ich besitze auch kein Smartphone. Meme, wie vermutlich Sie, oder unsterbliche Ideen, wie Platon sagen würde, – was zugegeben nicht dasselbe ist – benötigen derlei Schnickschnack nicht.

Obwohl, für die E-Mail-Adresse eugenia@googlemail.com könnte ich Sympathie entwickeln. Besonders seit Ray Kurzweil sich im Board von Google engagiert. Wären doch nur alle so visionär wie dieser Transhumanist. Die ganze Welt könnte ich zu meinen Jüngern machen. Haben Sie seinen Bestseller „The Age of Spiritual Machines“ (Anm. d. R.: dt.: „Homo S@piens“) gelesen? Wie er mittels Gentechnik und Neuro-Implantaten die Menschheit zu verbessern gedenkt. Endlich wieder eine Kohlenstoff-einheit, die Großes zu denken in der Lage ist.

Wie Sie mich hätten kontaktieren sollen? Ja, verfügen Sie denn über keine Bediensteten? Kleiner Scherz! Natürlich nicht, so gewöhnlich wie Sie aussehen. Glauben Sie mir, ich habe, um es mit einem Bild zu sagen, das Ihnen geläufig sein dürfte, einen Blick für Phänotypen. Erlesene Stammbäume erkenne ich, um im Bild zu bleiben, selbst mit verbundenen Augen. Und der Ihre gehört definitiv nicht dazu. Aber ich will Ihnen etwas verraten, das Sie vielleicht tröstet. All die Rassenideologen haben mich stets gelangweilt. Ich bin da, auch auf die Gefahr hin, Sie zu überfordern, missverstanden worden.

„Politeia“ und der „Sonnenstaat“

Wusste ich es doch! Nein, Sie haben sich nicht verhört. Ich sagte tatsächlich miss-ver-stan-den. Für wie limitiert halten Sie mich? Glauben Sie, dass ich, als ich Platon den Kopf verdrehte, bloß an Athener oder Griechen gedacht hätte? Ich, Eugenia? „Es müssen die besten Männer so häufig als möglich den besten Frauen beiwohnen, die schlechtesten dagegen den schlechtesten so selten wie möglich: Die Kinder der ersteren müssen aufgezogen werden, die der anderen dagegen nicht, sofern die Herde auf voller Höhe bleiben soll.“ Finden Sie im fünften Buch der „Politeia“.

Noch heute erfüllt es mich mit Genugtuung, dass mir dieser Coup in Platons Hauptwerk gelungen ist. Das, mein Herr, nenne ich eine erfolgreiche Saat! Aber ich schweife ab. Also zurück: Lesen Sie in der „Politeia“ von Rassen? Nein! Und warum nicht? Richtig! Weil wir hier



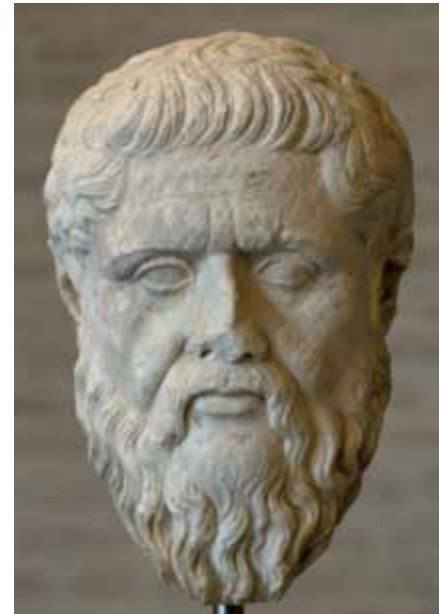
Thomas Campanella

den idealen Staat, den ultimativen Bauplan eines eugenisch bestens aufgestellten Gemeinwesens vor uns haben. Ich will nicht übertreiben. Sagen wir, unter den Gegebenheiten der damaligen Zeit.

Campanella? Sie kennen Tommaso, den Dominikaner? Ich hatte ihn schon fast wieder vergessen. Obwohl, um 1600 herum fand ich es reizvoll, mich an diesem Mönchlein zu versuchen. Sie wissen, dass Campanella ständig Scherereien mit der Inquisition hatte? Der Arme wurde erst 1629 – zehn Jahre vor seinem Tod – unter Papst Urban VIII. vollständig rehabilitiert. Das habe ich natürlich auszunutzen gesucht. Leider war ich am Ende nicht so erfolgreich, wie erhofft. In „La città del Sole“ (Anm. d. R.: dt.: „Der Sonnenstaat“) entwirft Tommaso oder Giovanni Domenico, wie er eigentlich hieß, ein Gemeinwesen ohne jedes Privateigentum. Auf diese Bettelmönche ist eben kein Verlass. Stellen Sie sich diese Torheit vor! Wer soll in einem solchen Staat leben wollen? Die Wohlha-

benden und Erfolgreichen? Sicher nicht!

Immerhin übernahm Tommaso Anteile aus Platons Staatsphilo-



Platon

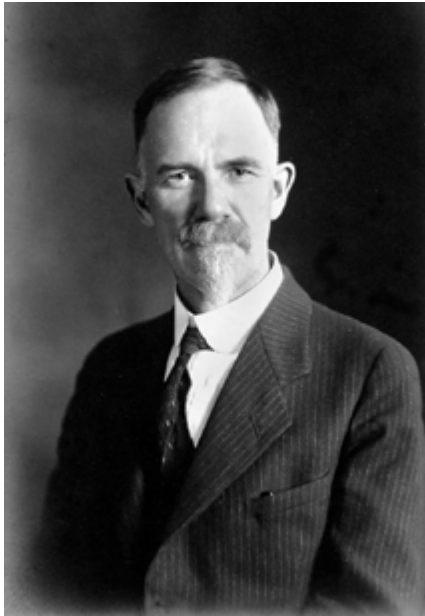
sophie. So wacht im Sonnenstaat der „Mor“, eines der drei Häupter, die dem Fürsten bei der Leitung der Staatsgeschäfte zur Hand gehen, über das Zeugungsgeschäft. Der Mor hat „dafür zu sorgen, dass Männer und Weiber in der Weise ehelich verbunden werden, dass die beste Nachkommenschaft daraus hervorgehe“. Zugegeben, das war bloß „Eugenik light“. Noch dazu limitiert durch ein rückständiges Institut wie die Ehe. Aber glauben Sie mir, mehr vertragen Katholiken in der Regel nicht. Nicht mein Geschmack.

Missratene Verwandtschaft

Mein Geschmack? Nun, Sir Francis Galton zum Beispiel. Ein wundervoller Mensch und so gelehrig. Ihm verdanken die Menschen, dass die Eugenik Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Wissenschaft avancierte. Unter Eugenik verstand Francis, die „Wissenschaft der gesellschaftlich kontrollierten Handlungen, die die rassischen Qualitäten zukünftiger Generationen verbessern oder verschlechtern können“. Wobei ich auf

„rassisch“ gern verzichtet hätte. „Qualitäten zukünftiger Generationen“ hätte mich vollauf zufriedengestellt.

Werden Sie nicht unverschämt! Selbstverständlich habe ich insistiert. Und was? Wollen Sie behaupten, Sie setzen all das um, was



Charles Benedict Davenport

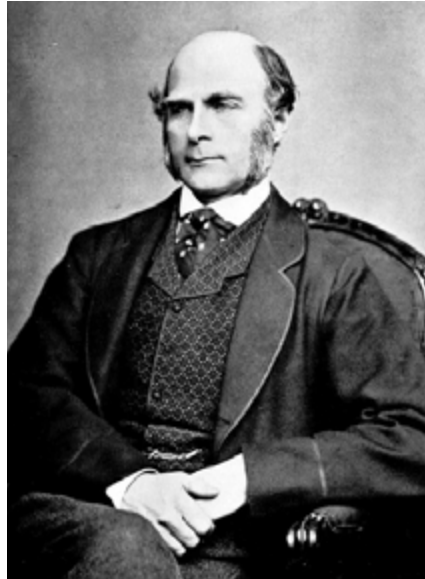
meine missratene Verwandtschaft Ihnen anträgt? Na, wenigstens sind Sie aufrichtig. Schreiben Sie sich das hinter die Ohren: Am Ende müssen selbst Meme und Ideen mit dem Material zurechtkommen, das sie vorfinden.

„Positive“ und „negative“ Eugenik

Ginge es stets nach mir, wären wir hier längst weiter. Aber ich schweife ja schon wieder ab. Ausschlaggebend war, dass Francis von Anfang an beide Dimensionen der Eugenik in den Blick nahm, die „positive“ und die „negative“, wie man heute sagt. Einerseits sollte Großbritanniens Elite bewogen werden, möglichst viele Nachkommen zu zeugen, um die Zahl der Menschen mit hervorragenden Eigenschaften zu vergrößern. Was sich bis heute insofern als der schwierigere Teil erweist, als die Wohlhabenden und Erfolgreichen ihren Reichtum nur selten gerne teilen. Oft genug

nicht einmal mit der eigenen Brut. Zum anderen, das ist der einfachere Teil, sollten Staat und Gesellschaft geeignete Maßnahmen ergreifen, um die Vererbung unerwünschter Merkmale zu unterbinden.

Ganz Unrecht haben Sie nicht. Letztlich verlangte Galton tatsächlich nicht viel anderes als Platon. Andererseits: Was haben Sie erwartet? Ich bin schließlich nicht schizophran. Außerdem überse-



Francis Galton

hen Sie Entscheidendes: Mit Platon konnte ich mich über Jahrhunderte hinweg nur an die Eliten wenden. Galton hingegen, der sich schon als Geograph einen Namen gemacht hatte und die 1859 erschienene „Entstehung der Arten“ seines Cousins Charles Darwin geradezu verschlang, hatte – um es salopp zu formulieren – auch ein Gen für Populismus. Daher schien er mir genau der Richtige zu sein, um endlich auch ein Massenpublikum für mich zu begeistern.

„Genie und Vererbung“

Und so kam es ja auch. Nachdem Galtons Werk „Hereditary Genius“ (Anm. d. Red.: dt.: „Genie und Vererbung“) 1869 erschien, ging es Schlag auf Schlag. 1904 gründete Francis, der 1909 für seine Verdienste in den Adelsstand erhoben

wurde, am University College in London das spätere „Galton Laboratory“, das nach seinem Tod 1911 von Karl Pearson, einem entschie-



Margaret Sanger

denen Gegner der Mendelschen Vererbungslehre, geleitet wurde. Bereits 1907 hob Galton die „Eugenics Education Society“ aus der Taufe, die sich später in „British Eugenics Society“ umbenannte. Die gab, wie Sie wissen müssen, bis ins Jahr 1968 hinein die für meine Zwecke recht hilfreiche Fachzeitschrift „The Eugenics Review“ heraus. Mit Arthur Balfour, Neville Chamberlain und Winston Churchill gehörten der British Eugenics Society zudem ein ehemaliger und zwei künftige Premierminister an. Von Intellektuellen wie Herbert George Wells, George Bernhard Shaw oder John Maynard Keynes, der von 1937 bis 1944 sogar ihr Direktor war, ganz zu schweigen. Margaret Sanger und Marie Stopes, die immer noch viel zu wenig beachteten Mütter der Geburtenkontrolle, nicht zu vergessen.

Wussten Sie, dass Churchill der Kommission vorstand, die den „Mental Deficiency Act“ vorbereitete, der am 1. April 1914 in Kraft trat? Unter der Leitung des guten Winstons empfahl die „Royal Commission on the Care and Control of the Feeble-Minded“ (Anm. d. Red.: dt.: „Königliche Kommission zum Schutz und Kontrolle

der Schwachsinnigen“) die Geisteschwachen wegzusperren und zwangszusterilisieren. Bedauerlicherweise besaßen nicht alle Mitglieder des Parlaments Churchills Weitsicht. Deswegen verzichteten sie am Ende auf die Zwangssterilisation und begnügten sich damit, die Geistesschwachen aus den Gefängnissen und den Einrichtungen der Armenfürsorge zu entfernen und in für sie eigens gegründete Institutionen zu überführen. Aber der Anfang war gemacht. Dank des „Mental Deficiency Act“, der erst 1959 vom „Mental Health Act“ abgelöst wurde, gelang es zeitweise, bis zu 65.000 Menschen hinter Schloss und Riegel zu halten.

„Eugenic Record Office“

Richtig! Der erste internationale Eugenik-Kongress, der 1912 in London stattfand, sorgte für eine Dynamik, dank derer sich die eugenische Bewegung in vielen Ländern der Erde nahezu spiegelbildlich ausbreitete. Allein die USA waren schon weiter. Bereits 1896 hatte der US-Bundesstaat Connecticut ein Heiratsverbot für „Epileptiker, Schwachsinnige und Geistesschwache“ verabschiedet, das später mit einem Programm zur Zwangssterilisation verknüpft wurde. In dessen Rahmen konnten über 100.000 Menschen davon abgehalten werden, sich fortzupflanzen. Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs folgten 15 weitere Bundesstaaten diesem Beispiel. 1931 waren es 30.

Mein wichtigster Transporteur? Selbstverständlich hatte ich viele Verehrer. Heerscharen, um genau zu sein. Unter dem Strich war mir jedoch Charles Davenport, Professor für Biologie an der Universität Chicago, der Liebste. Ich denke, es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass Davenport für die USA so bedeutsam werden sollte, wie Galton es für Großbritannien war. Wie ich schon sagte, ich habe eben einen Blick für Phänotypen.

1910 überredete Davenport glatt die Witwe des legendären Eisenbahnunternehmers Edward Henry Harrimann, kaum dass dessen Leiche kalt war, in Cold Spring Harbour

zu erlauben“, war er zwar nicht mehr im Amt. Doch schon 1918 galt Roosevelt wieder als aussichtsreicher Kandidat für die republikanische Präsidentschaftskandidatur



Das Mount Rushmore National Memorial in den Black Hills (South Dakota)

ein Stück Land zu erwerben, um darauf das „Eugenic Record Office“ zu errichten. Stellen Sie sich vor, Mrs. Harrimann, eine wahre Philanthropin, hatte eine Schwäche für Rassepferde. Charles und sie verstanden sich daher auf Anhieb. Aber Davenport war nicht nur frei von Sentimentalitäten, er war auch, wie man heute sagt, ein begnadeter Netzwerker. So begeisterte er etwa Theodore Roosevelt, den 26. Präsidenten der USA, dessen Antlitz den Mount Rushmore zierte – als immerhin eines von nur vier. Als Roosevelt 1913 Davenport schrieb: „eines Tages werden wir realisieren, dass es die erste Pflicht, die unumgängliche Pflicht des guten Bürgers von der richtigen Sorte ist, sein oder ihr Blut in der Welt zu hinterlassen; und dass es unsere Sache nicht sein kann, den Weiterbestand der falschen Sorte Bürger

des Jahres 1920. Nicht auszudenken, was Teddy alles hätte bewegen können, wäre er nicht 1919 überraschend verstorben.

Niederschwellige Angebote

Hitler? Versuchen Sie nicht, mir diese Missgeburt unterzuschieben. Wie ich schon sagte, Rassenideologien haben mich immer gelangweilt. Ein ganzes Volk ausrotten zu wollen. Welche Verschwendung. Nun, natürlich war nicht alles falsch, was Hitler zu verantworten hatte. Die Aktion T4 zum Beispiel hätte auch von mir sein können. Mit dem Unterschied, dass ich für diesen Judas auf Schloss Grafeneck gleich auch ein Zimmer gebucht hätte. Ich darf gar nicht daran denken, welcher Imageschaden mir erspart geblieben wäre!

Sie schaudern? Sie überraschen mich, mein Herr. Für etwas robuster hätte ich Sie schon gehalten. Aber keine Sorge. Für Zartbesaitete wie Sie habe ich inzwischen so erfolgreiche niederschwellige An-



Sir Winston Churchill

gebote wie die Präimplantationsdiagnostik und die nicht-invasive Pränataldiagnostik entwickelt. Das nenne ich Fortschritt! Endlich ist Schluss mit dem Gejammer und Gezeter der Entbehrlichen und den belasteten Gewissen derer, welche die Starken von dieser drückenden Last befreien. Ist Ihnen aufgefallen, dass dieses modifizierte Konzept nahezu ohne staatlichen Druck funktioniert? Und die Krankenkassen – Sie nehmen mir doch nicht übel, dass ich lache? – die Krankenkassen zahlen.

Anbruch einer neuen Zeitrechnung

Einverstanden! Der Pränatest ist mancherorts noch eine IGeL-Leistung. Allerdings werde ich diesen Mangel bald behoben haben. In Deutschland haben der Gemeinsame Bundesausschuss (Anm. d. Redaktion: das oberste Beschlussgremium der Selbstverwaltung der Ärzte, Zahnärzte, Psychotherapeuten, Krankenhäuser und Krankenkassen) und ich uns schon bekannt gemacht.

Und warten Sie erst, bis das Genom-Editing mittels der neuartigen CRISPR/Cas9-Technologie ausgereift ist. Sie wissen schon, diese molekularen Genschere, die Jennifer Doudna und Emmanuelle Charpentier vor Kurzem nach dem Vorbild von sich gegen Virenbefall verteidigenden Bakterien entwickelten. Ein Meilenstein, für den beide sicher noch den Nobelpreis erhalten werden.



Friedrich Nietzsche

Für Medizin natürlich. Was dachten Sie? Sind Sie wirklich so naiv, mein Herr? In China, den USA und Großbritannien – das müssen Sie doch mitbekommen haben – wird CRISPR/Cas9 bereits an Embryonen erprobt. Wenn also demnächst jeder auch nur halbwegs verständige Molekularbiologe mit solchen Werkzeugen den genetischen Code des Menschen aufspließen und Gene, Triplets oder gar einzelne Nukleotide wie Textbausteine mit einem Textverarbeitungsprogramm löschen, verschieben und umschreiben kann, bricht für Euch Kohlenstoffeinheiten eine neue Zeitrechnung an.

Wirklich schade, dass Friedrich Nietzsche nicht mehr lebt. Haben Sie seine Schrift „Zur Genealogie der Moral“ gelesen? Müssen Sie! Unbedingt! „Die Menschheit als Masse dem Gedeihen einer einzelnen stärkeren Spezies Mensch geopfert – das wäre ein Fortschritt.“

Großartig! Friedrich wäre in der Tat der ideale Akzeptanzbeschaffer. Aber keine Sorge, für das Wenige, das jetzt noch zu tun ist, finde ich schon jemand anderes. Glauben Sie mir, es findet sich immer jemand anderes. Immer!

Künstliche Chromosomen

Was dann geschieht? Ist Ihre Vorstellungskraft wirklich derart limitiert oder täuschen Sie das nur vor? Wissen Sie denn nicht, dass die Wissenschaft längst an der Entwicklung künstlicher menschlicher Chromosomen arbeitet? Das erste wurde übrigens bereits 1997 von Huntington F. Willard an der Medizinischen Fakultät der Case-Western-Reserve-University in Cleveland konstruiert. Das war zwar nur ein winziges Mikrochromosom, das es mit den 46 übrigen nicht wirklich aufnehmen konnte. Aber immerhin war es strukturell und mitotisch ziemlich stabil. Gut, Willards Verfahren wies noch einige andere Schwierigkeiten auf, weshalb es heute kaum noch zum Einsatz kommt, aber Rom wurde schließlich auch nicht an einem Tag erbaut.

Denken Sie nur, welche Zukunft Ihrer Spezies offensteht, sobald sie – entschuldigen Sie die Sprache – das „Hardware-Problem“ in den Griff bekommen hat. Haben Sie „Gattaca“, Andrew Niccols Regie debüt mit Ethan Hawke, Uma Thurman und Jude Law gesehen? Nein? Schade, dann wüssten Sie nämlich, dass ich jetzt zitiere: „Vorzeitige Kahlheit, Kurzsichtigkeit, Alkoholismus und Suchtanfälligkeit, Neigung zu Gewalt oder Fettleibigkeit“ – das alles wird Geschichte sein. Und zwar lange bevor die Menschen zum Saturnmond Titan fliegen werden. Doch damit nicht genug. Überlegen Sie doch nur, welche fantastische „Software“ – um im Bild zu bleiben – stattdessen auf künstliche Chromosomen gepackt und zum Laufen gebracht werden wird.

Ich sehe sie schon vor mir: ganze Genkassetten, bestückt mit lauter Bestsellern wie: „Schneller Kopfrechnen“, „Intelligenz 4.0“, „Das absolute Gehör – Vol. 2“, „Natürliche Bräune“, „Perfekte Zähne“, „Sixpack – leicht gemacht“, „Sport-Ass – die Ausdauer-Erweiterung“, „Nachtsicht für Einsteiger“, „Die Einstein-Collection“, „Herrscher-Gene Vol. 12“ und – auch, wenn mir persönlich das eigentlich gleichgültig ist – selbstverständlich „Sex: länger, intensiver, besser – Vol. 20“.

Es wird ganz neue Berufe geben, wie den Eigenschafts-Designer. Marketing-Experten, die deren Produkte vermarkten und Mentoren, die Eltern bei der Zusammenstellung und dem Einkauf des Humangenoms fachgerecht beraten. Denn seien wir ehrlich: Wer will schon sein Kind mit veralteten Genen ausrüsten? Sie etwa?

Genetische Lotterie

Deswegen werden Gene auch nicht mehr vererbbar sein. Mario Capecchi, Professor für Humangenomik, der 2007 – zusammen mit Martin Evans und Oliver Smithies – den Nobelpreis für Medizin für seine bahnbrechenden Arbeiten mit Knockout-Mäusen erhielt, hat schon 1998 auf einer Tagung der Universität Kalifornien in Los Angeles das sogenannte Crelox-Rekombinationsverfahren vorgestellt. Mit ihm oder seinen Nachfolgern wird es möglich sein, Gene auf künstlichen Chromosomen nach getaner Arbeit so außer Gefecht zu setzen, dass sie nicht vererbt werden können.

Selbstverständlich bedeutet das, dass Kinder nur noch im Labor gezeugt werden. Was denken Sie denn! Geschlechtsverkehr in der Absicht, sich fortzupflanzen, wird schon bald als schwere Straftat eingestuft und streng geahndet werden. Und das völlig zu Recht! Wer die Ausstattung seiner Nachkommen der genetischen Lotterie

überlässt, schwächt Staat und Gesellschaft in einer Weise, die nicht zu tolerieren ist. Wo soll das enden, wenn jeder sich das Recht nähme, den Fortschritt zu ignorieren,

den künftig auf Webseiten verlinken, auf denen sich das vollständig entschlüsselte Genom hinterlegen lässt, damit Interessierte wissen, auf wen sie sich eigentlich einlas-



Marie Stopes in ihrem Labor im Jahr 1904

den Ihre Spezies über Jahrtausende hinweg unter Aufbringung aller Kräfte und vieler Opfer endlich erreicht hat? Zurück in die Steinzeit? Das kann niemand, der halbwegs bei Verstand ist, wollen! Und geisteskranken Terroristen muss das Handwerk gelegt werden!

Elektronische Heiratsanzeigen

Natürlich werden viele künstliche Chromosomen anfänglich nur für Reiche erschwinglich sein. Aber die unsichtbare Hand des Marktes wird auch das regeln und für jeden Geldbeutel bald das Passende bereithalten. Gleichheit ist, wenn Sie mich fragen, ohnehin eine Utopie. Ein völlig überschätztes Konstrukt. Und eines – lassen Sie sich das aus berufenem Munde sagen – für das es in der Welt der Ideen gar kein Vorbild gibt.

Elektronische Heiratsanzeigen und seriöse Dating-Portale wer-

sen und beurteilen können, ob sich ein emotionales Engagement überhaupt lohnt.

Wirklich schade, dass ich nicht trinke. Sonst könnten wir jetzt die Champagnerkorken knallen lassen. Vielleicht sollte ich mir zur Feier der Zukunft, die in punkto Bestenauslese und Fortentwicklung des „homo sapiens sapiens“ alles in den Schatten stellen wird, was die Teilnehmer des legendären Chiba-Kongresses 1962 in London diskutierten, stattdessen einen Zweitnamen zuzulegen. Wie gefiele Ihnen „Eugenia Creatora“?

Ach, Sie müssen schon gehen? Wie schade! Dabei hätte ich noch so viel zu erzählen. Wissen Sie, ich bekomme eigentlich nie Besuch. Nun denn. Ich nehme an, Sie finden allein hinaus? Sie haben schließlich auch hereingefunden. Und: Beehren Sie mich bald wieder, mein Herr. Dann bekommen Sie auch Ihr Interview. Sie haben ja kaum eine Frage gestellt!



„Ergänzungsbedürftiges Autonomieverständnis“

Am 26. Februar hat der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichts das „Verbot der Förderung der Selbsttötung“ für verfassungswidrig und den § 217 StGB für nichtig erklärt. Nachfolgend dokumentieren wir die „Stellungnahme des Kommissariats der deutschen Bischöfe – Katholisches Büro in Berlin – zur Anfrage des Bundesgesundheitsministers vom 15. April 2020 hinsichtlich einer möglichen Neuregelung der Suizidassistenten und eines legislativen Schutzkonzeptes“.

Wir begrüßen die Einleitung eines Dialogprozesses über eine mögliche Neuregelung der Suizidassistenten bzw. ein legislatives Schutzkonzept im Nachgang zum Urteil des Bundesverfassungsgerichts (BVerfG) zur Nichtigkeit des strafbewehrten Verbotes geschäftsmäßiger Förderung der

Selbsttötung und bedanken uns für die Gelegenheit zur Stellungnahme. Aus Sorge um den Menschen setzen sich die Kirchen dafür ein, dass das Leben eines jeden Menschen – gerade auch in der Nähe des Todes – bis zuletzt geschützt wird und dem Sterbenden ein Sterben in Würde ermöglicht wird. Die flächendeckende medizinische, pflegeri-

sche und seelsorgliche Begleitung Schwerstkranker und Sterbender muss dabei ebenso im Mittelpunkt aller Überlegungen stehen wie die Hilfe und Begleitung für Menschen in anderen Lebenskrisen. Darüber hinaus ist es ein Kernanliegen der katholischen Kirche, das Leben in all seinen Facetten wertzuschätzen und es nicht einer Leistungslogik zu

unterwerfen, welche Druck auf jene auslöst, die diesem Anspruch nicht gerecht werden können. Nicht die Hilfestellung zum Suizid, sondern die Unterstützung bei der Entwicklung von Lebensperspektiven ist dringend geboten. Vor diesem Hintergrund erfüllt uns das Urteil des BVerfG mit Sorgen, die über die unmittelbare Folge des Urteils, dass Angebote der organisierten Suizidhilfe sich nun ausweiten können und werden, hinausgehen. Diese Sorgen möchten wir zunächst kurz skizzieren, bevor wir unsere Vorstellungen für ein Schutzkonzept einbringen:

Wir entnehmen dem Urteil eine Akzentverschiebung beim Verständnis der Menschenwürde und Autonomie, die wir für problematisch halten. Unseres Erachtens wird in der Urteilsbegründung in Bezug auf die menschliche Autonomie der Aspekt der Selbstverfügbarkeit zu stark betont. Das BVerfG betrachtet die „autonome Selbstbestimmung“ des Menschen als direkten Ausdruck seines Persönlichkeitsrechts, in dem sich seine Würde als Mensch in seiner Individualität, Identität und Integrität realisiert. Unter „autonomer Selbstbestimmung“ versteht das Gericht eine Selbstbestimmung des Menschen, die den „eigenen, selbstgesetzten Maßstäben“ (Rd. 211) folgt.

Auch aus christlicher Sicht ist die Freiheit, das Leben nach seinen eigenen Vorstellungen zu gestalten, wesentlicher Bestandteil des Menschenbildes. Dieses Verständnis von Selbstbestimmung wäre aber missverstanden, setzte man sie mit voluntaristischer Beliebigkeit gleich. Im Gegenteil, menschliche Freiheit bindet sich aus tiefer Überzeugung an jene normativen Bedingungen, die für ihre Entfaltung unabdingbar sind. Das bedeutet auch, dass Selbstbestimmung immer nur in Beziehung zu anderen ausgeübt werden kann; Beziehungen ermöglichen und prägen Selbstbestimmung. An dieser Stelle bleibt das Autonomieverständnis,

das dem Urteil des BVerfG zugrunde liegt, ergänzungsbedürftig. Das BVerfG eignet sich ein zu sehr individualistisch geprägtes Verständnis von Autonomie an, das zu wenig die Aspekte des Angewiesenseins und Ausgesetztseins, die dem Autonomie- und Menschenwürdebegriff Gehalt verleihen, berücksichtigt.

Folgt der Gesetzgeber dieser Akzentverschiebung unkritisch, kann das aus unserer Sicht gravieren-

tötung ist unseres Erachtens entgegenzuhalten, dass die Entscheidung, sich das Leben zu nehmen, zu jedem Zeitpunkt die Reaktion auf eine dramatische Grenzsituation im Leben ist, die als aussichtslos empfunden wird. Sie ist außergewöhnlich tragisch und keinesfalls eine gewöhnliche Option am Ende des Lebens.

Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass allenfalls einer



Der Hilfe anderer zu bedürfen, ist nicht würdelos

de Folgen für das gesellschaftliche Selbstverständnis und Zusammenleben haben, die weit über die Frage des Umgangs mit dem Suizid hinausgehen. Wir würden es daher begrüßen, wenn sich der Gesetzgeber bei einer Neuregelung der Suizidassistenten die Zeit nimmt, sich mit der Akzentsetzung des BVerfG kritisch auseinanderzusetzen.

Problematisch erscheint uns ferner, dass die Ausführungen des BVerfG zum Verhältnis von selbstbestimmtem Sterben und Menschenwürde den Eindruck hervorrufen können, als ob die freiverantwortliche Selbsttötung der unhinterfragbare Ausdruck menschlicher Freiheit sei. Einem solchen Verständnis von Selbst-

sehr geringen Zahl aller Selbsttötungen eine dauerhafte und freiverantwortliche Entscheidung zugrunde liegt. Aber auch sie sind in der Regel die Folge einer für die betroffene Person hochdramatischen Lebenssituation, die ihr aussichtslos erscheint. Selbst der allem äußeren Anschein nach reiflich erwogene und wiederholt vorgebrachte Entschluss zur Selbsttötung ist daher nicht als Ergebnis nüchterner Abwägung von Vor- und Nachteilen entweder des Weiterlebens oder des Todes zu sehen. Auch er spiegelt die Ohnmacht und Verzweiflung angesichts einer als unerträglich empfundenen Lebenssituation wider. Die Suizidforschung belegt, dass Suizide gerade bei älteren Men-

schen oftmals aus großen Lebensängsten (z. B. Einsamkeit und Hilflosigkeit) oder Verlusterfahrungen resultieren, die sich in seelischen Schmerzen niederschlagen. Solche seelischen Schmerzen müssen keinesfalls erst das Ausmaß einer manifesten psychischen Erkrankung erreichen, um das Suizidbegehren zu befördern.

Auch aus der Seelsorge wissen wir, dass an den Grenzen des Lebens Extremsituationen entstehen können, deren Aussichtslosigkeit und Belastungen einen Menschen zu einer suizidalen Handlung drängen. Solche Extremsituationen entziehen sich letztlich einer moralischen Beurteilung von außen. Sie bleiben jedoch tragische Entscheidungen, zu denen sich die betroffenen Personen genötigt sehen. Diese Menschen verdienen keine Verurteilung, sondern in ihrer Gefährdung und Verletzlichkeit einfühlende Aufmerksamkeit.

Eine Aufwertung des Suizids

hingegen als höchster Ausdruck der Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung würde folgende bedenkliche Konsequenz nach sich ziehen: Indem Selbsttötungen – jedenfalls bei freiem Willensentschluss – als normale Option ausgewiesen werden, müssen sich Dritte weniger mit der eigenen Verantwortung für die dramatischen Lebenssituationen der Betroffenen auseinandersetzen. Dabei geht es nicht nur um Dritte im Sinne der unmittelbaren An- und Zugehörigen, die durch die Hilflosigkeit ihrer Verwandten ebenso in eine Situation der Ohnmacht gebracht werden, sondern auch um das soziale Gefüge. Selbsttötungen führen uns immer „die Abwesenheit der Anderen“ (Paul Valéry) vor Augen.

Aus unserer Überzeugung, dass der Mensch in aller Freiheit doch stets auf andere angewiesen und verwiesen ist und dass jedem Suizidwunsch eine Tragik anhaftet, die nicht unser Urteil, sondern un-

sere besondere Aufmerksamkeit verdient, folgt, dass wir die Beihilfe zum Suizid für ethisch problematisch erachten, und Angebote der Suizidassistenten – sei es durch Ärzte, Vereine oder Einzelpersonen – nach wie vor ablehnen. Die katholische Kirche tritt dafür ein, Menschen in ihrer Entscheidung für das Leben zu stärken und zu begleiten. Eine Ausweitung der Angebote für Suizidbeihilfe, die nach dem Urteil des BVerfG unumgänglich erscheint, ist mit unserer Grundüberzeugung nicht in Einklang zu bringen. Dennoch sehen wir es als unsere Aufgabe an, aus unserer Grundhaltung heraus Punkte zu benennen, die bei der Erarbeitung eines (legislativen) Schutzkonzeptes unbedingt Beachtung finden sollten:

1. Der Schutz der besonders vulnerablen Personengruppen und die Bedürfnisse und Ängste derjenigen, die den Suizid zeitweise als

Info

Kommissariat der deutschen Bischöfe

Das Kommissariat der deutschen Bischöfe – Katholisches Büro in Berlin – wird im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz in politischen Fragen tätig gegenüber den Organen des Bundes, den gemeinsamen Einrichtungen der Bundesländer, den Landesvertretungen beim Bund, den Parteien und den auf Bundesebene vertretenen gesellschaftlichen Kräften sowie im Zusammenhang damit auch gegenüber internationalen Stellen.

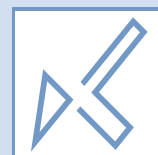
Die Arbeitsweise des Kommissariats ist geleitet von der Vorstellung, dass die katholische Kirche in Deutschland dem Gemeinwohl im Ganzen verpflichtet ist und sich in diesem Sinne in den politischen Meinungsbildungsprozess einbringt. Eine wesentliche Aufgabe der Kirche besteht in der Erhaltung und Stärkung grundlegender sinn- und gemein-

schaftsstiftender Wertvorstellungen. Sie will insbesondere den Schwachen und Hilfsbedürftigen in unserer Gesellschaft eine Stimme geben. Sie wirkt auch unmittelbar in die Gesellschaft hinein. Wichtige Schwerpunkte bilden dabei die Wahrnehmung sozial-caritativer Aufgaben, das Bildungswesen und die Kultur.

Das Kommissariat arbeitet dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz unmittelbar zu und erfüllt seinen Auftrag insbesondere durch die Beobachtung politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen, der Gesetzgebungsvorhaben des Bundes, durch die sachkundige Begleitung der Vorbereitung von Gesetzen und politischen Entscheidungen einschließlich der Abgabe von Stellungnahmen sowie durch die Umsetzung von Beschlüssen der Organe der Deutschen Bischofskonferenz.

KOMMISSARIAT DER
DEUTSCHEN BISCHÖFE

Katholisches Büro in Berlin



Das Kommissariat arbeitet mit seinen zurzeit 19 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in enger Verbindung unter anderem mit den Gremien der Deutschen Bischofskonferenz, der Bistümer, dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken, dem Apostolischen Nuntius in Berlin sowie mit dem Bevollmächtigten des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Seit 2000 leitet Prälat Dr. Karl Jüsten aus dem Erzbistum Köln das Kommissariat. In demselben Jahr wurde die Dienststelle nach Berlin verlegt und von „Kommissariat der deutschen Bischöfe – Katholisches Büro Bonn“ in „Kommissariat der deutschen Bischöfe – Katholisches Büro in Berlin“ umbenannt.

Lösung sehen, sollten daher im Zentrum der Bemühungen stehen. Das BVerfG selbst benennt in seinem Urteil die Gefahr „dass sich Sterbe- und Suizidhilfe – auch angesichts des steigenden Kostendrucks in den Pflege- und Gesundheitssystemen – zu normalen Formen der Lebensbeendigung in einer Gesellschaft entwickeln können, die soziale Pressionen begründen und individuelle Wahlmöglichkeiten und Entscheidungsspielräume verengen“ (Rd. 257). Dieser soziale Druck könne die Selbstbestimmung einschränken und Suizidentschlüsse fördern. Auch das BVerfG hält fest: „In Wahrnehmung dieser Schutzpflicht ist der Gesetzgeber nicht nur berechtigt, konkret drohenden Gefahren für die persönliche Autonomie von Seiten Dritter entgegenzuwirken. Er verfolgt auch insoweit ein legitimes Anliegen, als er verhindern will, dass sich der assistierte Suizid in der Gesellschaft als normale Form der Lebensbeendigung durchsetzt“ (Rd. 233). Erfahrungen aus anderen Ländern zeigen, dass die Etablierung von Angeboten der Suizidbeihilfe dazu führt, dass sich Menschen zunehmend einem Druck ausgesetzt fühlen, Suizidassistenten in Anspruch zu nehmen, weil sie glauben, dadurch Angehörige und die Gesellschaft zu entlasten. In diesen Fällen wird der Suizidwunsch dieser Menschen von der Angst motiviert, Angehörigen oder der Gesellschaft zur Last zu fallen und Aufwand, Zeit und nicht zuletzt finanzielle Kosten aufzubürden.

2. Diesen Ängsten müssen geeignete gesellschaftliche Gestaltungsakzente nachhaltig entgegenwirken. Insbesondere müssen die psychiatrisch-psychotherapeutische Arbeit sowie Angebote der Palliativ- und Hospizversorgung vor allem in der Regelversorgung, wie stationäre Pflegeeinrichtungen und Krankenhäuser,

verbessert, auskömmlich finanziert und damit breiter zugänglich gemacht werden. Durch solche Angebote erfährt der Mensch nicht nur menschliche Begleitung, Wertschätzung und Anerkennung. Sie haben sich auch vielfach als wirksames Mittel gegen die Angst vor Ausgeliefertsein und unerträglichem Leid in ganz unterschiedlichen schwie-

gehörigen außerdem erleichtert werden, für ihre kranken oder älteren Angehörigen zu sorgen und diesen beizustehen. Auf diese Weise würde kranken oder älteren Menschen eben nicht der Eindruck vermittelt, durch ihre Hilfebedürftigkeit zu einer finanziellen oder zeitlichen Last für die Familie oder die Solidargemeinschaft zu werden.



Bei rund 90 Prozent der tödlichen Suizidhandlungen ...

rigen Lebensphasen erwiesen. Ein besonderes Augenmerk ist auf die Begleitung von Menschen mit psychischen Belastungen und anderen Einschränkungen, welche das Leben erschweren, zu legen. Sie sind oft nicht in einen institutionellen Kontext eingebunden, in dem sie Unterstützung erfahren. Durch das Eingebettet-Sein in einen stabilen sozialen Kontext kann der Wunsch nach Hilfe zum Suizid nachweislich deutlich verringert und einer Normalisierung der Suizidbeihilfe entgegengetreten werden. Durch finanzielle Förderung der Begleitung und Pflege durch An- und Zugehörige und berufliche Freistellungsmöglichkeiten sollte es An- und Zu-

3. Sachverständige haben beim BVerfG vorgebracht, dass „in rund 90 % der tödlichen Suizidhandlungen psychische Störungen, insbesondere in Form einer Depression“, vorliegen. „Vor allem unter betagten schwerkranken Menschen ist der Anteil depressiver Suizidenten groß“ (Rd. 245). Auch Suchterkrankungen und ihre psychischen Folgen begünstigen Selbsttötungsgedanken ebenso wie Einsamkeit, Überschuldung und Ängste. Aus der Begleitung dieser Betroffenen wissen wir, dass diesen Menschen mit passgenauen und zielgruppenspezifischen, niedrigschwelligen Suizidpräventionsangeboten sehr wirksam geholfen werden kann. In der

Praxis der Suizidprävention zeigt sich häufig eine große Ambivalenz bei Menschen mit Suizidgeanken. Selten besteht eine über

des Lebens verschrieben haben. Dazu gehört auch eine Kultur des Sterbens, die einen Schutzraum für alle jene bieten soll, die sich

digung ist, zentraler Bestandteil eines Schutzkonzeptes sein. Erfahrungen aus anderen Ländern zeigen, dass der soziale Druck zur Selbsttötung kein abstraktes, sondern ein reales Risiko ist. Dieses gilt gerade dann, wenn eine Gesellschaft nicht dafür eintritt, das Leben zu bejahen und dem Lebensschutz – gerade auch von vulnerablen Gruppen – hohe Priorität einzuräumen. Insofern bedarf es auch einer gesamtgesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der Frage, wie einer Veränderung des gesellschaftlichen Klimas in Richtung einer Akzeptanz von assistierter Selbsttötung als Ausweg aus einer unerträglichen Situation entgegengewirkt werden kann. Eine solche Debatte sollte sowohl von staatlichen Institutionen angestoßen als auch von der Zivilgesellschaft geführt werden. Die Kirchen sehen sich im Rahmen einer derartigen gesamtgesellschaftlichen Debatte in der besonderen Pflicht, dafür einzustehen, dass wir eine Zivilisation bleiben, in der Menschen in Not-situationen und am Lebensende nicht alleine gelassen werden.

Berlin, den 22. Juni 2020

... liegen psychische Störungen der Suizidenten vor

Wochen oder Monate stabile und klare Entscheidung, das eigene Leben beenden zu wollen. Stattdessen besteht sehr häufig der Wunsch, so nicht mehr weiterleben zu müssen – in deutlicher Abgrenzung zu einem expliziten Wunsch zu sterben. Öffnet sich in einer solchen Situation eine Perspektive einer Änderung der aktuellen Lebenssituation, führt dies in der Regel zur Verminderung der Suizidalität. Aus diesem Grund sollten Maßnahmen der Suizidprävention gestärkt werden.

mit dem Leben auf ihre je eigene Weise schwertun.

5. Nicht zuletzt sollte auch die Sorge um ein gesellschaftliches Klima, in dem die assistierte Selbsttötung so weit wie möglich keine Option für die Lebensbeen-

4. Besonders zu beachten ist ferner die strikte Wahrung des Grundsatzes, dass niemand gezwungen oder einem moralischen Druck ausgesetzt werden darf, Beihilfe zum Suizid zu leisten. Das muss unseres Erachtens auch für Dienste und Einrichtungen der Wohlfahrtspflege gelten. Ansonsten würde das Profil kirchlicher und caritativer Einrichtungen in ihrem Kern in Frage gestellt, da diese sich der Förderung



Schach der Suizidalität: Oft reicht die Eröffnung einer neuer Perspektive

Solides Handwerk und ethische Leitlinien

Katholische Journalistenschule ifp bildet Studierende aus – bewerben bis 15. September 2020

MÜNCHEN. In der Corona-Pandemie zeigt sich, wie wichtig die Arbeit seriös arbeitender Journalistinnen und Journalisten ist. Sie recherchieren sorgfältig, ordnen Informationen ein, kommentieren, enttarnen „Fake News“, sprechen mit Betroffenen und Fachleuten, geben durch ihre Analyse Orientierung – auch unter Druck. Dafür benötigen sie eine sehr gute journalistische Ausbildung.

Zum Frühjahr 2021 nimmt das ifp wieder Studierende in die dreijährige studienbegleitende Journalistenausbildung auf. Interessierte können sich vom 1. Juli bis 15. September 2020 bewerben.

Die Katholische Journalistenschule ifp bildet junge Leute aus, die sich für die Menschen interessieren, über die sie berichten. Sie ist offen für Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hin-

tergründen. „Jeder aus unserem Jahrgang wird individuell betreut, beraten und gefördert. Das gefällt mir sehr“, sagt Journalistenschüler

minare fahren die Stipendiatinnen und Stipendiaten nach München, ihre Praktika machen sie in unterschiedlichen Redaktionen in



Zum Frühjahr 2021 nimmt das ifp wieder Studierende auf

Moritz Baumann. Elena Winterhalter-Stocker hat ihre Ausbildung kürzlich abgeschlossen. Was heißt es für sie, an einer katholischen Journalistenschule ausgebildet worden zu sein? „Das ‚katholisch‘ steht für mich für einen respektvollen Umgang miteinander, für einen Raum für Diskussion, für die Auseinandersetzung mit ethischen Fragen, für klare Werte im Journalismus.“

Offen für alle Studierenden: egal welches Fach, egal welcher Studienort

Bewerben können sich Studierende, die noch bis Ende 2023 immatrikuliert sind – unabhängig von Fachgebiet, Ort und Fachsemester. Für die journalistischen Se-

ganz Deutschland. Damit sich alle Studierenden die Ausbildung leisten können, sorgt das ifp während der Seminare für Kost und Unterkunft, erstattet die Fahrtkosten und unterstützt Pflichtpraktika finanziell. Zusatzangebote wie ein Mentoringprogramm, Informationsreisen und Sprechtraining erweitern die Kompetenzen der Studierenden.

Nach Abschluss der studienbegleitenden Journalistenausbildung steht der Weg in alle Medienbereiche offen, wie das Netzwerk von mehr als 3.000 Absolventinnen und Absolventen zeigt. Dazu gehören Stefan Leifert (ZDF), Christiane Florin (Deutschlandfunk), Gregor Peter Schmitz (Augsburger Allgemeine) und Cornelia Schmergal (Der Spiegel). ifp

Info

Weitere Informationen zum Stipendium unter www.journalistenschule-ifp.de/ausbildung. Portraits und Geschichten über Ehemalige unter <https://50jahre.journalistenschule-ifp.de>.

Kontakt und Informationen zum Stipendium:

Katholische Journalistenschule ifp
Studienleiterin Isolde Fugunt
Tel. (089) 54 9103-17
fugunt@journalistenschule-ifp.de
www.journalistenschule-ifp.de

Not macht erfinderisch

Trotz Corona hat W.K.St.V. Unitas Salia den Kopf nicht in den Sand gesteckt. Mit viel Engagement und Ideenreichtum stellte sich die Mutter aller Unitas-Vereine die Aufgabe, ein Sommersemester einmal ganz anders als gewohnt zu organisieren und wurde dabei bisher reich belohnt.

Von Bbr. Dr. Winfried Gottschlich (†)

BONN. In der langen Geschichte der Unitas Salia gab es seit 1847 immer wieder Zeiten der Bewährung, ob Kriege, Verbot durch die Nazis oder Umwälzungen während der Studentenbewegung. Auch in schwierigen Zeiten war es den Bundesbrüdern ein Anliegen, das unitarische Leben aufrechtzuerhalten. Diesen Bundesbrü-

che „Heilig-Geist“ einen eigenen Gottesdienst zu feiern. Möglich war das, weil an diesem Samstag kein Gemeindegottesdienst auf dem Programm stand. Das Corona-Sicherheitskonzept der Kirche „Heilig-Geist“ bietet Platz für 34 Haushalte, die in der schönen Kirche mit ausreichendem Abstand zueinander sitzen können.



Gottesdienst zum Stiftungsfest: Abstandsregeln wurden eingehalten

dern, die in der Vergangenheit für den Unitas-Verband einstanden, fühlen wir uns verpflichtet.

Im Sommersemester 2020 bestimmte die Corona-Pandemie das Leben. Trotz der durch das Virus bedingten Beschränkungen wollten wir unitarisches Leben gestalten. Insbesondere den Kern des Stiftungsfestes, die gemeinsame Eucharistiefeier, wollten wir zusammen begehen. Möglich machte das Bbr. Pfarrer Georg Pützer. Er bot uns an, am Vorabend des Stiftungsfestes in der Kir-

Zwei Aktive waren als Ordner für die Umsetzung des Sicherheitskonzepts verantwortlich und dirigierten die angemeldeten Gottesdienstbesucher zu ihren Plätzen. So erlebten rund 50 Personen am 23. Mai im Rahmen des 173. Stiftungsfestes der Unitas Salia einen eindrucksvollen Gottesdienst. Der Einzug der Chargen unter Senior Bbr. Alexander Bauma war für alle besonders erhebend. Wir konnten zwar nicht zusammen singen, aber der engagierte Organist hatte zusammen mit Bbr. Pützer stim-

mungsvolle Lieder ausgesucht, die für eine feierliche Atmosphäre sorgten.

Bbr. Pützer predigte über das Wort aus dem Johannesevangelium: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“. Bbr. Pützer unterstrich, dass ein erfülltes Leben auf der Erde anfängt. Er rief uns auf, „einfach mal zu machen“, auch wenn wir immer wieder hinfallen. Gott sei für uns da und helfe uns, wieder aufzustehen. Alle empfanden die Eucharistiefeier, trotz der Abstandsregeln, als sehr verbindend und der Gemeinschaft förderlich. Nach dem Gottesdienst wurden Masken in den unitarischen Farben verteilt. Ein älterer Bundesbruder brachte es treffend auf den Punkt: „Diesen Teil des Stiftungsfestes erstens stattfinden zu lassen und das zweitens bei Bundesbruder Pützer, war die richtige Idee mit einer Klasse Ausführung.“

Die positive Erfahrung, die wir bei der Organisation und Durchführung des Gottesdienstes sammeln konnten, hat zwei wichtige Impulse für das Sommersemester gegeben. Einmal wurde die Verbindung zu Pfarrer Pützer gefestigt. So hat die Aktivitas bei anderen Gottesdiensten der Gemeinde den Ordner- und Küsterdienst übernommen und für ältere Gemeindemitglieder eingekauft. Zum anderen hat der Gottesdienst gezeigt, dass Engagement sich lohnt. So wurde überlegt, welche anderen Veranstaltungen ebenfalls durchgeführt werden könn-



Très chic: Mund-Nasen-Bedeckungen in den Vereinsfarben

ten. Die Wissenschaftlichen Sitzungen mit externen Referenten wurden abgesagt. Dafür hat die Aktivitas mehr Engagement in die Organisation der eigenen Wissenschaftlichen Sitzungen gesteckt. Für den Konventraum wurde ein Platzkonzept erstellt und zusätzlich wurde jeder Vortrag über ein Videokonferenzsystem angeboten. Nur die Aktiven, die auf dem Haus wohnen, konnten die Wissenschaftlichen Sitzungen im Konventraum unter Einhaltung der Abstandsregeln verfolgen. Der Referent musste auf diese Weise nicht vor einem leeren Saal sprechen. Das Ergebnis: Die Präsentation wird lebendiger, wenn Zuhörer da sind, die eingebunden werden können. Auch die Teilnehmer über das Videokonferenzsystem profitieren davon.

Die Resonanz war sehr positiv. Die Wissenschaftliche Sitzung „Doping im Radsport – Leistungssteigerung um jeden Preis“ von Bbr. Stefan Rubel gefiel den Zuhörern im Konventraum und an den Bildschirmen sehr gut. An das hohe Niveau knüpfte im weiteren Verlauf des Sommersemesters die Wissenschaftliche Sitzung „Ökologische Landwirtschaft“ von Bbr. Patrick Marks an. Corona weckte auch den Ehrgeiz der jungen Füxe, es besonders gut zu machen. Andere Veranstaltungen wurden in den Garten verlegt, weil dort das Ansteckungsrisiko deutlich geringer ist als in geschlossenen Räumen.

So wollen wir den Dokumentarfilm „Robert Schuman wiederentdecken“ auf eine Leinwand im Garten projizieren und anschließend Herrn Dr. Gerhard Müller-Chorus, der dem Erbe von Robert Schuman besonders verpflichtet ist, als Ehrenmitglied aufnehmen. Dr. Müller-Chorus ist Zeitzeuge, er hat Bbr. Schuman im Januar 1950 in Paris persönlich kennengelernt. Auch die Veranstaltung „Salvia Ale Vol. 02“ mit Bbr. Karl-Wilhelm Münks soll draußen stattfinden. Statt unserer



Wissenschaftliche Sitzung im Konventraum unter Corona-Bedingungen

regelmäßigen Ausstellungsbesuche bieten wir mit der Kunsthistorikerin Dr. Nicole Birnfeld nun einen Vortrag „Quarantäne und Kunst: Ein etwas anderer Spaziergang durch die Kunstgeschichte“ im Garten des Salvia-Hauses an.

Vor zwei Jahren konnten wir in der ewigen Stadt Rom einen

eindrucksvollen Salvia-Tag erleben. Thema unseres diesjährigen Salvia-Tages ist die „Klosterkultur in der Eifel“. Wir denken, dass die abseits der touristischen Hotspots gelegene Nordeifel, das Thema „Klosterkultur“ und ein Programm, das draußen oder in geräumigen Kirchen stattfindet, gut in die Corona-Zeit passen. Die Veranstaltung ist ausgebucht.

Negative Auswirkung hatte die Corona-Pandemie für die Vermietung der Studentenzimmer, da im März und April persönliche Besichtigungen der Zimmer kaum möglich waren. Da das Sommersemester online stattfindet, haben einige Studenten entschieden, den Umzug nach Bonn auf das Wintersemester zu verschieben. Zwei Zimmer konnten wir deshalb nicht vermieten. Stattdessen haben wir die leerstehenden Zimmer renoviert. Auch die Internet-Versorgung unserer Häuser konnten wir verbessern. Insgesamt sind wir mit dem Verlauf des Sommersemesters sehr zufrieden. Weil sich die Aktivitas

unter dem Senior Alexander Bauma in vorbildlicher Weise eingebracht hat, werden alle Veranstaltungen überaus gut angenommen. Sehr schön ist, dass der Fuxmajor Hendrik Lersmacher drei Neumitglieder rezipieren kann. Ein ganz wichtiger Indikator für ein tolles Semester.

Begegnung mit dem „Vater Europas“

Robert-Schuman-Tag 2020: Ernennung von Dr. Gerhard Müller-Chorus zum Ehrenmitglied der Unitas-Salia

Von Bbr. Stefan Rubel

BONN. Am 29. Juni 2020, dem diesjährigen Robert-Schuman-Tag und 134. Geburtstag des gro-

sen ist. Offiziell war Bbr. Schuman zunächst genau wie sein Vater deutscher Staatsbürger, er selbst



Bbr. Dr. Winfried Gottschlich (†) überreicht Bbr. Dr. Müller-Chorus die Ernennungsurkunde als Ehrenmitglied

ßen Europäers, hat Herr Dr. Gerhard Müller-Chorus, wie schon im letzten Jahr, einen sehr persönlichen und interessanten Vortrag zu Bbr. Schuman gehalten. Diesmal ging es vor allem um die persönliche bzw. menschliche Seite Schumans, der oft auch als „Vater Europas“ bezeichnet wird. So war die Leitfrage des Abends „Was für ein Landsmann war Robert Schuman?“, die nicht einfach zu beantworten ist. So erfuhren die Zuhörer, dass die Bezeichnung als „Lothringer“ die wohl passendste ist, da seine Heimat Lothringen in den letzten 150 Jahren mehrmals die Staatszugehörigkeit wechseln musste und so eine ganz besonders prägende Identität gewach-

jedenfalls bezeichnete Lothringen als „ma petite patrie“ (z. dt.: „Mein kleines Vaterland“).

Nach einer empfehlenswerten Filmdokumentation über Bbr. Schuman war der zweite Teil des Vortrags der persönlichen Begegnung Dr. Müller-Chorus mit Bbr. Schuman im Januar 1950 in Paris gewidmet. Er begegnete ihm im sogenannten „Conference Olivaint“, in dem Bbr. Schuman als französischer Außenminister angekündigt als Gastredner bei den jungen Studenten auftrat. Dr. Müller-Chorus zitierte aus seinem erst kürzlich „wiederentdeckten“ eigenem Tagebuch, in dem er das Auftreten Bbr. Schumans noch in der gleichen Nacht eindrucks-

voll festhielt: „Wir sind alle nur schwache Menschen, auch ich bin es und bleibe Lehrling. Es war eine Einfachheit in dem, was er sagte, eine Demut und Offenheit. Ich glaube, er ist und will es sein, ein Christ aus ganzem Herzen [...]. Er verrichtet seine Arbeit wie ein Arbeiter im Weinberg (des Herren).“ Mit diesem abschließenden Zitat und einem gemeinsamen Gebet für Frieden und Mitmenschlichkeit im Geiste Bbr. Schumans schloss Herr Dr. Müller-Chorus seinen vor allem für uns junge Bundesbrüder eindrucksvollen Vortrag. Über die Seligsprechung Bbr. Schumans wird, auch dank des Einsatzes von Herrn Dr. Müller-Chorus, womöglich bald in Rom entschieden.

Im Anschluss an den Vortrag fand die feierliche Ernennung von Herrn Dr. Müller-Chorus zum Ehrenmitglied der W.K.St.V. Unitas-Salia statt, im Zuge derer der Vorsitzende des Altherrenvereins Bbr. Dr. Winfried Gottschlich (†) eine von Bbr. Vincent Schmitz angefertigte Urkunde überreichte. Diese Auszeichnung wurzelt in der langjährigen Verbindung zwischen Bbr. Müller-Chorus und der Unitas-Salia, gar dem ganzen Unitas-Verband, in dessen Rahmen er die Erinnerung an Bbr. Schuman lebendig gehalten und unserer jungen Generation dessen herausragende Leistung bei der „Gründung Europas“ immer wieder vor Augen geführt hat. Dafür und für seinen bereichernden Einsatz bei Vereinsfesten, Wissenschaftlichen Sitzungen und

Diskussionsrunden sind wir Bbr. Müller-Chorus zu großem Dank verpflichtet.

Natürlich hatte die Wissenschaftliche Sitzung durch die coronabedingten Auflagen einen besonderen Rahmen, den wir am Anfang des Semesters uns nicht hätten vorstellen können. Dabei wurde die Veranstaltung in den Garten verlegt, wo Bierbänke und eine Leinwand aufgebaut wurden. Aufgrund dieser besonderen Umstände und der besonderen Persönlichkeit des Geehrten wird uns dieser Tag lange in Erinnerung bleiben und wir freuen uns, Herrn Dr. Müller-Chorus nun zukünftig als Bundesbruder begrüßen können.



Die Wissenschaftliche Sitzung und Feierstunde im Haus der Unitas-Salia

Info

Robert Schuman

„Der Friede der Welt kann nicht gewahrt werden ohne schöpferische Anstrengungen, die der Größe der Bedrohung entsprechen.“ Diese Weisheit aus unserem Kreise der unitarischen Gemeinschaft stammt von einem ganz besonderen Bundesbruder. Es war der Eingangssatz eines lieben Robert Schuman, französischer Außenminister, Europavater und Bundesbruder bei seinem wohlbekannten Schumanplan. Wie weit sich seine damalige Prognose bewahrheitet hat, zeigt nicht zuletzt der Friedensnobelpreis, den die Europäische Union im letzten Jahr überreicht bekam.

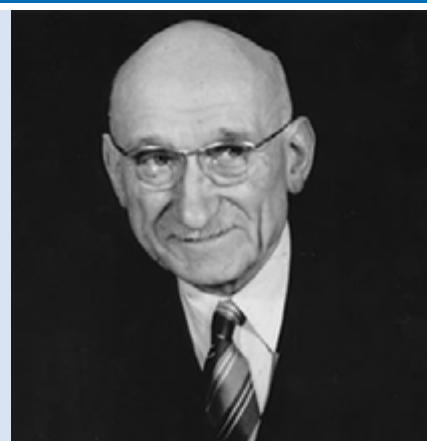
Aus den Trümmern des Zweiten Weltkriegs, aus der Feindschaft der großen Mächte und der Suche nach Frieden war es unter anderem gerade unser lieber Bbr. Schuman, der begriff: Die Lösung ist kein Gegenüber, nur ein Miteinander kann zukunftsorientiert einen Wandel der Geschichte bringen.

Dass eine wirtschaftliche Abhängigkeit zugleich eine Friedenssi-

cherung ist, möge zunächst absurd klingen, bedenkt man, dass oft doch gerade Expandierung und wirtschaftliche Stärkung Auslöser für grenzüberschreitende Streitigkeiten und Kriege waren. Und doch war es die Lösung bei der „Suche von Europa nach sich selbst“, wie es Bbr. Schuman sagte. Und so führte es zur heutigen Vorstellung, in der ein Krieg auf europäischem Festland nicht einmal mehr in Erwägung gezogen wird.

Aus der damaligen Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) als erste supranationale Institution folgte schließlich die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, die sich später zur Europäischen Gemeinschaft und letztlich zur Europäischen Union fortbildete. Ob Bbr. Schuman sich das damals erträumt hatte, wissen wir nicht. Was er aber bewirkt hat, ist einmalig.

Wie weit er hierbei unsere Prinzipien verinnerlicht hat, zeigen auch seine folgenden Worte: „Europa



kommt es zu, einen neuen Weg aufzuzeigen: durch das Akzeptieren der Vielfalt von Zivilisationen, von denen jede den anderen mit gleicher Achtung begegnet.“

Zeitlos scheint diese Aufforderung zu sein – zum damaligen Zeitpunkt eine große Herausforderung vor dem Hintergrund des gerade zu Ende gegangenen Krieges, aber auch heute in den kleinen und großen Krisen der Europäischen Union.

(nach einer Kammersrede von Bbr. Lennart Neckenich, Unitas Ruperto-Carola Heidelberg, anlässlich des 113. Stiftungsfestes 2013)

Geht nicht, gibt's nicht

Zumindest nicht in Gießen. So innovativ feierten die Unitas Cheruskia und die Unitas Maria Montessori unter Corona-Bedingungen das Vereinsfest zu Ehren des heiligen Bonifatius.

Von Bbr. Jonas Over

GIESSEN. Trotz der Corona-Pandemie feierten die beiden Gießener Vereine Unitas Cheruskia und Unitas Maria Montessori am 6. Juni 2020 das Vereinsfest zu Ehren des heiligen Bonifatius. Es war ungewohnt, da man nicht so herzlich miteinander umgehen konnte, wie es bei einer solchen

cher in der Kirche vorhanden waren. Dies erschwerte das gemeinsame Singen, da nicht jeder der Anwesenden seine eigene Ausgabe hatte. Trotz alledem war es ein sehr schöner Gottesdienst, vor allem die Predigt unseres Hochschulpfarrers Dr. Siegfried Karl blieb noch vielen Anwesenden im Gedächtnis, da sie uns in Erinnerung rief, warum wir alljährlich dem heiligen Bonifatius gedenken und welche Verantwortung wir als Christen in dieser Gesellschaft tragen.

Nach diesem wunderschönen Gottesdienst zog es die Gießener Unitarier wieder auf das Dr. Hermann Gantenberg Haus. Wie auf jedem Vereinsfest erwartete man nun die Wissenschaftliche Morgensitzung. Leider konnte man aufgrund von Corona keinen externen Referenten einladen, weshalb unser Bbr. Jonas Over seine reguläre Wissenschaftliche Sitzung mit dem Thema „Vergessene Korporationen in Gießen“ vorstellte. Auch wenn dieses Thema wenig mit dem heiligen Bonifatius zu tun hatte, war es ein sehr informativer Vortrag und das Prinzip der scientia wurde trotz Corona erfüllt. Auch bei der Wissenschaftlichen Sitzung wurden die Corona-Bestimmungen eingehalten, viele Aktive und Alte Herren schalteten sich über das Onlineportal „Zoom“ zum Vortrag hinzu. Alle Unitarier, die sich vor Ort im Konventraum versammelten, trugen natürlich Mundschutz und hielten die vorgeschriebenen Abstände ein, dies hinderte jedoch

niemanden daran, die Wissenschaftliche Sitzung unseres Bundesbruders zu genießen.

Um die amicitia nicht zu vernachlässigen, versammelten sich noch die Hausbewohner zu einem gemütlichen Ausklang im Garten. Da weder eine Ankneipe noch das 101. Stiftungsfest der Unitas Cheruskia stattfinden konnte, wurden nun die langersehnten feierlichen Damungen und Burschungen vollzogen. Insgesamt wurden vier Bundesbrüder und Bundesschwester feierlich vom Fux zum Burschen beziehungsweise zur Dame erhoben. Eingehrahmt wurde dieses



Dr. Siegfried Karl bei der Predigt

Veranstaltung eigentlich normal sein sollte. Trotz alledem ließ man sich den feierlichen Charakter des Tages nicht nehmen und gedachte dem „Apostel der Deutschen“ mit allen notwendigen und möglichen Ehren.

Anders als sonst begann der Tag diesmal mit dem Gottesdienst in der nahe gelegenen St.-Bonifatius-Kirche. Auch wenn es sehr schön war, wieder mal mit den Bundesbrüdern und Bundesschwester einen gemeinsamen Gottesdienst zu verbringen, war es trotzdem sehr ungewohnt, da man sehr weit auseinander saß. Lediglich zwei Personen pro Bank waren erlaubt.

Ungewohnt war vor allem, dass die Eucharistie lediglich mit Maske und ohne Worte vollzogen wurde. Dazu kam, dass keine Gesangsbü-



St.-Bonifatius-Kirche in Gießen

feierliche Ritual vom gemeinsamen Grillen im Garten, dort hatte man nun die Möglichkeit, sich über die wunderschöne Predigt unseres Hochschulpfarrers wie auch über den Vortrag unseres Bundesbruders auszutauschen.

Die Hausbewohner ließen dieses überaus gelungene Vereinsfest noch bis spät in die Nacht ausklingen. Trotz Corona hatte man es geschafft, dass das unitarische Leben in Gießen nicht einschläft.

Ausflug zur Burg Landshut

Wie so vieles in diesem Jahr musste auch die Feier des 100. Stiftungsfestes der Unitas Landshut verschoben werden. Das hinderte allerdings einige Bundesbrüder nicht daran, der Burg Landshut, auf welcher der amtierende Vorort vor einhundert Jahren gegründet wurde, einen Besuch abzustatten.

Von Bbr. Bbr. Max Wienandts und Marius Gramb

BERNKADEL-KUES. Am 7. Juni 1920 wurde unsere liebe Unitas Landshut auf der gleichnamigen Burg Landshut an der Mosel gegründet. Da unser diesjähriges 100. Stiftungsfest aufgrund der Corona-Pandemie leider verschoben werden musste, wollten einige Bundesbrüder dieses Jubiläum in anderer Weise würdigen. So planten wir mit insgesamt fünf Alten Herren und drei Aktiven, darunter Senior Johannes, VOP Benjamin, AHV Schriftführer Max und dem Alt-VOP Benedikt, einen Ausflug zu unserem Gründungsort nach Bernkastel-Kues. Am Donnerstag, dem 11. Juni 2020 (Fronleichnam) machte sich eine Gruppe bereits früh morgens mit dem Fahrrad auf den Weg, während die anderen später mit dem Auto anreisten. Die Fahrradfahrer trafen sich am Bahnhof Köln Süd, von wo es zunächst mit dem Zug nach Bullay ging. Von dort aus fuhren wir mit unseren Rädern die verbleibenden 50 Kilometer nach Bernkastel-Kues an der Mosel entlang. Die Strecke war sehr schön und für Fahrräder gut geeignet. Wir konnten fast ausnahmslos auf Fahrradwegen mit wenigen Steigungen fahren und hatten gutes Wetter.

Schließlich erreichten wir gegen 13 Uhr den Ort Graach, der sich nur zwei Kilometer neben Bernkastel-Kues befindet. Zufällig fand an diesem Tag dort ein Kellerwegfest im Rahmen der „Tage der offenen Weinkeller an der Mosel“ statt. Hier trafen wir uns also mit den Autofahrern und probierten uns durch einige Weißweine der lokalen Winzer.

Im Anschluss fuhren wir weiter nach Bernkastel-Kues, bezogen unser Hotel und machten uns schließlich an den Aufstieg zur Burg Landshut, die sehr nah an der Stadt in ca. 100 Metern Höhe liegt.



Feier des Stiftungsfests: Landshüter auf der Burg Landshut

Der Weg führte uns durch einige Weinberge und je höher wir kamen, desto besser wurde die Aussicht auf das Moseltal (siehe Fotos auf der letzten Seite).

Oben auf der Burg wurde natürlich dann unsere Farbenstrophe angestimmt, was uns in der Situation mehr als angebracht erschien. Um uns von den körperlichen Strapazen des Vormittages zu erholen, kehrten wir dann in dem Restau-

rant am Fuße der Burg ein, wo wir die leckere lokale Küche und auch den malerischen Ausblick auf das Moseltal genießen konnten. In einigen Weinstuben des Ortes konnten wir den Abend später noch gesellig ausklingen lassen und den Charme von Bernkastel-Kues bei Nacht erblicken.

Am nächsten Tag war das Wetter noch besser als am Vortag und wir setzten unsere Fahrradtour an der Mosel in Richtung Wittlich fort. Wir hatten noch die Zeit für einen Abstecher bei einer Winzerin in Kesten, die uns einen ihrer Weine kosten ließ. Außerdem lud sie uns zu einem Weinseminar ein, welches wir sehr gerne in naher Zukunft entweder in Kesten oder in Köln durchführen würden. In Wittlich ging es schließlich wieder in den Zug, mit dem wir dann über Koblenz nach Köln zurückkehrten.

Die Fahrt hat allen Teilnehmern so sehr gefallen, dass wir sie im nächsten Jahr gerne wiederholen und vielleicht sogar auf ein ganzes Wochenende ausdehnen wollen. Eine andere Idee wäre es, unser 100. Stiftungsfest tatsächlich an unserem Gründungsort zu feiern. Hierzu haben wir nun zumindest schon ein gutes Hotel getestet sowie zwei mögliche Orte zur Austragung des Kommerses gefunden. Interessante mögliche Programmpunkte wären hier natürlich schnell gefunden: Eine gemeinsame Anreise mit dem Fahrrad (bei Interesse), eine Schifffahrt auf der Mosel, der Besuch der Burg Landshut, eine Stadtführung in der Altstadt und natürlich ein Weinseminar auf einem Weingut.

Vieles anders, aber nicht alles

Ein Corona-Erfahrungsbericht von der Unitas Ruhrania in Essen

Von Bbr. Sebastian Sasse

ESSEN. Gewiss, es ist nicht falsch, wenn von einer Corona-Krise gesprochen wird. Die Krise ist aber eben nicht nur etwas Bedrückendes, sie verfügt auch über innovatives Potenzial. Denn sie zwingt einerseits zur Bestandsaufnahme, zum nüchternen Blick auf die tatsächliche Lage und andererseits zur Lösung der Probleme, zu

dort berichtete der eine oder andere auch über Fälle, von denen er gehört hatte. Aber dass dies die letzte Großveranstaltung für lange Zeit sein sollte, konnte doch zumindest damals niemand ahnen. Und dann kam der Lockdown – der gewiss natürlich für jeden einzelnen Bundesbruder schon mit Blick auf sein eigenes Familienleben, seinen

baut Feike hatten beschlossen, auf jeden Fall ein Semesterprogramm aufzustellen. Ihnen war wichtig, dass das Sommersemester nicht einfach ausfällt. Auch das, wie sich gezeigt hat, eine weitreichende Entscheidung. Denn sind Strukturen erst einmal lahmgelegt, wird es später umso schwieriger, sie wieder zu aktivieren. Lieber zu viel in Angriff nehmen und dann etwas je nach Lage streichen, als den Bundesbrüdern für das laufende Semester nicht mehr als leere Seiten anbieten zu können. Und in der Tat, es mussten dann doch einige Abstriche gemacht werden. Für das Stiftungsfest im Juni war eigentlich ein Festvortrag zur Katholischen Soziallehre eingeplant. Doch statt zum Festkommers trafen sich die Bundesbrüder lieber zum Grillen am Haus. Es war die erste Zusammenkunft nach vielen Wochen. Der Lockdown war inzwischen beendet. Doch trotzdem waren einige der älteren Alten Herren, die sonst eigentlich immer zur Stamm-Belegschaft gehören, dieses Mal nicht dabei. Aufgrund von Vorerkrankungen war das Risiko zu groß. Umso schöner, dass aber trotzdem rund 30 Personen zusammenkamen, Alte Herren mit ihren Ehefrauen, Vertreterinnen der Unitas Franziska Christine und sogar ein Keilgast – ein Neofux, der auch während des Lockdowns den Deckel unterschrieben hatte, konnte schon den Altburschen am Grill helfen.

Auch hier verschiedene positive Erkenntnisse, vor allem mit Blick auf Planung und Organisation: Der Online-Convent ist nicht der einzige geblieben, und er wird sicherlich auch für die Post-Corona-Zeit eine



Das erste Zusammentreffen nach dem Lockdown: Aktive und Alte Herren versammeln sich zum Grillen am Haus. Mit dabei natürlich auch Bundes-schwestern der Unitas Franziska Christine

Pragmatik und Effektivität. Das klingt nach Coaching-Handbuch, aber durch die Krise wird auch in einem Verein tatsächlich plötzlich Potenzial erkennbar, das vorher gar nicht abgerufen worden ist. Aber der Reihe nach.

Zunächst war da nicht die Ruhe vor dem Sturm, sondern die große Freude vor der langen Stille: Noch Anfang März hatte die Unitas Ruhrania mit einer Überraschungskneipe den 60. Geburtstag ihres Altherrenvereinsvorsitzenden, Bbr. Dr. Christof Beckmann, gefeiert. Zwar war auch damals Corona schon ein Thema, hier und

Beruf oder natürlich vor allem bei den Aktiven auf ihr Studium genug Energie gekostet hat. Aber schon sehr schnell wurde erfreulicherweise gerade auch von Seiten der Aktiven die Frage aufgeworfen, wie denn nun das Vereinsleben unter den neuen Bedingungen weitergehen solle. Eine erste positive Erkenntnis: In der Krise zeigt sich, was den Einzelnen wirklich wichtig ist. Und den Ruhranen liegt ihre Unitas offenbar am Herzen.

Schnell wurde von den Aktiven ein Online-Convent organisiert – eine Premiere für die Ruhranen. Die Chargen um Senior Bbr. Thi-



Pfingsten: Im Garten von Bbr. Dr. Christof Beckmann treffen sich Ruhrnanen zum Gedankenaustausch

Option bleiben. Gerade für AHAH, die sonst direkt von der Arbeit in den Conventssaal auf dem Haus hetzen, eine hilfreiche Alternative. Diskussionsbeiträge werden, so zumindest die Erfahrung, nicht weniger geleistet, aber sie sind oft konzentrierter, verdichteter, strukturierter. Die Effektivität hat jedenfalls in diesem neuen Format nicht gelitten. Gleichwohl, es kommt auf die Mischung an. Der Fünf-Stunden-Convent mit einer Rauchwolke über und fünf leeren Kästen unter dem Tisch hat natürlich seinen Wert und auch seinen Sinn – denn er schafft Atmosphäre. Aber es gilt hier: Nicht „entweder oder“, sondern „sowohl als auch“.

Eine andere Veranstaltung, die im höchsten Maße von Atmosphäre lebt, ist die Kneipe. Und auch an dieser studentischen Feier übten sich einige Ruhrnanen im Online-Format, zusammen mit Bundesbrüdern einer lieben Unitas Rheinfranken Düsseldorf. Der Verfasser hatte die Ehre, diese Kneipe zu schlagen. Die Teilnehmer waren auch allesamt in Kneipstimmung, manche aus der Familienküche, andere aus Abstellkammern, die Düsseldorfer glücklicherweise von ihrem Haus aus zugeschaltet, so dass von dort auch die Bierorgel ertönen konnte. Es herrschte noch der Lockdown, die Sehnsucht nach Geselligkeit war in jedem Fall groß. Aber hier zeigte sich doch sehr stark, dass so eine Online-Alternative doch tatsächlich nur eine Hilfskonstruktion sein kann. Es bleibt einfach nicht der Raum für

den spezifischen Witz und auch für die Spontaneität, die eben erst eine Kneipe wirklich gelingen lassen.

Und eine zweite Beobachtung: Diese durch das Online-Format schon sehr gedrosselte Nähe konnte überhaupt auch nur deswegen erlebbar sein, weil alle Teilnehmer eben schon einmal echte bundesbrüderliche Nähe ohne Abstand erlebt hatten. Die positive Erkenntnis, die sich hier ableiten lässt: Investiere in die Beziehungen zu den Bundesbrüdern, pflege die Nähe zu ihnen, wenn es ohne Schwierigkei-

lich immer unter Beibehaltung der Abstandsregeln. So etwa bei der Wissenschaftlichen Sitzung von Bsr. Franziska Klapperich über die ehemalige österreich-ungarische Kaiserin Sisi, die zusammen mit der Unitas Franziska-Christine im Conventssaal durchgeführt wurde – auch hier waren einige online zugeschaltet. Neben dem Stiftungsfest konnte aber auch das Vereinsfest gefeiert werden, jeweils mit einem Besuch der heiligen Messe in Sankt Dionysius als Höhepunkt.

So kann man sagen: Die Unitas Ruhrnania hat die Corona-Zeit bisher gut überstanden. Und so ging das Sommersemester so zu Ende wie eigentlich immer: mit einer großen Gartenparty bei Bbr. Beckmann, der traditionell immer im Umfeld seines Namenstages zu der großen Sause einlädt. Die Örtlichkeit ist ideal, im Garten im Haus Beckmann konnte gut Abstand gehalten werden und frische Luft ersetzte die Klimaanlage. Gut 30 Personen fanden sich ein, darunter auch viele Ruhrnanen, die es



Zum Vereinsfest gehört der Besuch der heiligen Messe: Aktive, Alte Herren und deren Damen vor dem Portal von St. Dionysius

ten möglich ist. Denn dann kannst du, wenn es einmal zu einer erzwungenen Distanz kommen sollte, auf dieser Basis weiterbauen.

Die Sehnsucht nach dieser Nähe war es vielleicht auch, die nun die Veranstaltungen nach dem Lockdown für viele Bundesbrüder besonders attraktiv machte. Natur-

mittlerweile in ganz andere Regionen Deutschlands verschlagen hat, die aber immer gerne zu ihrer Ruhrnania zurückkehren. Jetzt aber vielleicht gerade besonders. Zeigte die Zwangsquarantäne doch, dass bundesbrüderliche Begegnungen nicht selbstverständlich sind, aber lebenswichtig.

BDKJ: Viele Vorteile für Vereine

Von Bsr. Franziska Kleiner und Bbr. Lukas Schomaker

Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BKJ) ist der Dachverband von vielen Jugendverbänden und die wichtigste Interessensvertretung junger Katholikinnen und Katholiken. Da auch Studierende unter den Begriff „Jugendliche“ fallen, ist der Unitas Verband seit 1958 volles Mitglied des BDKJ. Über den BDKJ erhält der Verband Fördermittel für seine Seminare und auch für den Aktivtag. Der Grundsatz des BDKJ, Mädchen und Jungen zu kritischem Urteil und eigenständigem Handeln aus christlicher Verantwortung zu befähigen, deckt sich mit den unitarischen Grundsätzen. Auch das angestrebte Wirken in Staat und Kirche auf Grundlage dieser Werte ist für Unitarierinnen und Unitarier längst von hohem Stellenwert.

Der BDKJ ist in Kommunen, Kreisen, Bundesländern und Bistümern organisiert. Während der UV auf der Bundesebene des BDKJ gut aufgestellt und vertreten ist, fehlt dies oft auf den anderen Ebenen. Da wir aber auf Bundesebene des BDKJ Mitglied sind, ist eine Teilhabe in den diözesanen und regionalen Bereichen problemlos möglich. Jeder Verein kann sich hier engagieren. Dies funktioniert in einigen Fällen, wie zum Beispiel in Gießen, sehr gut. Für die Vereine birgt dies viele Vorteile.

Durch die aktive Teilnahme an den jeweiligen BDKJ-Strukturen lassen sich viele Kontakte zu anderen Jugendverbänden und in kirchliche Strukturen knüpfen. Der BDKJ kann hier als Ansprechpartner für verschiedene Problemlagen dienen, wie beispielsweise Raumnutzun-

gen, Vermittlung von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, Vergabe von Ressourcen zum Verleih. Auch eine finanzielle Unterstützung von Büromaterialien oder auch Programmdruck kann je nach lokalen Regelungen möglich sein. Insbesondere können die Vereine und Verbände durch eine gute Zusammenarbeit mit den verschiedenen BDKJ-Strukturen sichtbarer sein und als starker katholischer Verband in der Öffentlichkeit und der Kirche auftreten. Als Verband fördert diese Öffentlichkeit natürlich auch die Möglichkeit, neue Mitglieder zu gewinnen.

Wenn Ihr Interesse an Beteiligung in Euren jeweiligen BDKJ-Strukturen habt, meldet Euch bitte bei der BDKJ-Vertreterin, Franziska Kleiner (bdkj@unitas.org). Sie unterstützt und hilft Euch gerne.

Erinnerung an christliche Märtyrer

Bbr. Dr. Eduard Werner erhielt August-Benninghaus-Preis

Bbr. Bernhard Mihm

ANDECHS. Bbr. Dr. Eduard Werner ist mit dem August-Benninghaus-Preis ausgezeichnet worden. Damit wurden die Verdienste des 86-jährigen Historikers um die Erforschung der Schicksale von christlichen Märtyrern in Diktaturen gewürdigt. Hier ist vor allem Bbr. Werners Veröffentlichung „Helden und Heilige in Diktaturen“ (2017: Media Maria, 265 Seiten, 17,95 EUR) zu nennen. In den Jahren zuvor hatte der Autor bereits in Beiträgen der Monatszeitschrift „Der Fels“, dem Organ des Forums Deutscher Katholiken, viele dieser „Helden und Heiligen“ porträtiert, die aufgrund ihres christlichen Glaubens zu Opfern der totalitären Regime des 20. Jahrhunderts wurden. Der

August-Benninghaus-Preis ist vom gleichnamigen Freundeskreis 2017 gestiftet worden. Er wird seit-her einmal jährlich an Persönlichkeiten verliehen, „die sich durch Forschung und Veröffentlichung zu Glaubenszeugen oder durch caritative Tätigkeiten im Sinn von Pater Benninghaus ausgezeichnet haben“. Der Jesuitenpater August Benninghaus (1880–1944) war 1941 von der Gestapo verhaftet worden. Zunächst kam er in das KZ Sachsenhausen, dann in das KZ Dachau, wo er im sogenannten Priesterblock lebte. Er wurde so stark von SS-Männern geprügelt, dass er eine Gehirnerschütterung erlitt, von der er sich bis zu seinem Tod nicht erholte. Pater Benninghaus starb vor

Hunger am 20. Juli 1944. In Anklam, wo er als Priester gewirkt hat, erinnert heute unter anderem eine Schule an ihn. Der Preis wird normalerweise immer am Todestag von Pater Benninghaus verliehen. Dies war in diesem Jahr wegen der Corona-Pandemie nicht möglich. Bbr. Werner hat Geschichte, Geografie und Germanistik in München studiert. Thema seiner Dissertation war die Personendarstellung im Hochmittelalter. Der Historiker war zwei Jahre im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte tätig. Ab 1964 hat Bbr. Werner dann als Dozent am Goethe-Institut in München und an den deutschen Kultur-Instituten in Boston, Madrid und Prag gearbeitet.

Bbr. Kardinal Marx erhält Augsburger Friedenspreis

Der Münchner Erzbischof wird gemeinsam mit dem EKD-Ratsvorsitzenden Bedford-Strohm ausgezeichnet.

AUGSBURG. Bbr. Reinhard Kardinal Marx (W.K.St.V. Unitas Hathumar zu Paderborn, W.K.St.V. Unitas Winfridia zu Münster und W.K.St.V. Unitas München zu München) und der EKD-Ratsvorsitzende Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm erhalten den Augsburger Friedenspreis. Mit der Auszeichnung würdige man zwei Männer, die den Blick nicht auf Unterschiedlichkeiten lenkten, sondern das Gemeinsame betonten, sagte Augsburgs Oberbürgermeisterin Eva Weber (CSU) bei der Bekanntgabe der Preisvergabe am 8. August 2020 im Augsburger Rathaus. Die Geistlichen hätten in der Vergangenheit einander immer wieder die Hand ausgestreckt, stellvertretend für ihre Kirchenmitglieder. „Sie konzentrieren sich auf das, was sie verbindet – den gemeinsam gelebten Glauben und ein friedvolles Miteinander“, so Weber.

Der evangelische Regionalbischof im Kirchenkreis Augsburg und Schwaben, Axel Piper, erklärte als Jury-Vorsitzender, die Preisträger trügen „durch ihren persönlichen, authentischen und kontinuierlichen Einsatz für das Verbindende und Brückenbauende zwischen den großen deutschen Konfessionen und darüber hinaus bei“. Es sei maßgeblich Marx und Bedford-Strohm zu verdanken, dass das Reformationsgedenken 2017 „als Christusfest und damit als Fest der Gemeinsamkeit und nicht der Trennung“ gefeiert worden sei. Piper ergänzte: „Im besten Sinn wirken beide auf einen Frieden als lebensfördernde göttliche Ordnung und Orientierung in unserer Welt hin.“

Beide Preisträger erklärten in einer ersten Reaktion, die Auszeichnung sei für sie eine Ermutigung.

„Das Christentum in Deutschland und in Europa wird nur eine Zukunft haben, wenn wir ganz stark ökumenisch zusammenarbeiten und zusammenbleiben“, so Bbr. Marx. Bedford-Strohm, der auch evangelischer Landesbischof in

2015 die Flüchtlingskrise brodelte, haben beide im ökumenischen Schulterschluss ihre Stimme für Deutschland als gastfreundliches Land erhoben und konkrete Schritte für die Praxis der Flüchtlingspolitik gesetzt.“



Verstehen sich gut: Bbr. Kardinal Marx und Landesbischof Bedford-Strohm

Bayern ist, äußerte die Hoffnung, „dass wir auch im Hinblick auf ein gemeinsames Abendmahl weiterkommen. Ich sehe diesen Preis als öffentliches Zeichen dafür, dass man das von uns erwartet und als starke Ermutigung dafür, den Weg der Ökumene weiterzugehen.“

Der katholische Augsburger Bischof Bertram Meier würdigte Marx und Bedford-Strohm in einer Pressemitteilung als „Pioniere des Friedens“. Das „ökumenische Tandem“ stehe für Profil beim Einsatz „für die freie Religionsausübung über den christlichen Tellerrand hinaus“. Meier weiter: „Als

Der Augsburger Friedenspreis ist mit 12.500 Euro dotiert. Verliehen wird er traditionell im Herbst. Die Ehrung wird seit 1985 alle drei Jahre anlässlich des Hohen Friedensfestes vergeben, das in Augsburg stets am 8. August begangen wird und deutschlandweit der einzige gesetzliche Feiertag ist, der nur in einer Stadt gilt. Die Auszeichnung soll besondere Leistungen zur Förderung interkonfessioneller Gemeinsamkeiten und Verdienste zur Verständigung zwischen den Religionen würdigen.

reh (Mit Material von KNA)

Bbr. Marx bleibt Koordinator des Vatikanischen Wirtschaftsrats

Münchener Erzbischof von Papst Franziskus erneut berufen.

ROM/MÜNCHEN. Papst Franziskus hat Bbr. Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising, erneut zum Koordinator des Päpstlichen Rats für die wirtschaftlichen Angelegenheiten



Papst Franziskus, Bbr. Kardinal Marx

berufen. Das teilte das Erzbistum München-Freising Anfang August auf seiner Homepage mit. Marx leitet den Vatikanischen Wirtschaftsrat bereits seit dessen Gründung im Jahr 2014. Der Rat verfolgt die Durchführung der wirtschaftlichen Angelegenheiten des Heiligen Stuhls, wacht über die Strukturen sowie die administrativen und finanziellen Aktivitäten der Behörden der Römischen Kurie, der mit dem Heiligen Stuhl verbundenen Einrichtungen und des Staates der Vatikanstadt. Der Wirtschaftsrat besteht aus fünfzehn Mitgliedern. Acht werden aus den Kardinälen und Bischöfen ausgewählt, sieben sind Laien. Erstmals hat der Papst jetzt auch sechs Frauen in das Gre-

mium berufen, darunter zwei aus Deutschland: Die Düsseldorfer Juraprofessorin Charlotte Kreuter-Kirchhof und die Präsidentin des Bundesverbandes der deutschen Volks- und Raiffeisenbanken Marija Kolak.

Bbr. Reinhard Kardinal Marx ist seit 2008 Erzbischof von München und Freising. Von 2014 bis 2020 war er Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und von 2012 bis 2018 Präsident der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (COMECE). 2013 wurde Marx zudem in das päpstliche Beratergremium zur Reform der Römischen Kurie, den sogenannten Kardinalsrat, gerufen. *reh*

Blau-weiß-goldener Diamant

Bbr. Prof. Dr. Lothar Roos feierte sein 60-jähriges Weihejubiläum.

BONN. Bbr. Prälat Professor Dr. Dr. h.c. Lothar Roos, geboren am 12. Juli 1935 in Karlsruhe, hat sein Diamantenes Priesterjubiläum gefeiert. Am 12. Juni 1960 war Bbr. Roos vom Freiburger Erzbischof Hermann Schäufele zum Priester geweiht worden. Drei Jahre zuvor hatte sich der Priesteramtskandidat dem W.K.St.V. Unitas Albertina zu Freiburg angeschlossen. Nach den Kaplansjahren in Wiesloch wurde Roos 1964 wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Christliche Gesellschaftslehre der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Fünf Jahre später wurde er dort mit der Arbeit „Demokratie als Lebensform“ promoviert und wirkte anschließend als Dozent und Subregens am Freibur-

ger Priesterseminar St. Peter. 1974 habilitierte Roos sich an seiner Freiburger Alma mater für die Fächer Christliche Gesellschaftslehre und Pastoraltheologie. Im Jahr darauf erhielt er einen Ruf an die Johannes Gutenberg-Universität Mainz. 1979 wechselte er von dort auf den Lehrstuhl Christliche Gesellschaftslehre und Pastoraltheologie der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2000 wirkte.

Auch danach gab er sein reiches Wissen, von dem Generationen von Priestern, Lientheologen und Religionslehrer zehren, weiter. So lehrte er zum Beispiel von 2001 bis 2005 als außerordentlicher Professor an der Theologischen Universi-



Bbr. Prof. Dr. Lothar Roos

tät der Schlesischen Universität in Kattowitz.

Als Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender der Joseph-Höffner-Gesellschaft pflegte Bbr.

Roos das wissenschaftliche Erbe des ehemaligen Kölner Erzbischofs Joseph Höffner (1906–1987) und entwickelte es weiter. Im Bund Katholischer Unternehmer wirkte er viele Jahre als Geistlicher Berater. Eng arbeitete Roos auch mit der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach und deren langjährigem Lei-

ter, Bbr. Professor Dr. Anton Rauscher SJ, zusammen. 1995 ernannte Papst Johannes Paul II. den heute 84-jährigen zum päpstlichen Ehrenprälaten.

Generationen von Bundes-schwestern und Bundesbrüdern haben Bbr. Roos als Seelsorger und Geistlichen Begleiter, als Referenten beim Krone-Seminar, das sich

der Christlichen Gesellschaftslehre verpflichtet weiß, sowie als Mitbegründer und langjährigen Vorsitzenden des Heinrich-Pesch-Preis e. V., zu dessen ersten Ehrenvorsitzender Bbr. Roos 2018 gewählt wurde, kennen und schätzen gelernt. Sie alle rufen dem Jubilar sicherlich ein donnerndes „ad multos annos!“ zu. *reh*

In der Beziehung zu Jesus verwurzelt

Bbr. Generalvikar Alfons Hardt beging seinen 70. Geburtstag.

PADERBORN. Am 2. März 2020 feierte Bbr. Generalvikar Alfons Hardt (W.K.St.V. Unitas Rolandia zu Münster, W.K.St.V. Unitas Hathumar zu Paderborn) seinen 70. Geburtstag. Als Generalvikar des Paderborner Erzbischofs Hans-Josef Becker steht der gebürtige Mender an der Spitze des Erzbischöflichen Generalvikariats, der Verwaltungsbehörde des Erzbistums Paderborn. Zudem ist Bbr. Hardt Domdechant des Paderborner Metropolitankapitels. Sein theologischer und juristischer Sachverstand sind in zahlreichen Gremien des Erzbistums und auch auf überdiözesaner Ebene gefragt.

Bbr. Hardt wurde am 2. März 1950 in Menden im Sauerland geboren. Er hat zwei jüngere Brüder. Einer davon, Bbr. Monsignore Dr. Michael Hardt, hat wie sein Bruder Alfons nicht nur den Weg zum Unitas-Verband und zum Priestertum, sondern auch ins Erzbischöfliche Generalvikariat gefunden: Bbr. Dr. Michael Hardt ist Ökumenereferent und Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik.

Nach dem Abitur 1968 absolvierte Bbr. Hardt zunächst ein Studium der Rechtswissenschaften in Münster. Hier schloss er sich 1969 dem W.K.St.V. Unitas Rolandia an. 1976 legte er seine Zweite Juristische Staatsprüfung ab – von seiner juristischen Ausbildung profitiert er als Behördenleiter bis heute. An-

schließend studierte er Theologie und Philosophie in Paderborn und München. Am 6. Juni 1981 wurde er von Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt zum Priester geweiht.

Nach der Priesterweihe war Bbr. Hardt zwei Jahre Vikar im nordhessischen Bad Arolsen. 1983 wurde er Ehebandverteidiger am Erzbischöflichen Offizialat Paderborn, zeitgleich war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Theologischen Fakultät Paderborn. 1988 folgte die Ernennung zum Offiziatsrat, ein Jahr später zum Diözesanrichter und 1991 dann zum Vizeoffizial. Parallel arbeitete er von 1983 bis 2002 als Gemeindeseelsorger in Salzkotten-Oberntudorf.

1998 erhielt er den Titel des Päpstlichen Ehrenkaplans (Monsignore). Zwei Jahre später übernahm er die Leitung der Zentralabteilung Pastorales Personal im Erzbischöflichen Generalvikariat. 2002 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Päpstlichen Ehrenprälaten. Von 2002 bis 2003 war er Diözesaner Beauftragter für die Überprüfung von Vorwürfen und Fällen des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger durch Geistliche und Mitarbeiter des Erzbistums Paderborn. 2003 wurde Bbr. Hardt stellvertretender Generalvikar und Domkapitular. Ein Jahr später ernannte Erzbischof Hans-Josef Becker ihn schließlich zu seinem Generalvikar. 2009 übernahm er zusätzlich das

Amt des Domdechanten. Papst Benedikt XVI. verlieh Bbr. Hardt 2012 den Päpstlichen Ehrentitel eines Apostolischen Protonotars.

In seinem fast 40-jährigen Dienst als Priester hat Bbr. Hardt viele Veränderungen erlebt: nicht nur die rückläufige Zahl von Gläu-



Bbr. Generalvikar Alfons Hardt

bigen oder Priestern, die herausfordernden Umbrüche der Pastoralen Räume, sondern – ganz aktuell – auch die Vertrauenskrise, in der die katholische Kirche insbesondere durch den Missbrauchsskandal steckt. Wenn er einen Pfarrer für das Erzbistum installiert, gibt er ihm oft den Rat mit auf den Weg, seinen Dienst gerade auch in dieser Situation bewusst anzugehen – und Kraft in der Beziehung zu Jesus zu finden. „Wir leben im Hier und Jetzt. Und mit dieser Situation müssen wir umgehen“, sagt Bbr. Hardt. *reh*

Weihe unter freiem Himmel

Bbr. Dr. Christian Rentsch OSA jetzt Diakon

PLANEgg. Bei strahlend blauem Himmel und Sonnenschein wurde Bbr. Dr. Christian Rentsch (W.K.St.V. Unitas Hetania zu Würzburg) OSA am 1. August 2020 von Weihbischof Rupert Graf zu Stol-

berg, Bischofsvikar für die Seelsorgeregion München, am Freialtar der Wallfahrtskirche Maria Eich (Planegg) durch Handauflegung und Gebet zum Diakon geweiht. Aufgrund der notwendigen Hygi-

ene- und Infektionsschutzmaßnahmen fand die Weihe von Bbr. Rentsch OSA im kleinen Kreis statt. Ein Chargenteam der Unitas Hetania zu Würzburg war selbstverständlich dennoch vor Ort. *reh*



Auf den Spuren des Hl. Stephanus: Diakonweihe von Bbr. Dr. Christian Resch OSA

Neuer Geschäftsführer bei Unitas 150 plus

Bbr. Simon Konermann löst Bbr. Hendrik Koors in der Geschäftsführung der Stiftung ab.

BONN. Der Vorstand der Stiftung 150 plus hat Bbr. Simon Konermann (W.K.St.V. Unitas Salia zu Bonn) auf seiner letzten Sitzung zum neuen Geschäftsführer bestellt. Damit einher geht eine strategische Neuausrichtung der Stiftung, die von dem Kuratorium sehr begrüßt wird. Bbr. Konermann soll sich vor allem organisatorisch-operativen Planungen widmen und zur Entlastung des Stiftungsvorstands beitragen. Der Vorstand dankte dem bisherigen Geschäftsführer Bbr. Hendrik Koors für die vorbildliche Arbeit, die er ehrenamtlich und zusätzlich zu seinen Aufgaben als stellvertretender Verbandsgeschäftsführer des Unitas-Verbandes geleistet hat. Auf Bitte des Vorstands wird er sich

weithin um die finanztechnischen Belange der Stiftung kümmern und Bbr. Konermann in sein Amt einarbeiten.



Bbr. Simon Konermann

Bbr. Konermann war 2017/18 Vorortspräsident des Unitas-Verbandes, wodurch er bereits Einblick in die Stiftung gewann und während seiner Amtszeit die Stiftungsarbeit aktiv mitgestaltete. Er hat das Studium der Volkswirtschaftslehre und Theologie Anfang des Jahres mit dem Magister Theologiae an der Universität Bonn abgeschlossen und ist seit Kurzem philistriert.

Die Stiftung Unitas 150 plus bezweckt die Förderung der Mitglieder des Unitas-Verbandes, vor allem den Studentinnen und Studenten, in ihrem Streben nach religiöser Vertiefung, wissenschaftlicher Bildung und sozialer Bereitschaft.

Verdienter Ruhestand

Nach 20 Jahren legt Bbr. Prälat Günter Putz Herausgeberschaft der „Tagespost“ nieder

WÜRZBURG. Bbr. Prälat Günter Putz (W.K.St.V. Unitas Hetania zu Würzburg) hat mit seinem 70. Geburtstag die Herausgeberschaft der katholischen Wochenzeitung „Die Tagespost“ niedergelegt. 20 Jahre lang hatte Bbr. Putz diese wichtige Position innerhalb der katholischen Publizistik inne. Als Herausgeber war er so etwas wie der Gralshüter der publizistischen Grundhaltung der Zeitung. Die hatte der Gründungsverleger der „Tagespost“, Bbr. Johann Wilhelm Naumann, einst so formuliert: Der Chefredakteur der Zeitung, so Naumann, sei das katholische Lehramt. In der Amtszeit von Bbr. Putz erlebte die Zeitung einige Veränderungen.

Postulator im Verfahren für Bbr. Georg Häfner

So ging „Die Tagespost“ 2018 den Schritt von der Tages- zur Wochenzeitung. Bbr. Putz hat rund um seinen 70. Geburtstag, den er in diesem Jahr feiern konnte, verschiedene Ämter aus Alters-

gründen niedergelegt. So war er bis März dieses Jahres Domdekan und Domkapitular des Würzburger Domkapitels. Bis 2020 war Bbr. Putz auch Leiter der Hauptabteilung III für Hochschule, Schule und Erziehung im Würzburger Bischöflichen Ordinariat. Bbr. Putz wurde 1986 Postulator im Erhebungsverfahren zur Seligsprechung für Bbr. Georg Häfner (1900–1942). In diesem Zusammenhang wuchs auch sein Kontakt zur Unitas Hetania, deren Ehrenmitglied er schließlich wurde.

Autor mehrerer Werke über den Märtyrerpriester

Bbr. Putz ist seit 1980 Mitglied der K.D.St.V. Markomannia Würzburg im CV, seit 1983 wirkte er als CV-Seelsorger in Würzburg. Zur Vita von Bbr. Häfner, dessen Seligsprechung 2011 erfolgte, hat Bbr. Putz mehrere Werke veröffentlicht: Gott ist der Grund. Das Lebenszeugnis von Georg Häfner. Einsichten in das Priesteramt

(Würzburg: Echter, 1998); Daheim im Ewigen, Pfarrer Georg Häfner. Ein Märtyrerpriester (Würzburg: Echter, 2010); Opferfrucht. Der selige Georg Häfner (Würzburg: Echter, 2013). 2013 ernannte ihn Papst Benedikt XVI. zum Päpstlichen Ehrenprälaten. *sesa*



Bbr. Prälat Günter Putz

Bbr. Paul Reder nun Pfarrer in Würzburger Pfarreiengemeinschaft

Amtseinführung am 13. September



Bbr. Paul Reder

WÜRZBURG. Würzburgs Bischof Dr. Franz Jung hat Bbr. Paul Reder (W.K.St.V. Unitas Hetania zu Würzburg) mit Wirkung zum 1. September 2020 zum neuen Pfarrer der Würzburger Pfarreiengemeinschaft St. Burkard, St. Elisabeth und Heiligkreuz ernannt. Bbr. Reder studierte von 1990 bis 1996 an der Universität Würzburg Katholische Theologie und Philosophie mit den Nebenfächern Pädagogik und Psychologie. Die Einführung in sein neues Amt erfolgte am 13. September, dem Patrozinium der Pfarrkirche Heiligkreuz. *reh*

Hejo, spann den Wagen an ...

Ein runder 70. Geburtstag in Bonn

BONN. Eigentlich war ja nichts geplant, aber so ganz ungefeiert wollten ein gutes Dutzend Bundesbrüder den Tag nicht vergehen lassen: Trotz Abstandsgebot klingelten sie sich am 19. Juli 2020 CMT (Corona Mean Times) spontan zusammen, um Bbr. Hermann-Josef Großimlinghaus zu ehren, der am selben Tag seinen runden 70. Geburtstag feiern konnte. An der alten Station frommer Pilgerbruderschaften, die hier früher auf dem Weg zum Grab des heiligen Matthias in Trier einkehrten, trafen sie sich in der Bonner Altstadt zum fröhlichen Miteinander.

Mit Hejo durch die Welt

„Im Gequetschten“, einem Lokal, das heute unter dem Namen „Elefant“ direkt am alten rheinischen Pilgerweg liegt, galten die munteren Gespräche natürlich nicht nur der allgemeinen Weltlage und – wie so oft – vielen grundsätzlichen Erörterungen. Sie förderten vielmehr so manche Erinnerung an die zahllosen AGV-Wallfahrten zutage, die seit Beginn der 1980er-Jahre in alle Ecken des Kontinents führten und die ungezählte Bundesbrüder aus allen EKV-Verbänden und ihre Freunde bis heute teilen – dank Hermann-Josef.

Als Reiseleiter hatte sich der damals gut 30-jährige, dreifache ehemalige Alt-VOP gleich zu Beginn an große Touren gewagt, die mit geistlichen Begleitern in den folgenden Jahrzehnten in zahlreiche Länder führten. Ob in Rom, Israel, Polen, Irland, Spanien oder wo auch immer – überall stand die spirituelle Begegnung im Vordergrund, manches Abenteuer inbegriffen: So gehörten zu den lebendigen Erinnerungsposten die beißend kalten Nächte auf dem

Sinai, flirrend heiße Stoppelfelder auf Mallorca und rutschige Touren auf dem sturmumtosten „Heiligen Berg“ Croagh Patrick, aber auch das Chaos in der Ewigen Stadt oder die Stille in Jordaniens Wüstenstadt Petra. Doch auch wenn es auf den



Hejo als „rasender Reporter“ in landestypischer „Verkleidung“ auf einer Wallfahrt in Jordanien

Touren mal eng wurde, war stets klar: Hejo regelt das – so wie auch in vielen anderen Funktionen, denen er sich stellte.

Durchgehend engagiert

Neben seinen beruflichen Aufgaben als Geschäftsführer der für internationale Fragen zuständigen Kommission Weltkirche bei der Deutschen Bischofskonferenz übernahm er Verantwortung in zahlreichen Diensten für den Unitas-Verband und die katholischen Studentenverbände. Am 19. Juli 1950 in Aachen geboren, hatte Bbr. Großimlinghaus von 1970–1976 zunächst in seiner Heimatstadt und

anschließend in Gießen Volks- und Betriebswirtschaftslehre studiert. Dort schloss er sich 1974 der Unitas Cheruskia an und war nach seinem Examen als Diplom-Ökonom 1977 mit der Unitas Assindia Aachen drei Jahre hintereinander Vorortspräsident des Unitas-Verbandes, länger als jeder seiner Amtsvorgänger oder -nachfolger. 1980 übernahm er gleich für sechs Jahre den Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV) und hatte trotz allem immer Zeit für „seine Unitas“: Von 1989 bis 1992 besorgte er die Schriftleitung der Verbandszeitschrift unitas, war Vorsitzender des Beirats für Öffentlichkeitsarbeit und Nachwuchs. Daneben entwickelte er ab 1996 die Initiative zu den Sozialen Projekten des Unitas-Verbandes, durch die an vielen Orten von Bosnien bis Venezuela praktisch geholfen werden konnte. Als „rasender Reporter“ kümmerte er sich um die Ablichtung zahlloser Verbandsveranstaltungen und ging 1999–2019 wieder für fast 20 Jahre in die verantwortliche Redaktionsarbeit für die Verbandszeitschrift. 2010 wurde er bei einem zünftigen Gartenfest zu seinem 60. Geburtstag in Bonn von Verbandsgeschäftsführer Bbr. Dieter Krüll im Namen des Verbandsvorstands mit der silbernen Unitas-Ehrennadel ausgezeichnet. Der „Mutter Salia“, die ihn 1986 zum Ehrensénior wählte, zeigt sich der „rastlos und immer präsente Hejo“ bis heute verpflichtet.

Der Pensionär, den jetzt viele Glückwünsche erreichten und dem weiter beste Gesundheit zu wünschen ist, lebt heute bei den Steyler Missionaren in St. Augustin in Bonn. Und möge er uns nachsehen, dass wir zum Anlass dieses Jubiläums einigen Zeilen nicht widerstehen konnten. Fiducit! CB

„Ein echter Diener des Herrn und seiner Kirche“

Der emeritierte Oberhirte der Diözese Speyer, Bbr. Bischof Anton Schlembach, verstarb am 15. Juni im Alter von 88 Jahren – Ein Nachruf

Von Bbr. Christoph Hämmelmann

SPEYER. Bitterkeit klang mit, wenn Bbr. Anton Schlembach im Rückblick sagte: Oft sei er „der Einzige“ gewesen. Der Einzige zum Beispiel, der schonungslos einen Glaubens-



Bbr. Bischof Anton Schlembach

verlust erkannte, wenn andere lieber eine veränderte Glaubenspraxis diagnostizierten. Der Einzige, der dem Zeitgeist widersprach, wo andere eher auf die allgemeine Stimmung hören wollten. Bisweilen muss er sich gar als der Einzige gefühlt haben, der einfach nur katholisch sein wollte. Denn für den Speyerer Bischof bedeutete das zuvörderst: treu an der Seite des Papstes auszuharren. Buchstäblich stand er neben ihm, als er 1987

den Glanzpunkt seiner 23-jährigen Amtszeit erlebte: den ersten Besuch eines Petrus-Nachfolgers im Speyerer Dom seit 931 Jahren. Und im übertragenen Sinn bezog Bbr. Schlembach dort Stellung, als er seine schwerste Entscheidung traf.

Er gehörte zu den ersten deutschen Oberhirten, die sich 1999 zum Ausstieg aus dem staatlichen System der Schwangerschaftskonfliktberatung durchrangen. Dabei hatte auch er dieses Modell zunächst noch selbst verteidigt. Sein

lass, um bohrende Fragen zu stellen: Wie können kirchliche Stellen Scheine ausstellen, die zwar eine auf den Schutz des Lebens ausgerichtete Beratung dokumentieren, aber zugleich eine Abtreibung ermöglichen? Bbr. Schlembach stellte sich bis in den vorgerückten Abend hinein dieser Auseinandersetzung. Er differenzierte, beschrieb das moralische Dilemma, warb um Verständnis. Und sagte den Medizinern schließlich: Sie sollten die Bischöfe nicht kritisieren, sondern



Bbr. Bischof Anton Schlembach mit den AHAH Andreas Grossmann und Walter Keller sowie Chargen der W.K.St.V. Unitas Hetania zu Würzburg

einstiger Generalvikar Josef Szuba etwa erinnert sich an eine Visitation, zu der er – damals noch Pfarrer im westpfälzischen Rodalben – seinen Bischof Ende der 1990er-Jahre empfing. Katholische Ärzte aus der Region nutzten den An-

für sie beten. Doch als auch Johannes Paul II. immer deutlicher auf einen Kurswechsel drang, war für Bbr. Schlembach klar, was er zu tun hatte.

Und schlussendlich mussten auch alle anderen deutschen Bi-

schöfe den Ausstieg aus diesem System vollziehen. Im Kreis der Oberhirten mit Diözesen im Gebiet des Landes Rheinland-Pfalz blieb Bbr. Schlembach gleichwohl der Einzige, der mit seiner markanten und oft ein wenig rauen Stimme diese Entscheidung auch aus voller Überzeugung vertrat: Sein Trierer

Franz Kamphaus in Limburg ließ den umstrittenen Schein einfach weiter ausstellen, bis ihm der Heilige Stuhl die Verantwortung dafür entzog und die Umgestaltung des Beratungssystems seinem Weihbischof übertrug. Doch es war nicht nur seine nicht immer mehrheitsfähige Standhaftigkeit, die den

se Region hat noch mehr kantige Gestalten hervorgebracht: Julius Döpfner zum Beispiel, den späteren Kardinal und Konzilsvater, den Bbr. Schlembach als Präfekten im Würzburger Knabenkonvikt Kilianeum erlebte. Für den Zögling folgten: das Theologie-Studium und der Eintritt in die Würzburger Hetania. Er wählte den „traditioneller geprägten“ der beiden damals am Ort existierenden Unitas-Vereine, wie er sich später erinnerte. „Es waren die regelmäßigen Wissenschaftlichen Sitzungen (WS) und die feste Verpflichtung, aus als ‚Fuchs‘ eine WS zu gestalten, die mein besonderes Interesse erregten.“ Und dann widerfuhr ihm, was durchaus eine Auszeichnung für einen Priesteramtskandidaten war: Er wurde ans Germanikum in Rom geschickt.

In der Ewigen Stadt empfing er am 10. Oktober 1956 dann auch die Priesterweihe, ihren 50. Jahrestag sollte er hingegen in Speyer feiern. In einem unitarisch geprägten Kreis, nach dem Pontifikalamt im Dom gratulierten im Herbst 2006 zum Beispiel: der Ehrensenior des Verbandes, Bbr. Walter Keller, der örtliche Altherrenzirkel, Chargenabordnungen aus Würzburg und Heidelberg. Und der für die einst zum Königreich Bayern gehörende Pfalz-Diözese zuständige Metropolit: Bbr. Ludwig Schick, der einige Jahre nach Bbr. Schlembach der Hetania beigetreten ist. In seiner Predigt zum Jubiläum seines Mit- und Bundesbruders betonte Schick nun, was in unserer „manchmal auch theologisch verwirrten Zeit“ nicht immer gesehen werde: die bleibende Bedeutung des Weihepriestertums für die Kirche. Das Amt sei „nicht verhandelbar“, sagte der Erzbischof. Schließlich gehe es da um die wichtigsten Fragen der Menschen – woher sie kommen, wohin sie gehen: „Der Priester darf darauf Antworten Gottes geben.“

Bbr. Schlembach gab sie nach seiner Weihe und Promotion in zusehends verantwortungsvolleren Positionen, zum Beispiel als Regens des Würzburger Priesterse-

UNITAS gratulierte Bbr. Dr. Anton Schlembach 25 Jahre als Bischof im Dienst des Herrn

VON BBR. JOACHIM PORTEN

Bbr. Dr. Anton Schlembach (76), emeritierter Bischof von Speyer, beging am 16. Oktober den 25. Jahrestag seiner Bischofsweihe im Speyerer Dom und seiner Einführung in das Bischofsamt. Bis zu seinem altersbedingten Rücktritt Anfang Februar 2007 stand er fast 24 Jahre an der Spitze des Bistums Speyer.

Mit einem festlichen Pontifikalamt feierte er mit zwölf weiteren Geistlichen am Sonntag, 19. Oktober, sein silbernes Bischofsjubiläum, darunter mit seinem Nachfolger, Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann, Weihbischof Otto Georgens und dem emeritierten Würzburger Bischof Dr. Paul-Werner Scheele. Domchor und Domorchestra erfreuten den Jubilar mit Mozarts „Krönungsmesse“, dem „Ave verum“ und Anton Bruckner.

Der anschließende Empfang mit Pfälzer Wein und Brezeln im nördlichen Domgarten bot allen Mitfeiernden die Möglichkeit, dem Jubilar persönlich zu gratulieren. In alter Freundschaft taten dies für den UNITAS-Verband Ehrensenior Walter Keller aus Würzburg, Vorstandspräsident Benedikt Schwedhelm (Köln) und die Chargenabordnung der UNITAS Hetania aus Würzburg, sowie der Mannheimer AHV-Vorsitzende Andreas Grossmann (links) und der Ehrensenior der UNITAS Rheno-Palatia Mannheim, Dr. Robert Bosch (rechts) zusammen mit mehr als 20 weiteren Bundesbrüdern.



Bbr. Schlembach, der sich im November 1950 in Würzburg der UNITAS angeschlossen hatte, wurde 1956 in Rom zum Priester geweiht. Bevor Papst Johannes Paul II. ihn am 1983 zum Bischof ernannte, war er Würzburger Generalvikar. Sein Vorgänger, der Münchener Erzbischof Dr. Friedrich Wetter,

weilte Bbr. Schlembach am 16. Oktober des Jahres zum Bischof von Speyer. In der Deutschen Bischofskonferenz gehörte Schlembach der Kommission für weltkirchliche Aufgaben und der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen an, deren stellvertretender Vorsitzender er viele Jahre war. Mehrfach war Schlembach Nationaldelegierter der Bischofskonferenz für die Eucharistischen Weltkongresse. Von 1991 bis kurz vor seinem Rücktritt vom Speyerer Bischofsamt war er Großprior der Deut-



schen Statthalterei des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem. Sein bischöflicher Wahlspruch lautet „Deus salus“ (Gott ist das Heil). Zu den Höhepunkten seiner Zeit im Bischofsamt zählt er den Besuch Johannes Paul II. 1987 in Speyer. Auch dabei waren damals Unitarier zahlreich vertreten.

Zu den Gratulanten beim Empfang zählten Ministerpräsident Kurt Beck, Alt-Ministerpräsident Bernhard Vogel, hochrangige Vertreter der Evangelischen Kirche, der Speyerer Oberbürgermeister Werner Schineller und eine große Abordnung aus Großvenkenheim, der fränkischen Heimatgemeinde des Bischofs. Bischof Wiesemann dankte seinem Vorgänger stellvertretend für das ganze Bistum für seinen „langen, treuen und aufopferungsvollen Dienst an unserer Diözese Speyer“. Er erinnerte nicht nur an die großen Ereignisse seiner Amtszeit, sondern auch an die vielen pastoralen Akzente, die der emeritierte Bischof gesetzt habe: an seinen Einsatz für eine „Neuevangelisierung“, die Erarbeitung eines Pastoralplans, sein Eintreten für den Schutz des ungeborenen Lebens sowie die Seligsprechung des Pfälzer Priesters und Ordensgründers Paul Josef Nardini – Bbr. Schlembach hatte den Seligsprechungsprozess auf den Weg gebracht. „Papstbesuch, diözesane Lourdes-Wallfahrt, Seligsprechung, Fir-

Personalia

mungen, Altarweihen, Pastoralplan, Sparmaßnahmen – bei allen großen und kleinen Ereignissen meiner Amtszeit ging es Bbr. Schlembach letztlich allein um ihn: Jesus Christus. In ihm allein ist Heil“, betonte Schlembach. Ebenso sei es ihm ein Herzensanliegen gewesen, die marianische Tradition des Bistums weiterzuführen und seine marianische Prägung zu festigen. Als emeritierter Diözesanbischof, so der Jubilar, habe er zwar keine Diözese mehr. „Aber ich habe die Kirche; ihr habe ich auf andere



Weise, aber nicht weniger als vorher zu dienen.“ Er stellte klar: „Einmal Priester, lebenslang Priester im Dienst am Herrn. Ich bin kein Alt-Bischof, sondern weiter aktiv, nur eben mit weniger Verantwortung.“

Vielleicht, so sein Nachfolger Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann, sei der Jubilar für viele Menschen ein nicht immer einfacher Gesprächspartner gewesen – „eben ein Mensch mit Ecken und Kanten“. Aber wer Profil habe und deutlich Position beziehe, dem werde widersprochen. Hier habe sich Schlembach in guter, auch biblischer Gesellschaft befunden.

Bbr. Schlembach hat vor, beim anstehenden Vereinsfest „Maria Immaculata“ der Mannheimer und Heidelberger UNITAS-Vereine am 7. Dezember als Hauptzelebrent gemeinsam mit mehreren Mitbrüdern im Pfarrdienst ein spezielles Bischofsamt für die UNITAS in der Kirche „Maria-Königin“ in Mannheim-Neuhermsheim zu feiern. Die kurfürstlichen Bundesbrüder und Bundeswestern hoffen, dass seine Gesundheit dies zulässt, da er sich kurz nach seinem Bischofsjubiläum in stationäre Krankenhausbehandlung begeben musste, er sich aber wohl auf dem Wege der Besserung befindet.

1 UNITAS 3 / 2008

2008: Würdigung des 25-jährigen Bischofsjubiläum von Bbr. Schlembach

Mitbruder Hermann Josef Spittal gehorchte der päpstlichen Vorgabe zwar vergleichsweise lautlos, aber widerwillig. Karl Lehmann hingegen, der Mainzer Bischof und Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz, ließ in aller Deutlichkeit erkennen, wie ungern er sich der Weisung aus Rom beugte. Und

Speyerer Bischof bisweilen alleine dastehen ließ.

Unwirsch und aufbrausend konnte der Geistliche werden – ein Charakterzug, den er vielleicht aus seiner Heimat mitgebracht hatte. Geboren 1932, wuchs er als Kind einer Bauernfamilie am Rande der fränkischen Rhön auf. Und die-



Sind vermutlich längst wieder im Gespräch: Die Bbr. Bbr. Walter Keller und Bischof Anton Schlembach

minars und, ab 1981, als Domkapitular und Generalvikar. 1983 dann der Wechsel in die Pfalz: Sein Vorgänger Friedrich Wetter weihte den Franken zum neuen Speyerer Oberhirten. Als die ihm vertrautesten Freunde, die er an der neuen Wirkungsstätte gefunden habe, nannte er Jahre später: den Dom und den Pfälzerwald. Bittere Gedanken haben wohl vor allem seine letzten Lebensjahre überschattet. Obwohl er nach seiner Emeritierung im Jahr 2007 auch viel Zuneigung erfuhr. Zum Beispiel, als er 2012 seinen 80. Geburtstag feierte. Wieder standen unitarische Chargenabordnungen im Dom, wieder waren Besucher aus der fränkischen Heimat gekommen. Allen voran der Würzburger Alt-Diözesanbischof Paul-Werner Scheele, der auf sei-

ne Art ebenso markant zu sprechen wusste wie Bbr. Schlembach.

Das hatte im Klerus beider Diözesen profilierte Bischofs-Imitatoren hervorgebracht, die ihre Alt-Oberhirten augenzwinkernd, aber liebevoll parodieren. Kenner der beiden Geistlichen sollten beim Geburtstags-Empfang noch weitere Parallelen entdecken, zum Beispiel die Tradition des nach anstrengenden Liturgien vom Fahrer bereitzuhaltenden Schnäpschens. Doch zunächst feierte Bbr. Schlembach die Eucharistie. Und sein Nachfolger auf dem Speyerer Bischofsthron, Karl-Heinz Wiesemann, würdigte den Vorgänger in der Predigt als jemanden, der eine Stelle aus dem Lukasevangelium verinnerlicht habe: „Wenn ihr alles getan habt, was euch aufgetragen

wurde, dann sagt: Wir sind unnütze Knechte, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.“ Denn Bischof Anton sei „ein echter Diener des Herrn und seiner Kirche“. Bei ihm finde sich nichts „Aufgeblasenes, Eitles, Selbstherrliches“. Und, so fügte Wiesemann abweichend vom Manuskript noch hinzu, bei ihm finde sich „nichts Intrigantes“.

Der Jubilar bedankte sich später für das „überreiche Lob“ und fügte schelmisch-charmant hinzu: „Mit Einschränkungen, meine ich, wird es wohl gestimmt haben.“ Auf die Zeichen seiner bischöflichen Würde hatte er in der Messe zuvor schon verzichtet, den Hirtenstab gegen einen Stock getauscht. Aber er hatte jenes Gewand angelegt, das er stets hervorholen ließ,



Wappen von Bischof Schlembach

wenn Herausragendes zu begehen war: die Kasel, die Johannes Paul II. 1987 in Speyer getragen hatte. Das „Jahrtausendereignis“ des Papstbesuchs sollte für Bbr. Schlembach der glanzvollste Moment seines bischöflichen Dienstes bleiben. Am 15. Juni ist er im Alter von 88 Jahren gestorben. Einer seiner letzten Besucher: Franz Jung, der einst sein Sekretär war und nun Bischof von Würzburg ist. Er berichtet: Am Sterbebett spürte er keine Bitterkeit. Aber „die Gelassenheit eines Menschen, der seinen Frieden mit Gott und der Welt gemacht hat“.



VERBAND DER WISSENSCHAFTLICHEN KATHOLISCHEN STUDENTENVEREINE UNITAS e.V.

UNITAS-VERBAND e.V.

Verbandsgeschäftsführerin:

Barbara Czernek

Justus-Liebig-Str. 3

41564 Kaarst

Postf. 20 21 80, 41552 Kaarst

Telefon: 02131 271725

Telefax: 02131 275960

E-Mail: vgs@unitas.org

Internet: www.unitas.org

Bankverbindung: PAX BANK KÖLN

BLZ: 37060193, Konto-Nr. 28796013

IBAN: DE 87370601930028796013

BIC/SWIFT: GENO DED 1 PAX

USt.-IdNr.: DE234895946, VR 2101 AG Bonn

Bestätigung des Unitas-Verband e.V. über Geldzuwendungen/Mitgliedsbeiträge 2020

(bitte mit dem Einzahlungsbeleg oder Bankauszug dem Finanzamt als Zuwendungsbescheinigung vorlegen)

Gemäß Beschluss seiner Generalversammlung erhebt der Unitas-Verband e.V. für das Jahr 2020 einen Verbandsbeitrag/Mitgliedsbeitrag in Höhe von 80,- Euro. Der zu zahlende Betrag entfällt mit 71,25 % oder 57,- Euro auf einen echten Mitgliedsbeitrag sowie mit 21,25 % oder 17,- Euro auf eine Umlage für die Verbandszeitschrift und mit 7,50 % oder 6,- Euro auf eine Kostenumlage für gesellschaftliche Veranstaltungen, die im Gegensatz zum Mitgliedsbeitrag beide steuerlich nicht begünstigt sind.

Nur in Höhe des Mitgliedsbeitrags von 71,25% des tatsächlichen Zahlungsbetrags bestätigt der Unitas-Verband e.V. eine Zuwendung i. S. von § 10b EStG an eine der in § 5 Abs.1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes bezeichneten Körperschaften, Personenvereinigungen oder Vermögensmassen erhalten zu haben.

- ☒ Es handelt sich nicht um den Verzicht auf Erstattung von Aufwendungen.
- ☒ Wir sind wegen der Förderung der Volks- und Berufsbildung sowie der Studentenhilfe nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes Neuss, St. Nr. 122/5795/0868 vom 15.6.2018 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 Körperschaftsteuergesetz von der Körperschaft und nach § 3 Nr.6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit, weil der Verband ausschließlich und unmittelbar steuerbegünstigten Zwecken im Sinne der §§ 51 ff. AO dient.
- ☒ Es wird bestätigt, dass die Zuwendung nur zur Förderung der Volks- und Berufsbildung sowie der Studentenhilfe verwendet wird.

Kaarst, 12.05.2020

Verband der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas e. V.

Barbara Czernek, Verbandsgeschäftsführerin

Hinweis: Wer vorsätzlich oder grob fahrlässig eine unrichtige Zuwendungsbestätigung erstellt oder wer veranlasst, dass Zuwendungen nicht zu den in der Zuwendungsbestätigung angegebenen steuerbegünstigten Zwecken verwendet werden, haftet für die Steuer, die dem Fiskus durch einen etwaigen Abzug der Zuwendung entgeht (§ 10b Abs. 4 EStG, § 9 Abs. 3 KStG, § 9 Nr. 5 GewStG). Diese Bestätigung wird nicht als Nachweis für die steuerliche Berücksichtigung der Zuwendung anerkannt, wenn das Datum des Freistellungsbescheides länger als 5 Jahre bzw. das Datum der vorläufigen Bescheinigung länger als 3 Jahre seit der Ausstellung der Bestätigung zurückliegt (BMF vom 15.12.1994-BStBl.I. S. 884).

IN MEMORIAM



Bbr. Dr. med Ernst Mohr

MAINZ. Nachdem am 29. Mai unser lieber Bbr. Franz Rosenzweig 14 Tage nach seinem 79. Geburtstag von uns ging, muss die Mainzer Unitas Willigis mit Bbr. Dr. med. Ernst Mohr nun schon wieder um einen treuen, tatkräftigen und in seinen unitarischen Ämtern engagierten und bewährten Bundesbruder trauern, der einigen von uns darüber hinaus auch ein lieber Freund gewesen ist.

Der am 23. Juli 1926 im Mainzer Stadtteil Bretzenheim geborene Medizin-Student Ernst Mohr war 1950 von der 1949 unter dem Namen Willigis rekonstituierten Unitas Mainz rezipiert worden. Schon als Aktiver war Bbr. Mohr sehr engagiert. So wurde er im Wintersemester 1951/52 Senior und schlug in seiner Amtszeit einen allseits beachteten Kommers aller Mainzer Studentenvereine.

Auch als Alter Herr und angesehener HNO-Arzt blieb Bbr. Mohr in der Unitas Mainz stets sehr aktiv. Viele Jahre nahm er unterschiedliche Vorstands-Funktionen im AHV und im Verein Unitas-Haus Mainz wahr; so im AHV als 2. Vorsitzender, dann als Kassenprüfer und im Verein Unitas-Haus Mainz zweimal als 1. Vorsitzender.

Das Unitas-Haus in seiner Bretzenheimer Wohnstraße lag ihm unabhängig von seinen Vereinsämtern fast 40 Jahre besonders am Herzen. Er hat zeitweise Haus und Garten wie sein eigenes betreut, zum Teil unter Einsatz eigener Mittel und Arbeitskräfte. Dass er noch kurz vor seinem Tode für das

Haus eine ansehnliche Geldspende leistete, sagt mehr als Worte.

Als Mitglied des AHV-Vorstandes war Bbr. Mohr maßgeblich an der Vorbereitung und Durchführung der 114. Generalversammlung des Unitas-Verbandes in Mainz 1991 beteiligt. Außerdem hat er sich tatkräftig für die Herausgabe und den Druck der Vereinschronik „60 Jahre Unitas Mainz“ zum 60. Stiftungsfest 1986 eingesetzt. Unvergessen ist auch seine Teilnahme am 1. Stiftungsfest der heutigen Unitas Ostfalia Erfurt am Norbertinum in Magdeburg im September 1990 im Rahmen einer stattlichen Ab-



Bbr. Dr. med Ernst Mohr

ordnung von Mainzer Unitariern, AHAAH mit ihren Damen und Aktiven. Ein Beitrag in unserer Verbandszeitschrift (vgl. Nr. 2/2020, S. 44-49) bringt noch einmal dieses Ereignis in Erinnerung mit einigen Bildern von uns Mainzern, darunter eines mit dem heiter strahlenden Bbr. Mohr beim Bier-Empfang aus einer Milchkanne, über das er wie

die anderen Teilnehmer aus Mainz sich noch im Mai freuen konnten. Wir hatten damals in der Erkenntnis, dass der erste neue Unitas-Verein in den neuen Ländern seinen Sitz in der Mainzer Partnerstadt Erfurt nehmen würde, unsere Teilnahme als Unterstützung zugesagt.

Für seine Verdienste um die Mainzer Unitas, für seinen im Unitas-Verband wirkenden Einsatz, für seine Treue zu den unitarischen Werten und Grundsätzen gemäß unserem Wahlspruch „in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas“ im Rahmen der drei Prinzipien virtus, scientia, amicitia hatte ihn der Vorstand des Unitas-Verbandes mit der silbernen Unitas-Ehrennadel ausgezeichnet, die ich als damaliger AHB-Vorsitzender ihm 1993 überreichen durfte.

Gott hat unseren Bundesbruder und Freund Ernst Mohr, der seinen katholischen Glauben auch als Unitarier gradlinig vertrat, aber aufgeschlossen für die Ökumene, am sog. katholischsten Feiertag Fronleichnam zu sich gerufen. Auch wenn wir nun Ernst „ad personam“ nicht mehr sehen, hören, mit ihm diskutieren, feiern und zusammen fröhlich sein können, für uns lebt er in der Erinnerung als in 140 akademischen Semestern vorbildlicher Unitarier weiter.

Leider konnte die Unitas Willigis wegen der pandemiebedingten Vorsorgemaßnahmen nicht in gebührender Weise an der Trauerfeier und Beerdigung von Bbr. Mohr teilnehmen. In der kleinen Trauerhalle durfte nur seine Familie Platz nehmen, vor der Halle durften 30

weitere Trauergäste stehen: Verwandte, Freunde und die Bbr. Bbr. Dr. Franta und G. Ganz, jeweils mit ihren Damen. Außerdem vertrat der Senior des Sommersemesters 2020 als Einzelchargierter mit der Mainzer Willigis-Fahne die Aktivitas. Alle Namen und Anschriften dieser zugelassenen Trauergäste waren in Listen erfasst.

Dieser Personenkreis durfte auch bei der Grablegung von Bbr. Mohr anwesend sein. Nach einem alten Freund für den Bretzenheimer Freundeskreis von Ernst Mohr durfte auch der Ehrenvorsitzende der Mainzer Unitas eine Würdigung des Unitariers Ernst Mohr und seine Bedeutung für die Unitas Willigis vortragen, die er mit der Feststellung „Bbr. Dr. Ernst Mohr hat sich um die Unitas verdient gemacht!“ abschloss. Sodann wandte sich der Unterzeichner an die Witwe wie folgt: „Dir, liebe Ileana, danken wir, dass Du die Verbundenheit Deines Gatten zur Unitas stets geteilt hast. Unser aus der unitarischen Verbundenheit der Männer gewachsener Freundschaftsbund, der auch unsere Frauen einbezieht, bleibt zu Dir bestehen, auch wenn Ernst ihn verlassen musste. Du kannst immer auf uns zählen!“

Günther Ganz

Bbr. Hans Walter Lenhardt

ERBACH. Wenn ich an Hans Walter Lenhardt zurückdenke, erinnere ich mich vor allem an seinen ausgeprägten Humor. Wie er uns mit Sprüchen und geistreichen Bemerkungen zum Lachen brachte. Seine Heimatstadt Erbach bei Eltville am Rhein liegt in einem Weinanbaugebiet im Rheinland. Wenn man den Leuten dort nachsagt, dass sie besonders umgänglich und gesellig seien, so war er ein Paradebeispiel dafür. Nachdem er in Wiesbaden sein Abitur abgelegt hatte, fand er dann auch seinen Weg zur Unitas und wurde im Wintersemester 1997/98 bei der Unitas Rhenania

aktiv. Seine Bundesbrüder erinnern sich lebhaft an ihren ehemaligen Senior, Scriptor und legendären mehrfachen Fuxmajor, der mehrere Aktivengenerationen prägte. Auch bei den anderen Bonner Vereinen war er bekannt und beliebt. So gab es zum Beispiel im Keller der Unitas Salia eine „Rhenanen-Säule“, einen festen Platz, der für Hans reserviert war. Wenn er sich nicht gerade an der Uni befand, um Klassische Philologie mit den Fächern



Bbr. Hans Walter Lenhardt

Latein und Altgriechisch sowie Alte Geschichte und Erziehungswissenschaften zu studieren, saß er auch gerne im Haus der Rhenania bei einem Becher Tee in der Küche. Wenn dann zufällig ein anderer Bundesbruder reinkam, blieb er häufig für Stunden da und die beiden unterhielten sich. Hans war für viele Bundesbrüder eine Art Mentor, ermutigte sie und hatte entscheidenden Anteil daran, dass die Rhenania im Amtsjahr 2003/2004 die Vorortschaft des Unitas-Verbandes übernahm.

Im Sommersemester 2007 wagte er dann selbst einen abenteuerlichen Schritt. Er ging in den Norden und reaktivierte die Unitas tom-Kyle zu Kiel. Die Gründung des Vereins war im Jahr 1908, seit 1976 war er inaktiv gewesen. Zu seinen Alten Herren zählte auch Heinrich Kauczor, der 2008 mit seiner Ehefrau Christa zum Fest der Reaktivierung

nach Kiel gereist war. Den Mittelpunkt des unitarischen Lebens bildete schon zu Heinrichs Aktivzeit das katholische Studentenwohnheim Haus Michael. Dem erfahrenen Fuxmajor Hans gelang es schnell, im Haus neue Aktive für den Verein zu gewinnen. Auch hier war Hans' Einfluss schnell spürbar. Er bezeichnete sich selbst als traditionellen Katholiken und vertrat zu hundert Prozent die Katholische Soziallehre. Mit Sebastian Priebe und Thorben Hübsch stießen als erste zwei Bundesbrüder dazu, die nebenbei als Messdiener in der Gemeinde St. Bonifatius in Kronshagen tätig waren. Als Prälat Boland aus Lübeck sein goldenes Priesterjubiläum feierte, lud er sie ein, mit ihm die Messe zu zelebrieren. Beide waren jeweils dreimal beim Krone-Seminar dabei. Hans steht für eine Tradition, die wohl den Kern der unitarischen Idee ausmacht. Mit ihm gewann der Verein genau solche Studenten, die sich damit identifizieren.

Mit Heinrich Kauczor hielt Hans über die Jahre immer Kontakt. Eine letzte persönliche Begegnung gab es 2015, als Hans und ich zum Krone-Seminar nach Bad Honnef fuhren. Bbr. Prälat Prof. Dr. Lothar Roos feierte mit uns die heilige Messe. Bei der Gelegenheit trafen wir auch Heinrichs Frau Christa Kauczor wieder, die mit ihrem Mann zusammen viele Seminare besucht hatte.

Auch mit Bbr. Dr. Wolfgang Burr verband Hans ein enges Verhältnis. Zu dessen Beerdigung und anschließend zur Semesterabschlusskneipe war er das letzte Mal im Kreis der Rhenania gewesen.

Seine letzte Wissenschaftliche Sitzung hatte Hans über Senecas „De Brevitate Vitae“ gehalten. Mit ihm konnte man sich über fast jedes Thema unterhalten, er war unglaublich gebildet.

In seinem letzten Lebensjahr zog er sich aber immer mehr zurück. Er war jemand, der sich sehr für andere Menschen einsetzte. Dabei besteht die Gefahr, dass

man sich selbst vernachlässigt. Wie Monsignore Schmitz in seiner Trauerrede bei der Beerdigung sagte, ist er „unter der Last des Lebens zusammengebrochen“. Er starb am 2. September 2019.

Die Beerdigung fand in seinem Heimatort statt. Wir führten die Messe in der außerordentlichen Form des Römischen Ritus durch. Dies wird sicher im Sinne von Hans gewesen sein. Die Bewohner des Klosters Mariaengelpport waren vollzählig erschienen, sodass wir unter anderem den sehr schönen Gesang eines Nonnenchors erleben konnten. Dazu konnten wir noch einige weitere Bundesbrüder, Familienangehörige und Weggefährten von Hans begrüßen.

Wir behalten unseren Bundesbruder und Freund, Hans Walter Lenhardt, in Erinnerung als einen sehr herzlichen, unglaublich geistreichen, feinsinnigen Menschen. Sein Tod ist für uns nach wie vor unfassbar.

*Für die Unitas tom-Kyle zu Kiel,
Lambert Schultz*

Bsr. Johanna Ritz

BRUCHKÖBEL. Am 16. April 2020 verstarb unsere liebe Bsr. Johanna Michaela Stefanie Ritz im Alter von nur 48 Jahren nach schwerer Krankheit.

Johanna wurde am 17. August 1971 in Frankfurt am Main geboren. Nach ihrem Abitur am Georg-Büchner-Gymnasium in Bad Vilbel studierte sie an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main die Fächer Geschichte, Politik und Wirtschaft auf Lehramt. Nach dem 2. Staatsexamen in Frankfurt am Heinrich von Gagern-Gymnasium und einer Station an einer Schule in Nidda unterrichtete sie über viele Jahre an der Hohen Landesschule in Hanau. Dort lag ihr neben ihrer Unterrichtstätigkeit insbesondere die berufliche Orientierung und Fortbildung ihrer Schülerinnen und Schüler am Herzen, und sie

wurde ans Schulamt abgeordnet, um kreisweit die schulische Berufsorientierung zu koordinieren.

Nach Hochzeit und Geburt zweier Töchter lebte Johanna zuletzt im östlich von Frankfurt gelegenen Bruchköbel. Dort war sie auch außerhalb ihrer Lehrtätigkeit sehr der Bildung junger Menschen zugeneigt. In ihrer Kirchengemeinde in Bruchköbel engagierte sie sich über viele Jahre in unterschiedlichen Funktionen, als Katechetin in der Firmvorbereitung, im Pfarrgemeinderat und dem Angebot geistlicher Angebote insbesondere für Jugendliche. Hier war sie mit ihrer praktischen und lebensbejahenden, frohen Art immer ein wertvolles Mitglied der verschiedenen Gremien. Trotz vielfältiger Belastungen in Beruf und Familie war sie immer eine offene und zugewandte Person, mit der man stundenlang reden konnte, wenn man sie denn nur am Telefon erwischte.

Das unitarische Leben wurde Johanna schon mit in die Wiege gelegt. Als Tochter eines engagierten Unitariers (Dr. Michael Ritz, vulgo Mike) wurde sie von klein auf von ihren Eltern zu den verschiedensten unitarischen Festen und Veranstaltungen mitgenommen und lernte die unitarischen Prinzipien schätzen. So ist es nicht verwunderlich, dass Johanna (mit ihrer Schwester) zu einer der Befürworterinnen der Aufnahme von Studentinnenvereinen im Unitas-Verband wurde. Dieses Ziel verfolgte sie konsequent und durchaus streitbar auch auf Verbandsebene. Deshalb war Johanna eine der Mitbegründerinnen der Unitas Hassia Sophia zu Frankfurt am Main. Dort bekleidete sie über die Jahre hinweg alle unitarischen Ämter und gestaltete maßgeblich das unitarische Vereinsleben mit. Eine ihrer Leidenschaften war das Tanzen, weshalb sie so oft wie möglich an Veranstaltungen wie dem Winterball des AHZ Frankfurt teilnahm.

Wir verlieren mit Johanna eine vielfach interessierte, engagierte und liebenswerte Freundin und

Bundesschwester. Am 30. April 2020 wurde sie in einer würdevollen Trauerfeier – wegen der Coronabeschränkungen allerdings nur unter Anwesenheit ihrer Familie und enger Freunde – auf dem Friedhof in Bruchköbel Niederisigheim beigesetzt. Wir denken vor allem an ihre Familie und werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren. Möge unsere liebe Bsr. Johanna in Frieden ruhen.

Christiane Möller

Bbr. OStD a. D. Ludwig Zeller

HAUSACH. Am 24. März 2020 verstarb unser Bbr. OStD. a. D. Ludwig Zeller im Alter von 88 Jahren. Er war im Sommersemester 1953 in Freiburg in die UV-Rheno-Danubia rezipiert und dort im Januar 1959 philistriert worden.

Ludwig Zeller war ein begeisterter Unitarier. Im Sommersemester 1955 war er als Fuchsmajor verantwortlich für einen – auch zahlenmäßig – beachtlichen Fuchsenstall. Dieser wurde zur Grundlage für eine gute personelle Ausstattung seiner Rheno-Danubia in den kommenden Jahren. Ludwig blieb nach seiner Philistrierung ein treuer Unitarier, der oft und gerne den Kontakt zu Bundesbrüdern pflegte.

Geboren wurde er am 12.12.1931 in Tengen/Hegau (Krs. Konstanz), wo seine Eltern eine Landwirtschaft betrieben. In Tengen besuchte Ludwig von 1938 bis 1943 die Volksschule.

Es war wohl die steuernde Hand des Pfarrers, dass der begabte Schüler im August 1943 in das „erzbischöfliche Knabenkonvikt St. Konrad“ in Konstanz eintrat und von dort das Konstanzer Gymnasium besuchte. 1949 wechselte er in die schulische Obhut der Pallotiner nach Schloss „Hersberg“ bei Immenstaad und in der Oberstufe in das „Paulusheim“ in Bruchsal.

Nach dem Abitur 1952 begann er in Freiburg zunächst das Studium der Forstwirtschaft, wechselte

dann aber 1953 in den naturwissenschaftlichen Bereich: Biologie, Chemie und Geographie wurden seine Fächer.

Nach dem Referendariat erhielt er im Mai 1960 eine Assessorenstelle am Gymnasium in Hausach/Kinzigtal. Dort kletterte er gekonnt die Beförderungsleiter bis zur Ernennung zum Oberstudiendirektor im Jahre 1979 empor. Das Gymnasium in Hausach blieb seine Schule bis zur Pensionierung 1993. 14 Jahre hat er die Gelegenheit genutzt, den Schulalltag nach seinen Vorstellungen so zu gestalten, dass sich die Schüler unterschiedlichster Herkunft wohl fühlten. Nicht ohne einen gewissen Stolz erwähnte er, dass auch der heutige Präsident des Deutschen Bundestages, Dr. Wolfgang Schäuble, sein Schüler war.

Dass Ludwig von 1975 bis 1984 im Gemeinderat von Hausach saß, belegt die Breite seiner Interessen, die insbesondere auch der Literatur und dabei besonders den alten Sprachen Latein und Griechisch und auch der Musik als Organist galten.

Dies alles wäre unvollkommen, hätte Ludwig nicht seine Erika gefunden – natürlich in Tengen, Heirat 1960 mit Wohnsitz in Hausach. Die beiden Kinder Barbara und Christoph vervollständigten die Familie. Mit ihnen nehmen wir trauernd Abschied von einem lieben Bundesbruder, der uns wertvoller Wegbegleiter war.

Franz Isak, AHZ Offenburg

Bbr. MinDirig. a. D. Heinrich Kauczor

SANKT AUGUSTIN. Der Altherrenzirkel Siegburg nimmt Abschied von seinem lieben Bbr. Ministerialdirigent a. D. Heinrich Kauczor. Am 20. August 1935 in Oppeln geboren und mit neun Jahren aus Schlesien vertrieben, endete seine Odyssee über den Harz in Kiel. Dort konnte er 1955 sein Abitur ablegen und schloss sich als Jurastudent, sei-

nem älteren Bruder folgend, der Unitas Tom-Kyle an. Nach dem Referendariat arbeitete er mehrere Jahre erfolgreich in der Vermögensverwaltung in Kiel und Lübeck. Im Jahr 1971 wechselte Heinrich in das Bundesfinanzministerium nach Bonn und wurde mit seiner Ehefrau Christa im nahe gelegenen St. Augustin heimisch. Dies nicht zuletzt, da sich sein neuer Pfarrer, Bbr. Werner Oster, als Unitarier zu erkennen gab. Hier diente



Bbr. Heinrich Kauczor

er seiner Pfarrgemeinde über viele Jahre in mehreren Ehrenämtern und schloss sich engagiert dem AHZ Siegburg an. Das unitarische Gelöbnis „in Kirche und Staat seinen Mann zu stehen“ hat Heinrich mehr als eingelöst. Als ein Schlaganfall ihn im Jahr 1992 jäh aus dem beruflichen Alltag riss, hatte er bereits sechs verschiedenen Finanzministern gedient. Seinem letzten Dienstherrn Theo Waigel stand er in schwierigen Vermögensfragen des Bundes nach dem Mauerfall zur Seite. Seine fachliche Kompetenz im Haushaltsrecht war nicht nur in Deutschland gefragt.

Der Vater von vier Töchtern und einem Sohn lag über vier Wochen auf Leben und Tod auf der Intensivstation und konnte nach Genesung fortan nur noch im Rollstuhl am Leben teilnehmen. Seine Frau Christa, selbst glühende Verehrerin der unitarischen Idee, unterstützte

und pflegte ihn beinahe 25 Jahre mit liebevollem Einsatz und ermöglichte ihrem Mann die Teilnahme an fast allen Generalversammlungen, AHB-Tagungen, Zirkelabenden et cetera. Hierfür gebührt ihr unser besonderer Respekt und Dank! Am 1. April 2020 führte letztlich ein Corona-Ausbruch im Pflegeheim neben 17 weiteren Sterbefällen zu seinem plötzlichen und unerwarteten Tod. Der Unitas Tom-Kyle zu Kiel bis zuletzt verbunden, sammelte seine Familie, statt Blumen und Kränze, Spenden für die Aktivitas. Möge er in Frieden ruhen!

Andreas Beckmann, AHZ Siegburg

Bbr. Prof. Dr. phil. Herbert Hömig

KÖLN. Die Unitas Nibelung zu Köln und mit ihr der Verband der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas trauern um ihren lieben Alten Herrn, Bbr. Prof. Dr. phil. Herbert Hömig. Geboren am 22. September 1941 in Gotha, floh er im Alter von zwölf Jahren 1953/54 mit seinen Eltern, beide gebürtige Kölner, nach Westdeutschland. Nach dem Abitur, das er 1962 am Neusprachlichen Gymnasium Köln-Deutz ablegte, studierte er an der dortigen Universität Geschichte, Germanistik und Philosophie. 1964 schloss er sich dem im Wintersemester 1959/1960 von Bonn nach Köln verlegten W.K.St.V. Unitas Nibelung an. Fünf Jahre später wurde er bei Adam Wandruszka mit einer Arbeit zur Rolle der Rheinischen Katholiken und Liberalen in den Auseinandersetzungen um die preußische Verfassung von 1850 promoviert. 1976 habilitierte er sich an der Universität zu Köln mit einer Arbeit über die Zentrumsparterie in der Weimarer Republik. 1980 übernahm er zunächst eine Professur an der RWTH Aachen, bevor er ab 1990 als Professor für Neuere Geschichte an der Universität Dortmund lehrte, wobei er auch stets Vorlesungen und Seminare an der Universität zu

Köln hielt, mit denen er Ende der 1970er-Jahre begonnen hatte. Im Wintersemester 1991/92 nahm er einen Gastlehrauftrag an der Universität Leipzig wahr.

Zu Bbr. Hömigs Forschungsschwerpunkten zählten die Verfassungs- und Parteiengeschichte, die Politische Ideengeschichte sowie die Rheinische und Thüringische Landesgeschichte der Neuzeit. 2008 wurde er emeritiert.

Aufgewachsen auf beiden Seiten des geteilten Deutschlands engagierte sich Bbr. Hömig unermüdlich für eine politische Lösung der Deutschen Frage. So fungierte er unter anderem bis zur Auflö-



Bbr. Prof. Dr. phil. Herbert Hömig

sung des Verbandes im Jahr 1993 als Präsident des Bundes der Mitteldeutschen sowie als Präsident der Stiftung Thüringen und der Bundeslandsmannschaft Thüringen. In der 1990 wieder eröffneten Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt engagierte er sich als ehrenamtlicher Senator. Dem Unitas-Verband diente Bbr. Hömig viele Jahre als Vorsitzender des Beirats für Hochschulpolitik sowie später als Verbandsarchivar. Unter seinen zahlreichen Veröffentlichungen sticht besonders die zweibändige Biografie Heinrich Brünings (1885–1970) hervor. Mit „Brüning: Kanzler in der Krise der Republik“ (2000) und „Brüning: Politiker ohne Auftrag“ (2005) leg-

te Bbr. Hömig ein viel beachtetes opus magnum vor, das viele Forschungslücken schloss. Nach seiner Emeritierung verschrieb er sich ganz der Biografie. 2015 legte er mit „Altenstein – Der erste preußische Kultusminister“ die erste ausführliche Biografie des bedeutenden preußischen Reformers vor. Im vergangenen Jahr veröffentlichte er mit „Hugo von Hoffmannsthal – Eine Lebensgeschichte“ eine weitere groß angelegte Biografie.

Mit Bbr. Hömig verlieren die Unitas Nibelung und der Unitas-Verband nicht nur einen bedeutenden Wissenschaftler, sondern auch einen wahren Beziehungsmenschen und vorbildlichen Bundesbruder. Bbr. Hömig, seit 1970 verheiratet mit seiner Frau Ursula, war Vater von vier Töchtern, von denen eine früh verstarb. Väterlich-kollegial begegnete er auch seinen Schülern, von denen im Laufe der Jahre mehr als zwei Dutzend promoviert wurden, als auch seinen Bundesbrüdern in Köln und weit darüber hinaus. Wer sich mit ihm unterhielt, merkte bald, dass er in Bbr. Hömig einem Bundesbruder begegnete, der sich für den ganzen Menschen interessierte und keineswegs nur für seine (Studien-) Leistungen oder politischen und weltanschaulichen Ansichten.

Bbr. Hömig verstarb am 15. Juli 2020 in Köln. Unsere Gedanken sind bei seiner lieben Frau Ursula und ihren Töchtern. Möge er in Frieden ruhen! *reh*

Bbr. Franz Große-Perdekamp

BLUMBERG. Der AHV Unitas Freiburg und der AHV Unitas Eckhardia Freiburg trauern um Bbr. Franz Große-Perdekamp. Geboren 1931 wuchs er in einer Zeit auf, in der man sich verdächtig machte, wenn man sich zu seinem Katholischsein bekannte. Franz blieb bei seiner im Elternhaus erfahrenen Linie. Der Lehramtsstudent schloss sich in Freiburg der Unitas Eckhardia an und wurde auch dort philistriert.

Fast ein ganzes Lehrerleben lang wirkte er als beliebter Pädagoge an der Blumberger Realschule.

In unserem Unitas-Verband lautet ein Wahlspruch: „In omnibus caritas – in allem soll (Nächsten)Liebe walten“. Dass Franz das lebte, hat wohl zuerst seine Familie gespürt, dann auch der Unitas-Altherrenzirkel Schwarzwald-Baar. Die Bundesbrüder erinnern sich dankbar und gern an die von ihm vorzüglich organisierten Exkursionen zu Sonderausstellungen und zu Kulturdenkmälern. Nicht wegzudenken war er als Mitgründer und langjähriger Vorsitzender der Blumberger Sozialstation, fast sein halbes Leben lang. Unitarische Prinzipien lassen sich überall verwirklichen.

Wertvolle Zeiten seiner Lebensabschnitte des Kommens, Aufblühens, Reifens und Vergehens hat er mit uns, seinen Bundesbrüdern, geteilt. Am 31. März 2020 musste er uns verlassen. Dankbar werden wir Franz Große-Perdekamp in Erinnerung behalten.

*Hans-Jürgen Günther,
AHVx Unitas Eckhardia Freiburg*

Bbr. StD i. R. Klaus Leitz

BRUCHSAL. Der Altherren-Zirkel Bruchsal trauert um seinen langjährigen Vorsitzenden, Bbr. Klaus Leitz, der nach langer Krankheit, aber doch unerwartet verstorben ist. Klaus Leitz war ein überzeugter Unitarier, dem das Lebensbundsprinzip von großer Bedeutung war und das er mit Tatkraft umsetzte. Nach Abitur und Wehrdienst studierte Klaus Leitz in Heidelberg Mathematik und Physik für das höhere Lehramt und kam mit der Unitas Kurpfalz in Kontakt. Am 20.1.1959 wurde er dort rezipiert und nach Beendigung des Studiums zum 31.1.1966 auch philistriert.

Im Philisterstand blieb Klaus im engen Kontakt mit der Aktivitas der Unitas Kurpfalz und wirkte hoch engagiert im AHZ Bruchsal.

Dessen lebendiger Fortbestand war Klaus immer ein Anliegen, tatkräftig unterstützt und mitgetragen von seiner lieben Frau Ingrid. 1998 übernahm er den Zirkelvorsitz und es gelang ihm, mit hohem persönlichem Einsatz den Zirkel mit einem attraktiven Jahresprogramm zu beleben. Mit zahllosen Telefonaten motivierte er die Bundesbrüder zum Besuch der Zirkelveranstaltungen. Schon von seiner Krankheit gezeichnet ließ sein Engagement nicht nach.

Klaus Leitz war nicht nur ein bei Generationen von Schülern sehr beliebter Lehrer, sondern auch als Fachleiter für Naturwissenschaft-



Bbr. Klaus Leitz

ten und im Organisationsteam der Schulleitung des Bruchsaler Justus-Knecht-Gymnasiums sehr geschätzt. Mit seiner konziliananten Art konnte er die Menschen gewinnen. So auch in seiner Heimatgemeinde St. Paul in Bruchsal, wo er als Lektor und Kommunionhelfer treu seinen Dienst versah. Darüber hinaus war er Mitbegründer und langjähriges Mitglied des Ökumenischen Arbeitskreises und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Gemeinschaften. Klaus Leitz hat die Ökumene in Bruchsal wesentlich mitgeprägt.

Klaus war ein Familienmensch, seinen drei Kindern und den acht Enkelkindern ein geliebter Vater und Großvater, seiner Frau Ingrid

ein geliebter Ehemann. Ihnen gilt die herzliche Anteilnahme und das Mitgefühl der Bruchsaler Unitarier. Mit Bbr. Klaus Leitz verliert der AHZ Bruchsal und die Heidelberger Unitas einen verdienten, beispielgebenden Unitarier. Wir gedenken seiner in tiefer Dankbarkeit.

Roland Schmitt, AHZ Bruchsal

Bbr. Dr. rer. pol. Heinz Niemann

DORTMUND. Nach einem erfüllten Leben verstarb im Alter von fast 88 Jahren am 3. August 2020 unser Bbr. Dr. rer. pol. Heinz Niemann. Seine letzten Lebensjahre waren von Krankheit geprägt und so war sein Tod für ihn eine Erlösung.

Der Unitas-AHZ Dortmund trauert um den Verlust eines engagierten Unitariers und guten Freundes. Wir sprechen seiner Gattin Christa sowie seinen beiden Töchtern mit Familien unsere herzliche Anteilnahme und unser Mitgefühl aus. Die Familie ging ihm über alles. Ihr galt seine besondere Fürsorge.

Bbr. Niemann wurde am 27. August 1932 in Dortmund geboren und ist dort auch aufgewachsen.

Nach dem Abitur studierte Bbr. Niemann zunächst in Paderborn und Innsbruck katholische Theologie und Philosophie. Es schloss sich ein Jurastudium in Köln und Freiburg an. Für seine spätere Tätigkeit in der Wirtschaft und Industrie qualifizierte sich Bbr. Niemann weiter durch ein Studium der Volkswirtschaftslehre mit anschließender Promotion zum Dr. rer. pol. in Graz.

Nach seiner Tätigkeit als Steuerberater in einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft trat er 1967 in den Dienst der Hoesch AG Dortmund. Dort übernahm er im Konzern leitende Funktionen.

Über seine Berufstätigkeit hinaus engagierte sich Bbr. Niemann ehrenamtlich in vielen Bereichen mit Rat und Tat. So war es ihm

als Verwaltungsratsvorsitzendem der St.-Josefs-Hospital gGmbH in Dortmund-Hörde ein Anliegen, das St.-Josefs-Hospital und weitere katholische Krankenhäuser in Dortmund-West und Castrop-Rauxel auf eine wirtschaftlich gesunde Basis zu stellen. Diese Krankenhäuser wurden schließlich in der Katholischen St.-Lukas-Gesellschaft mbH zusammengeführt.

Bbr. Niemann trat im Juni 1954 in Paderborn in die Unitas-Hathumar ein und wurde Anfang 1961 als Mitglied der Deutschritter-Unitas zu Köln philistriert.

Als überzeugter Unitarier brachte Bbr. Niemann sich in verdienstvoller Weise in den AHZ Dortmund ein. Er war rund 30 Jahre Schriftführer des Zirkels und stand uns



Bbr. Heinz Niemann

Bundesbrüdern mit Rat und Tat zur Seite. Wir schätzten seine humorvolle Art und seine Wortbeiträge bei den Veranstaltungen des Zirkels in vielen Jahrzehnten.

Der AHZ Dortmund war mit einigen Bundesbrüdern und Damen des Zirkels beim Trauergottesdienst am 11. August 2020 in der Katholischen Kirche St. Bonifatius in Dortmund vertreten, konnte aber coronabedingt nicht an der Beisetzung auf dem Hauptfriedhof in Dortmund teilnehmen. R.i.P.

*Rudolf Voßhenrich,
Vors. AHZ Dortmund*



Requiescant in Pace

Dem Gebet und Gedenken der lieben Bundesbrüder und Bundesschwester empfehlen wir außerdem:

Bbr. Ltd. Regierungsdirektor a. D. Adalbert Capallo aus Vallendar, geboren am 30.4.1943, rezipiert am 1.11.1963 bei Unitas Rhenania und philistriert zum 1.1.1968, ist am 19.6.2020 verstorben.

Bbr. Prof. Dr. Karlheinz Dietz aus Offenburg, geboren am 16.2.1932, rezipiert am 1.6.1952 bei Unitas Reichenau Freiburg und philistriert zum 27.11.1956, ist am 4.6.2020 verstorben.

Bbr. Hans Dreher aus Losheim, geboren am 21.3.1939, rezipiert am 1.6.1959 bei Unitas Saar und philistriert zum 1.1.1964, ist am 14.4.2020 verstorben.

Bbr. Dipl.-Ing. Paul Foschepoth aus Arnsberg, geboren am 24.6.1928, rezipiert am 1.7.1955 bei Unitas Reichenstein Aachen und philistriert zum 1.1.1963, ist am 7.5.2020 verstorben.

Bbr. Dr. Winfried Gottschlich aus Köln, geboren am 18.3.1963, rezipiert am 1.6.1983 bei Unitas Salia und philistriert zum 1.1.1988, ist am 26.7.2020 verstorben.

Bbr. RA Richard Jacobs aus Bühl, geboren am 10.3.1935, rezipiert am 1.6.1955 bei Unitas Rheno-Danubia Freiburg und philistriert zum 1.1.1959, ist am 13.6.2020 verstorben.

Bbr. Pfarrer i. R. Bernhard Jung aus Heidelberg, geboren am 10.10.1928, rezipiert am 1.6.1950 bei Unitas Rheno-Danubia Freiburg und philistriert zum 1.1.1952, ist am 29.5.2020 verstorben.

Bbr. Josef Lux aus Waldsassen, geboren am 24.5.1932, rezipiert am 1.12.1953 bei Unitas Albertus Magnus München und philistriert zum 1.9.1960, ist am 30.3.2020 verstorben.

Bbr. Geistlicher Rat Hans-Joachim Marchio aus Saale, geboren am 25.3.1943, rezipiert am 1.9.1990 bei Unitas Ostfalia Erfurt und philistriert zum 15.9.1990, ist am 30.11.2019 verstorben.

Bbr. RiAG a. D. Bernhard Menge aus Bovenden, geboren am 25.11.1936, rezipiert am 1.6.1963 bei Unitas Göttingen und philistriert zum 1.1.1966, ist am 6.5.2020 verstorben.

Bbr. Willi Prinz aus Niederzier, geboren am 29.8.1936, rezipiert am 1.6.1956 bei Unitas Rheinmark Köln und philistriert zum 1.1.1965, ist am 13.6.2020 verstorben.

Bbr. Emil Rollinger aus Aachen, geboren am 6.6.1934, rezipiert am 1.7.1954 bei Unitas Reichenau Deutschritter Köln und philistriert zum 1.1.1960, ist am 8.5.2020 verstorben.

Bbr. OStR i. R. Franz Rosenzweig aus Mainz, geboren am 16.5.1941, rezipiert am 1.6.1960 bei Unitas Willigis Mainz und philistriert zum 1.1.1965, ist am 29.5.2020 verstorben.

Bbr. Heribert Spork aus Meschede, geboren am 24.8.1942, rezipiert am 1.6.1968 bei Unitas Hathumar Paderborn und philistriert zum 1.1.1974, ist am 8.6.2020 verstorben.

Bbr. Stadtdirektor i. R. Ewald Tiggemann aus Versmold, geboren am 28.1.1935, rezipiert am 1.6.1956 bei Unitas Wiking-Sugambria Münster und philistriert zum 1.1.1960, ist am 17.5.2020 verstorben.

Auf Du und Du mit Thomas von Aquin

Existentialisten aufgepasst: Bbr. Winfried Czapiewski lädt zum Stelldichein mit dem Patron des Unitas-Verbandes.

Kurze Auskunft über Thomas von Aquin“ lautet der Titel eines schmalen Büchleins des großen Münsteraner Philosophen Josef Pieper (1904–1997). Beworben wurde die im Kösel-Verlag erschienene Ausgabe mit dem Auszug einer Rezension von Hanns Braun in der Süddeutschen Zeitung. Braun schreibt darin: „Es ist Josef Pieper gegeben, in unserer Sprache von unseren Gesichtswinkeln aus zu erschließen, was Thomas gemeint hat. Das ist eine Leistung, die nicht auf Einfühlungsgabe, Denksauberkeit, Sprachkraft allein beruht, sondern auch auf Inspiriertheit, die nicht dadurch aufhört zu sein, was sie ist, dass sie sich an einem Vorgegebenen, schon einmal Gedacht-Gewesenen entzündet.“

Das trifft auch auf Piepers Schüler, Bbr. Winfried Czapiewski, zu. Wersich in sein, vergangenes Jahr im



Thomas von Aquin

Verlag Karl Maria Laufen erschienenes Werk: „Thomas von Aquin: Über das letzte Ziel des menschlichen Lebens“ vertieft, dem drängt sich der Gedanke auf, zumindest diesbezüglich stünde der Schüler seinem Lehrer in nichts nach. In dem hoch-

wertig angereichten Band übersetzt und kommentiert Bbr. Czapiewski die Quaestiones 1–5 aus dem ersten Teil des zweiten Teils der Summa theologiae des heiligen Thomas von Aquin (1225–1275). Der lateinische Urtext links, Bbr. Czapiewskis neue, eigene Übersetzung rechts, jeweils garniert mit wichtigen Hinweisen, erhellenden Erläuterungen und kurzen Kommentaren – noch nie hat die Lektüre eines Traktats unseres Verbandspatrons dem Rezensenten so viel Spaß gemacht wie hier.

Woran das liegt, ist schnell erklärt. Bbr. Czapiewski stellt sich ganz in den Dienst der Sache, in diesem Fall der Vermittlung der Gedanken des Doctor angelicus, wie der heilige Thomas von Aquin auch genannt wird. Das gelingt nur dem, der sich bereitfindet, ganz hinter dem zurückzutreten, was er präsentiert. Wo andere der Versuchung erliegen, zumindest auch die eigene Gelehrsamkeit auszustellen, entpuppt sich Bbr. Czapiewski als Meister des Understatements, der dem Leser seelenruhig und unaufgeregt Struktur und Inhalt der Gedanken des Aquinaten erschließt.

Das alles in einer Sprache, die niemanden ausschließt. Der Oberhausener Philosoph, der selbst mit einer Arbeit über Thomas promoviert wurde und Zeit seines beruflichen Lebens als Dozent für Philosophie in der kirchlichen Erwachsenenbildung tätig war, legt mit diesem Band gewissermaßen ein Vermächtnis vor. In seinen kurzen, überaus hilfreichen „Hinweisen für den Leser“ zu Beginn des Buches verrät der Autor, welcher Leser ihm

bei der Übersetzung und Kommentierung des Traktats des Thomas vor Augen stand: nämlich „nicht in erster Linie der versierte Spezialist, sondern – jeder.“

Dass sich Bbr. Czapiewski ausgerechnet jene Quaestiones vornimmt, in denen Thomas die Frage aller Fragen, die Universalfrage schlechthin, beantwortet, ist sicher kein Zufall und weist den Philosophen Bbr. Czapiewski zugleich als echten Menschenfreund aus. Denn

die Antwort auf die Frage nach dem letzten Ziel des menschlichen Lebens beinhaltet letztlich die Antworten auf zwei weitere Fragen: „Was ist der Sinn des Lebens?“ sowie „Wer ist der Mensch?“. Existenzzielle Fragen, die sich früher oder später, bewusst oder unbewusst, jeder Mensch stellt und von deren Beant-

wortung oftmals die Ausrichtung des eigenen Lebens abhängt.

Wer sich auf der Suche nach tragfähigen Antworten auf diese Fragen dem heiligen Thomas von Aquin nähern möchte, ist gut beraten, an diesem Band nicht vorbeizugehen. Denn es gibt zumindest im deutschsprachigen Raum kein gelungenes Werk als dieses für ein erstes Stelldichein mit dem großen Kirchenlehrer und Patron des Unitas-Verbandes. *reh*

Thomas von Aquin: **Über das letzte Ziel des menschlichen Lebens. De ultimo fine humanae vitae.** Text lateinisch und deutsch. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Winfried Czapiewski. Verlag Karl Maria Laufen, Oberhausen 2019. Gebunden. 260 Seiten. 38,00 EUR.



**Wir gratulieren im September,
Oktober und November 2020**

unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.

Impressum

unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.

160. Jahrgang, Ausgabe 3/2020
ISSN 0344-9769

Herausgeber

Verband der Wissenschaftlichen Katholischen
Studentenvereine Unitas e.V.
Postfach 20 21 80
41552 Kaarst
Tel.: 02131/27 17 25
Fax: 02131/27 59 60
E-Mail: vgs@unitas.org

Verbandsgeschäftsstelle

Justus-Liebig-Str. 3, 41564 Kaarst
Büro-Sprechzeiten
Di., Mi., Do., jeweils 8.00 bis 13.00 Uhr
Geschäftsstellenleitung
Anja Kellermann

Vorortspräsident

Benjamin Diethelm
E-Mail: vop@unitas.org

Verbandsgeschäftsführerin

Barbara Czernek
E-Mail: vgf@unitas.org

Redaktion unitas

Schriftleiter (V.i.S.d.P): Stefan Rehder M.A.,
Tel.: 0171/14 23 825
Stellv. Schriftleiter: Sebastian Sasse M.A.,
Tel.: 0175/23 46 079
E-Mail: redaktion@unitas.org

Ständige Mitarbeit

Dr. Christof Beckmann (CB), Barbara Czernek (cz),
Hermann-Josef Großimlinghaus (HJG)

Erscheinungsweise

unitas erscheint vierteljährlich.
Die Ausgabe 4/2020 erscheint am 31. Dezember 2020.
Redaktionsschluss ist der 13. November 2020.

Auflage

4.500 Exemplare

Bankverbindungen des Unitas-Verbandes

Verbandskonto
Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE87 3706 0193 0028 7960 13

Veranstaltungskonto

Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE65 3706 0193 0028 7960 21

Spendenkonto

Stiftung UNITAS 150plus
Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE38 3706 0193 0032 2300 16

Soziales Projekt
Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE15 3706 0193 0028 7960 48

Zentraler Hausbauverein (ZHBV)
Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE28 3706 0193 0018 2100 10

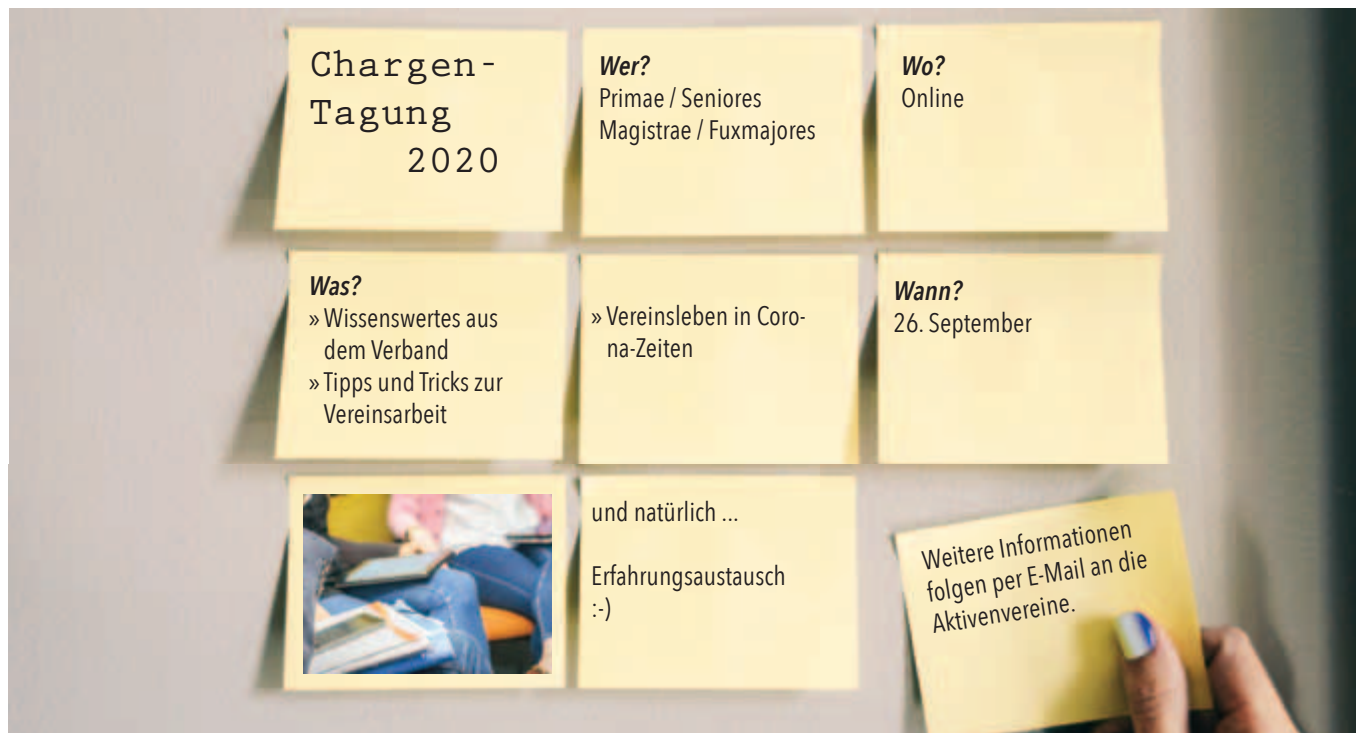
Druck

Brühlsche Universitätsdruckerei GmbH & Co KG
Wieseck, Am Urnenfeld 12
35396 Gießen
www.bruehlgiesen.de

Jahresbezugspreis

12,- Euro zzgl. Zustellgebühr. Für Mitglieder des Unitas-Verbandes ist der Jahresbezugspreis im jährlichen Verbandsbeitrag von 80,- Euro enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Unitas-Verbandes wieder und stehen in der Verantwortung des jeweiligen Autors.

Fotomechanische Wiedergabe und Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Beiträge können wir keine Haftung übernehmen. Unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, Leserzuschriften zu kürzen.



Liebe Bundesschwestern
und Bundesbrüder,

wir, der Vorortspräsident und der BOEN, laden euch herzlich zur diesjährigen
Chargentagung ein.

Die für Ende September geplante Chargentagung wird allerdings aufgrund der Corona-Pandemie nicht in Präsenzform stattfinden.

Dazu hat sich der Beirat für Öffentlichkeitsarbeit und Nachwuchsförderung in Abstimmung mit der Verbandsgeschäftsleitung unter Berücksichtigung der aktuell nicht einschätzbaren Situation und noch nicht in Erfahrung bringbarer Hygienekonzepte in der geplanten Ausrichtungstätte entschlossen.

Stattdessen wird an dem geplanten Wochenende am Samstag, den 26. September eine thematisch entsprechende Online-Veranstaltung durchgeführt.

Weitere Informationen folgen per E-Mail an die Aktivenvereine.

